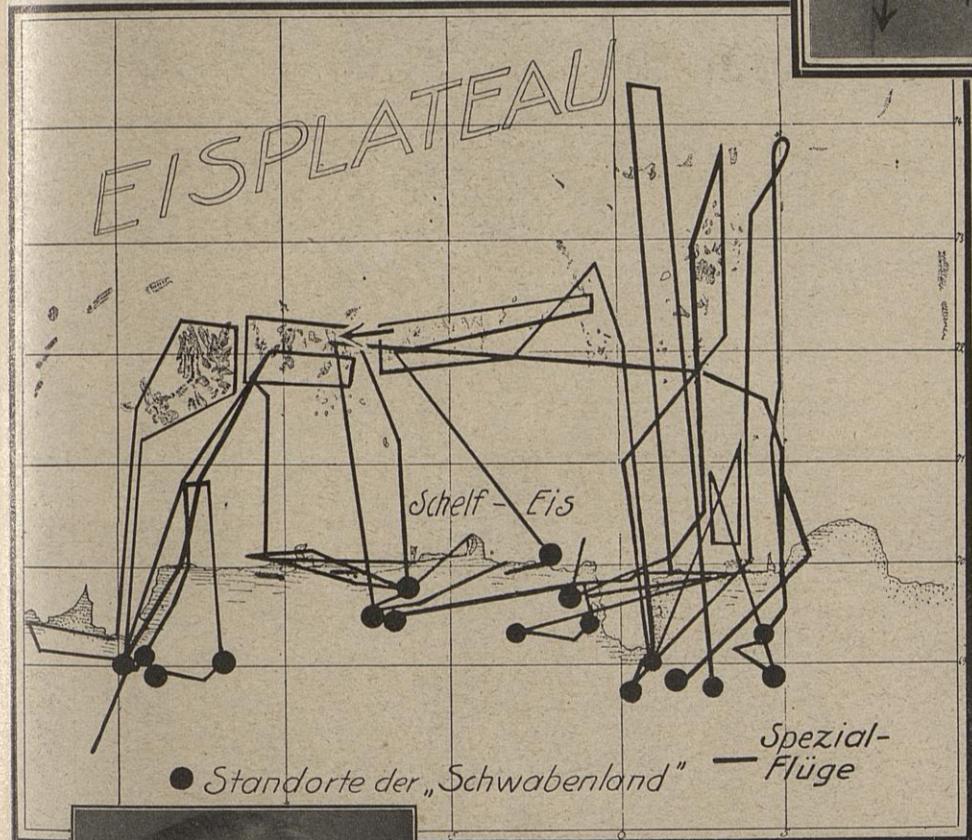
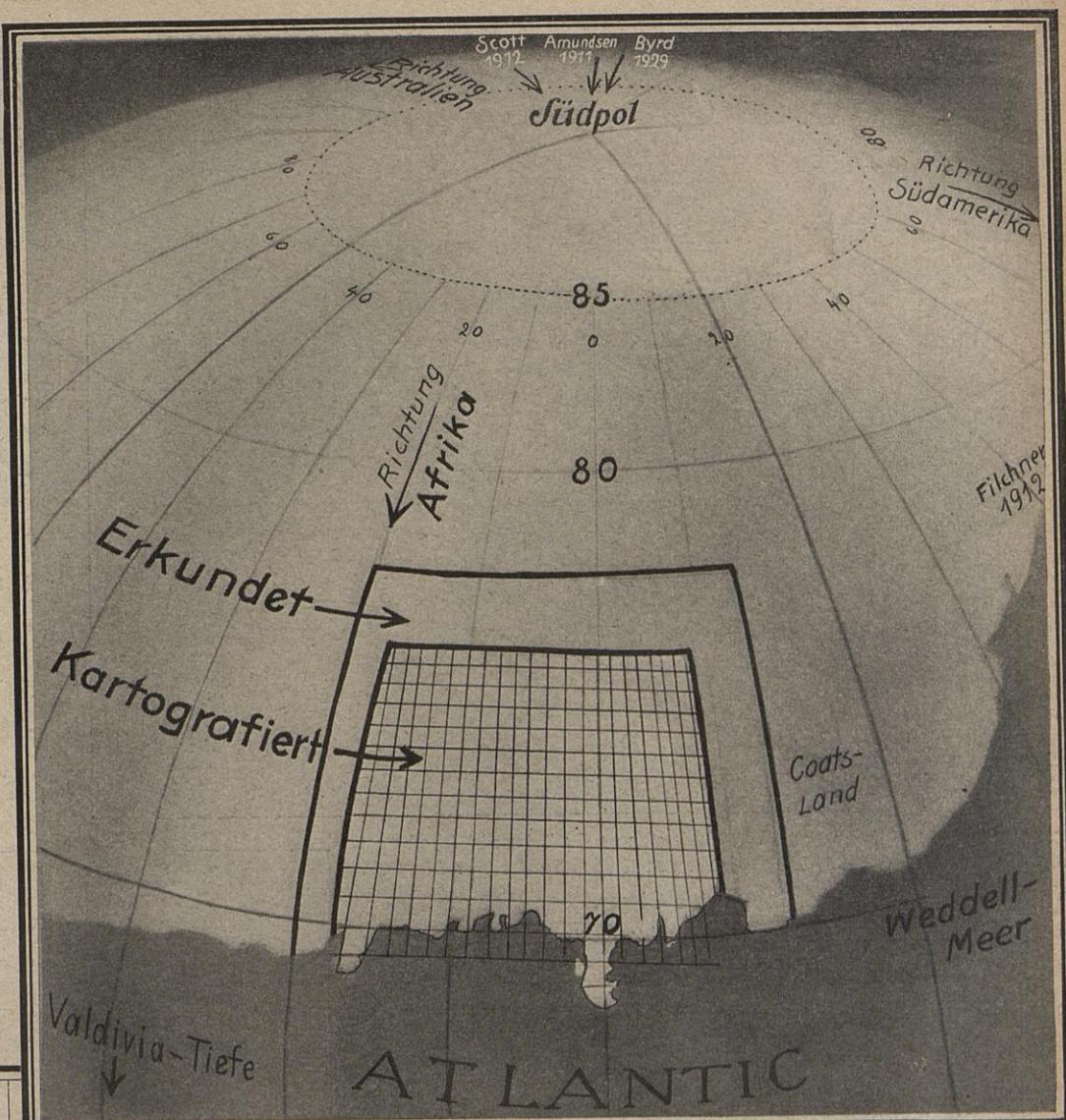


6000000 qkm am Südpol von Deutschen entdeckt und erkundet

Ein Vorbericht von der deutschen
antarktischen Expedition 1938/39

Ein großer Bildbericht folgt demnächst



Der Leiter der Expedition:
Oberregierungsrat Kapitän Ritscher,
ein hervorragender Fachmann, Flieger,
Polarforscher und bewährter
Seefahrer.

Das Gesicht eines unbekannten Kontinents
entschleiert sich.

Von der „Schwabenland“ (schwarzer Kreis) wurden die Flugzeuge „Boreas“ und „Paxat“ zu vielen Flügen katapultiert. In 11000 Aufnahmen entstand ein genaues Porträt dieser antarktischen Landschaft. Über das Schelfeis, jene Eismassen auf dem Unterwasserfuß des ansteigenden Kontinents, führten die Flüge zu den immer höher sich emporstürmenden Gebirgsmassen. Sie endeten an der ungeheuren, bis zu 4000 Meter sich wölbenden Pol-Kappe. Der kleine schwarze Pfeil in der Mitte zeigt den Standort, von dem die „Gralsburg“ (Bild rechts) aufgenommen wurde.

Eine von 11000 Flugaufnahmen: Flug VI, Film 38,
Aufnahme 341, die sogenannte „Gralsburg“.

Ein ungeheuer Fels-Turm inmitten eines gewaltigen
Landschaftsausschnittes mit einer Tiefe von über
100 Kilometer.





Der überwältigende Abschluß eines fast dreijährigen Ringens um die Freiheit Spaniens: Die Parade der 200000.

Der Teppich der Sieger.

Die Straße, über die die Parade zieht, die Avenida Castellana, heute Avenida Generalissimo Franco getauft, ist mit Blumen übersät.



Gattin und Tochter des Generalissimus Franco betreten die Ehrentribüne.

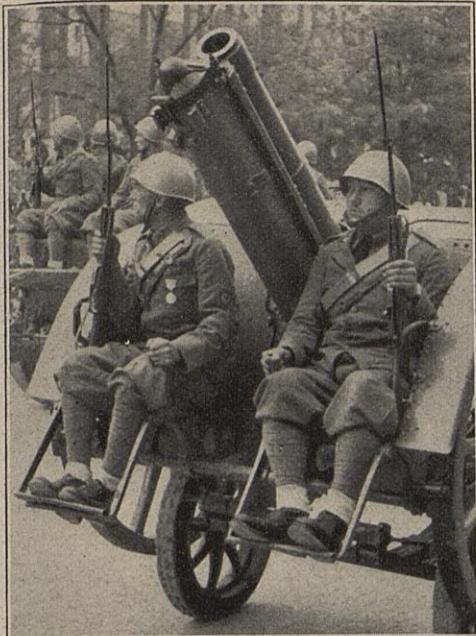


Unter dem 15 Meter hohen Triumphbogen: Generalissimus Franco grüßt die Deutschen. Der Befehlshaber der deutschen Freiwilligen General von Richthofen ist neben Generalissimus Franco getreten, der Felduniform trägt, darunter das blaue Hemd, auf dem Kopf die rote Mütze der Falangisten. Von stürmischen Zurufen begrüßt, ziehen die deutschen Freiwilligen in strenger Ordnung vorüber, während die Klänge deutscher Militärmusik über die Avenida brausen.

Die Parade des Sieges in Madrid



In der Diplomatenloge: Der Botschafter Frankreichs, Marschall Pétain, während des Vorbeimarsches der Zweihunderttausend aus dem neuerrichteten glanzvollen Heer des nationalen Spaniens.



Jubelnde Hochrufe: Die Italiener kommen!

Die leichten Batterien, die jeden Block der Legionärs-Divisionen abschlossen, rollen vorbei.



Ein überraschendes Bild im sonnigen Spanien:
In weißen Mänteln, die Skier geschultet, marschierten
die Schneeschuhtruppen der Pyrenäen und der Sierra Nevada.



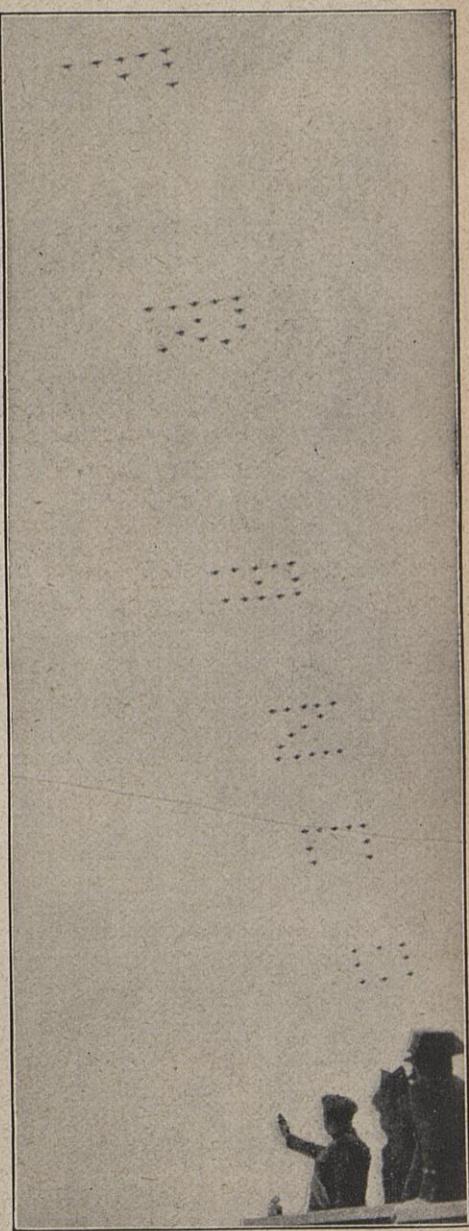
Vom ersten Tage auf Seiten Francos.
Eine der berühmtesten Truppen Spaniens zieht vorbei: Die Marokkaner.

Die Trägerin eines Namens, der in Spanien unvergessen ist.

Maria Pilar de Rivera, die Schwester des Gründers der Falange, José Antonio de Rivera, der für sein Land als Märtyrer starb.



Die für Spaniens Freiheit und Größe ihr Blut vergossen: Die Verwundeten.



„Franco“

heißt der Gruß, den die Flieger hoch über der Paradestraße in den Himmel zeichnen.

Presse-Bild-Zentrale (8),
Associated Preß (2)



Die Ueberfahrt war sehr stürmisch!

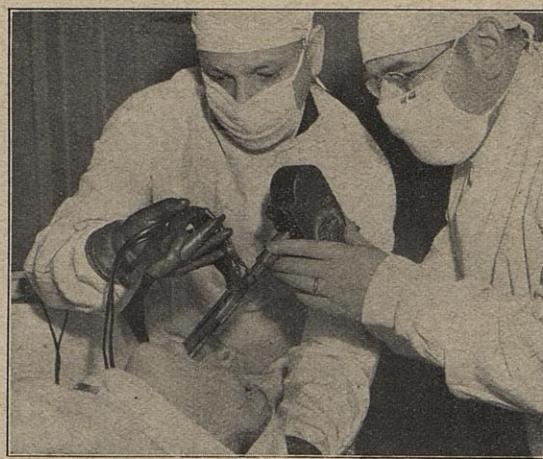
Mährend der Reise nach Kanada, die Stürme und Nebel verzögerten, mußte das englische Königspaar eine Rettungsübung mitmachen. Ein Schiffsoffizier legt der Königin die Schwimmweste um, der König, als alter Marineoffizier, kann es selbst... Und dann kam der Fotograf!



Chinas Lebensader bedroht?

Presse-Bild-Zentrale

Die mit englischer Unterstützung erbaute Straße von Burma nach Innerchina ist jetzt durch die viermonatige Regenzeit gefährdet. Sie kann unbefahrbar werden und dann ist der große Munitions- und Nachschubsweg für die Armee Chiang-Kai-Scheks nach Innerchina unterbunden.



Ein Farbfilm vom Kehlkopf...

wird mit einer Spezialkamera aufgenommen. Eine kleine aber starke Lichtquelle leuchtet den Kehlkopf aus. Der neue Farbfilm soll ein besonders guter Helfer im Kampf gegen den Krebs sein.

Associated Press (3)



Ein Radio-Zukunftsbild:

Eine Farm, deren sämtliche Arbeitsgeräte von einer zentral-Funkstation aus dirigiert werden sollen: Pflügen, Säen, Bewässern, Düngen... alles macht der Farmer in seinem Glashaus, vorläufig freilich nur im Bild!

Weltbild

*



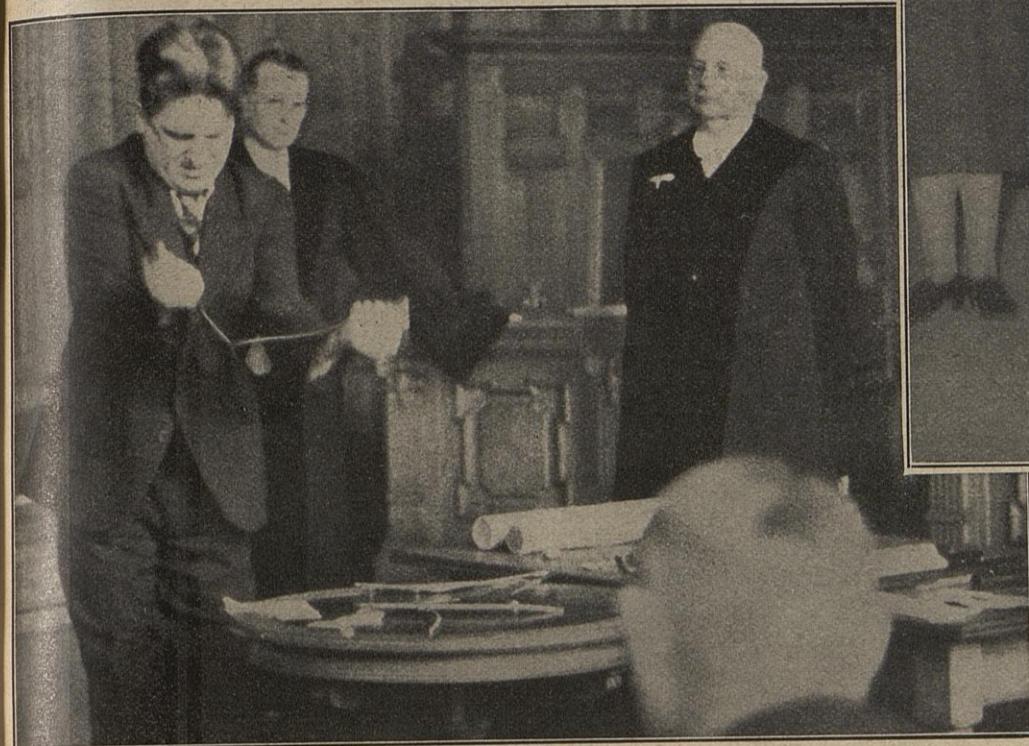
Das Neueste aus USA.: Talmudrecht für — Amerikaner.

Für amerikanische Staatsbürger jüdischer Rasse wurde in New York ein Gericht zugelassen, das von Rabbinern geleitet wird. Seine Urteilsprüche sind für die Parteien, die sich freiwillig diesem Gerichtshof stellen, endgültig. Berufung bei amerikanischen Gerichten kann nicht mehr eingelegt werden. Die Gesetze Moses stehen also in USA. gleichberechtigt neben dem National-Gesetz.



Was wollte er auf dem Kreuzer „Philadelphia“? Niemand auf dem amerikanischen Kriegsschiff wußte es. Man sah ihn hier und dort in seiner Offiziersuniform, bis er plötzlich verschwand: Er war verhaftet worden. Es stellte sich heraus, daß er kein Offizier, sondern nur ein Werftarbeiter war. Bei seiner Verhaftung verbarg er sorgsam sein Gesicht.

Acme



Schädliche Erdstrahlen im Gerichtssaal?
Das Magdeburger Gericht forderte den wegen Betrugs angeklagten Wünschelruten-„Doktor“ Arnold Schult auf, seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Alle Experimente, schädliche Erdstrahlen zu erkennen und unschädlich zu machen, mißlangen. Ein „Patient“ im Gerichtssaal, der völlig gesund war und vor wenigen Tagen mit einem 3000-Meter-Lauf die Erneuerungsprüfung für sein SA-Sportabzeichen bestanden hatte, wurde von Schult als todkrank erklärt.

Fotografie (2)



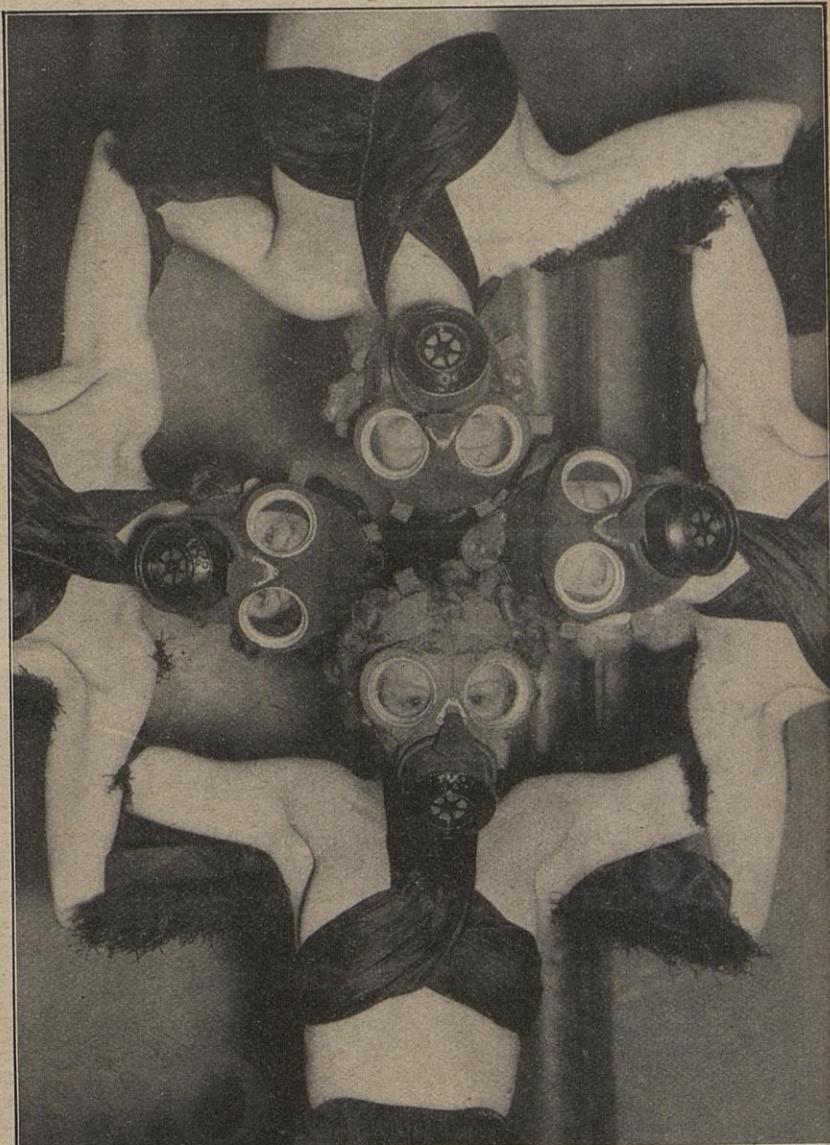
Das Festeste in London: Soldatisch sein!

Junge Amazonen der Frauenabteilung für die Territorial-Armee üben für eine große Parade. Sie sind militärisch organisiert und sollen im Ernstfalle Ambulanzen, Munitions- und Verpflegungsnachschub leiten und befördern. Die Großmütter eines Städtchens haben sogar den Antrag gestellt, in der weiblichen Territorial-Armee ein „Großmütter-Bataillon“ zu schaffen, in dem alle Großmütter des Landes zusammengeschlossen werden.

Associated Press

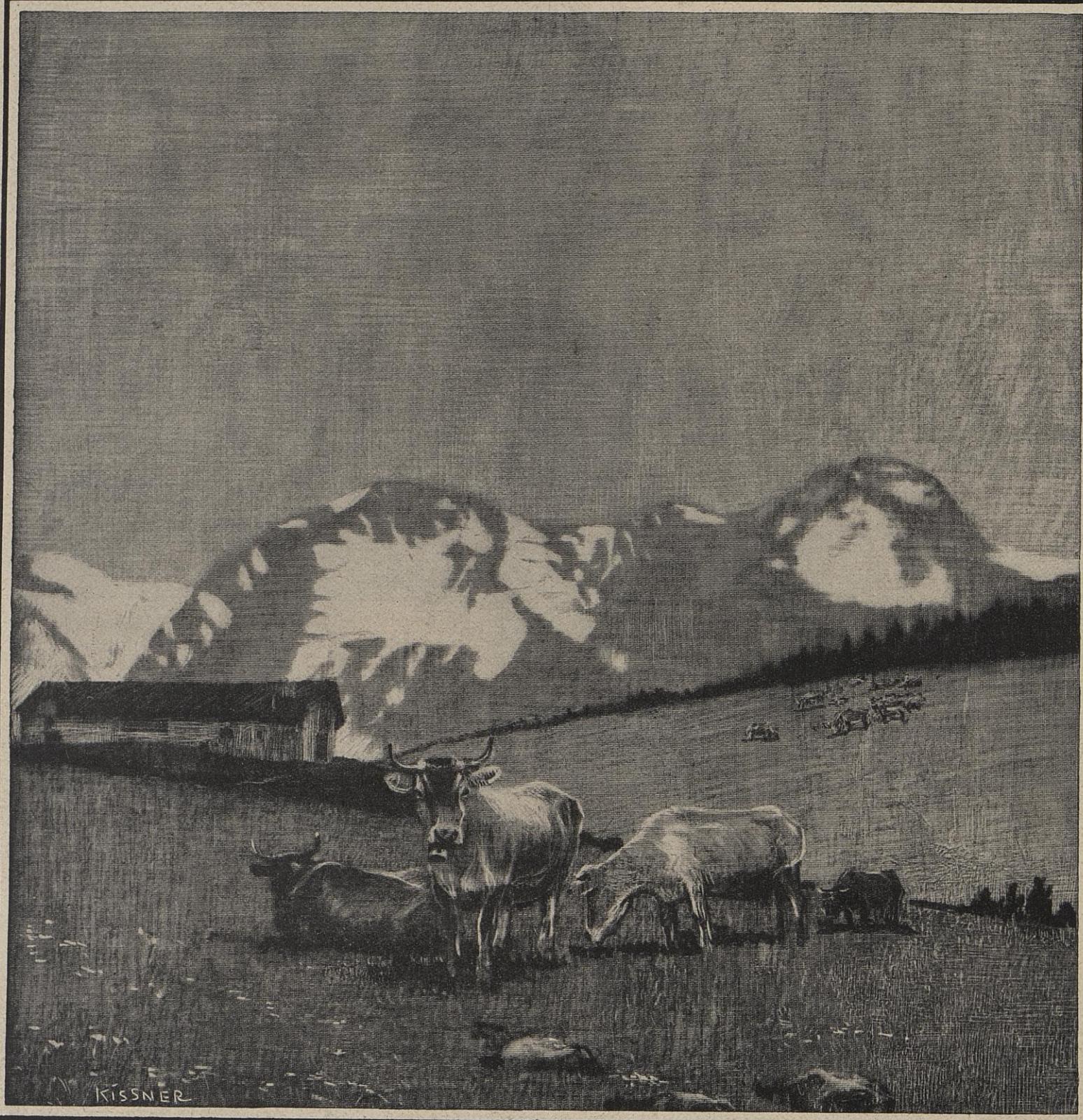


In den Straßen von Paris: Ein Mann trennt zwei streitende Königinnen. Sie hatten vor Gericht prozessiert. Kaum waren sie auf der Straße, ging der Krach von neuem los. Beide beanspruchen den Titel der Schönheitskönigin „Miss Paris 1939“. Die Dame rechts war schon gewählt worden, aber ihre Konkurrentin (links) wurde an ihre Stelle „geschoben“. Atlantic



Im Zeichen der Kriegspsychose: Steptanz mit ... Gasmasken. London wirbt auch in Nachtlokalen für die Schutzmaske. Anmutige Revue-Girls müssen in den späten Nachtstunden im Dienste der „Kriegs-Reklame“ tanzen.

Associated Press



Auf den grünen Matten, den hochgelegenen Almen, gehen die Gräser und Kräuter nicht so üppig wie in der Ebene, dazu fehlt es der schmalen, steinigen Erdschicht an Kraft. Was der karge Boden aber an Wachstumskräften verweigert, spendet die Sonne hier im Überfluß an Duft und Würze.

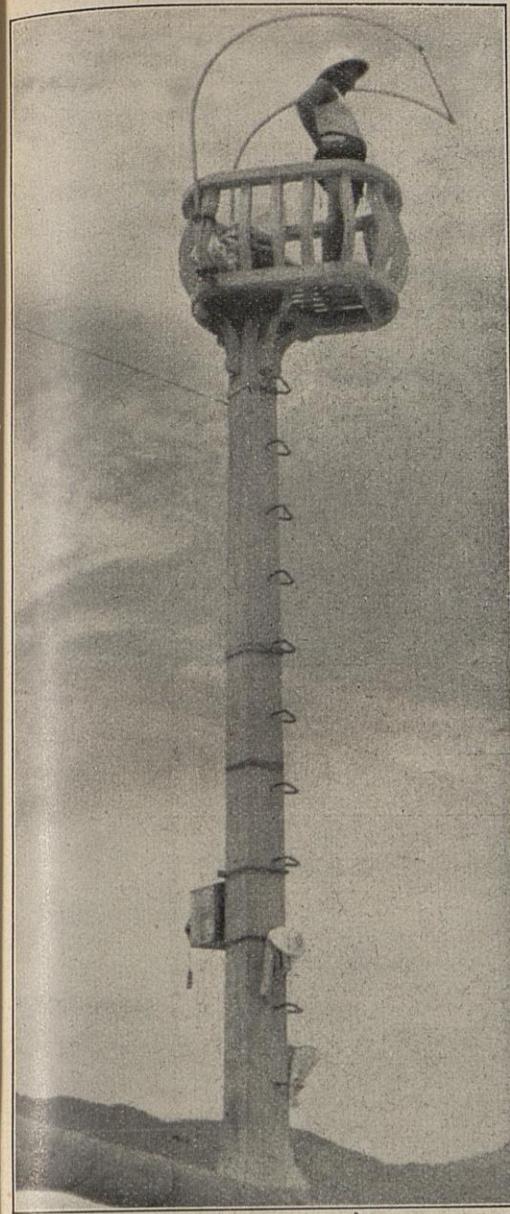


Unter fast den gleichen Bedingungen wächst an den Berghängen Mazedoniens der edelste aller Tabake.

Seine kleinen Blätter sind erfüllt von Sonnenkraft und feinstem Aroma; sie bilden die Mischungsgrundlage der OVERSTOLZ und geben dieser Zigarette den Charakter!

12 OVERSTOLZ 50 PF.

Was Overstolz so köstlich macht, das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN



Posten wider den nassen Tod...

In Copacabana, dem schönsten Badestrand von Rio de Janeiro, wachsen alle tausend Meter seltsame Türme aus dem Sand: Wachtürme der Lebensrettungsgesellschaft. Von früh bis spät spähen hier Posten über das Wasser...

SOS!

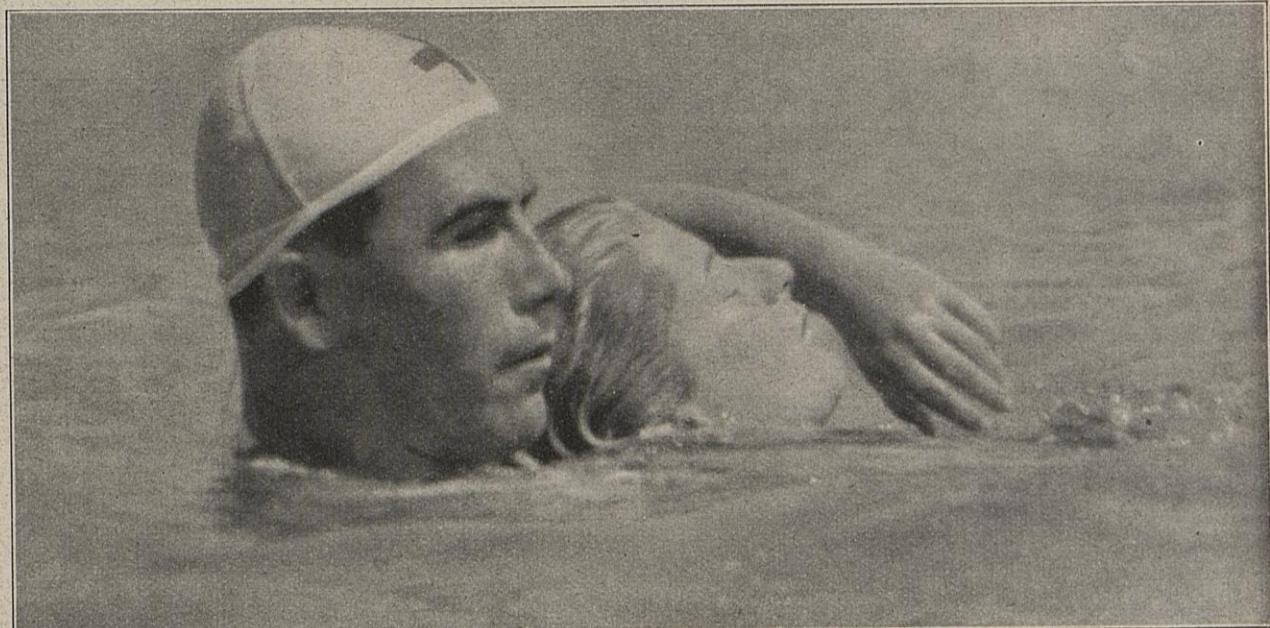
Ein Mädchen schwamm zu weit hinaus

Ein Bericht von den Lebensrettern in Copacabana



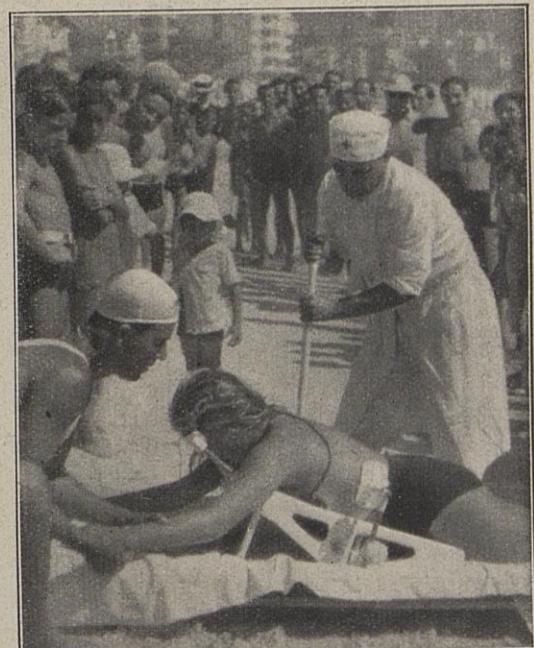
Alarm in der Brandung: Ein Mädchen ist verschwunden...

Noch haben nicht alle Badegäste den Unfall bemerkt, aber der Turmwächter war auf der Hut: schon kämpft sich ein Mann der Rettungsgesellschaft durch die Brandung an das Mädchen heran. Jetzt hat er sie erfaßt und...



... dem nassen Tode entrissen!

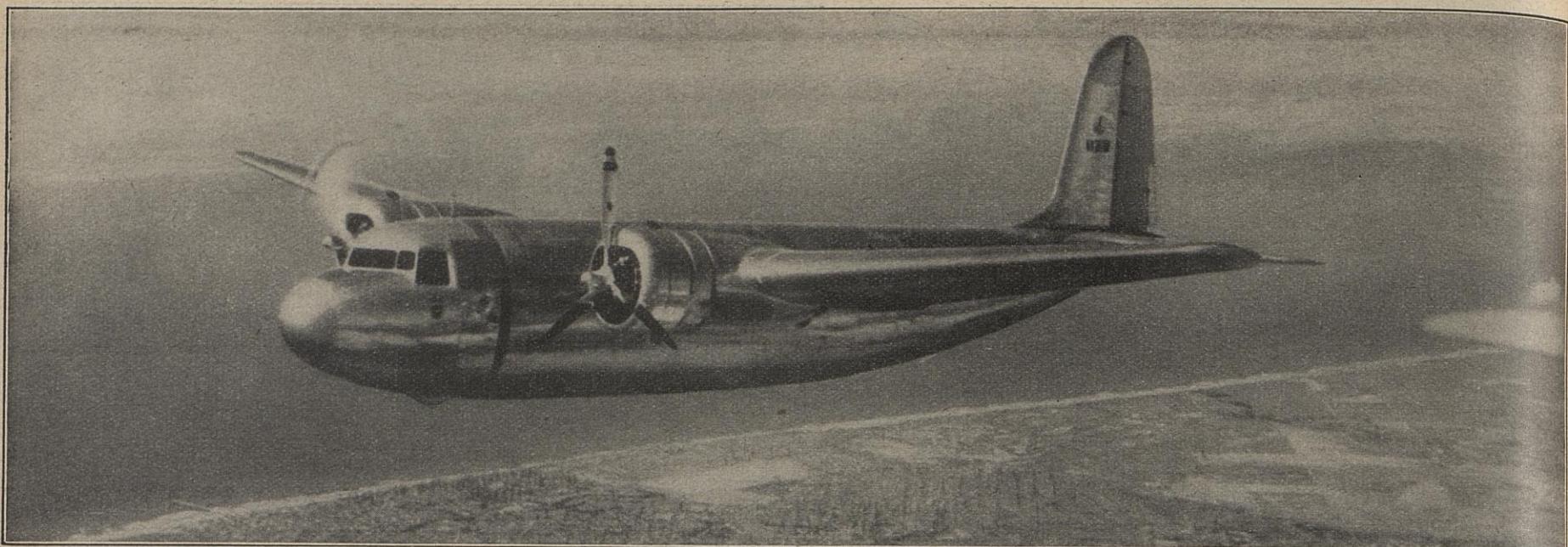
Der Retter hat die Bewußtlose untergehalten, zieht sie in sicherer Stößen mit sich durch das Wasser, ein Kamerad packt zu, und...



... bringt sie an Land.

Langsam kehrt unter dem Einfluß von Sauerstoff und sachkundiger Massage wieder Leben in das Mädchen zurück. Zehn Jahre besteht die Gesellschaft der Lebensretter schon in Copacabana — noch nie ist einer der vielen Badegäste in der tödlichen Brandung ertrunken!

Hartmann (5)



Fliegt dieses Flugzeug einem Unglück entgegen? Der eine Propeller steht still!

Eine interessante Aufnahme vom Probeflug eines amerikanischen Großflugzeugs, bei dem die Flugfähigkeit mit nur einem Motor erprobt wurde. Die Maschine blieb völlig flug- und manövriersfähig und erreichte beim Überfliegen eines Berges eine Höhe von über 3500 Meter!

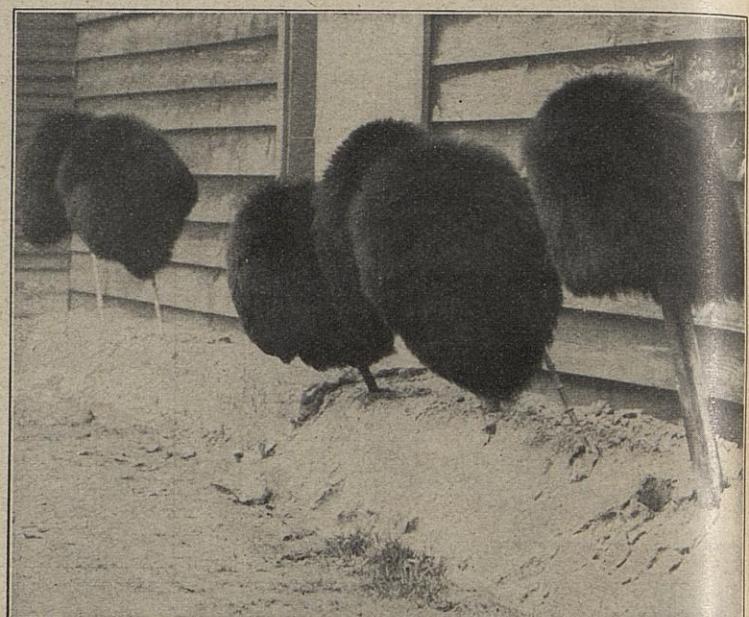
Acme



Ein Mann der Besatzung saß im Mast...

Er hatte seinen Fotoapparat mit hinausgenommen und hielt das Bild „Sonnenschein“ auf Linienschiff „Schlesien“ fest.

Mieck



Während die Soldaten noch schlafen, stehen ihre Bärenfell-Mützen in der Frühlüfte vor den Baracken: Die irische Garde erhält durch die feuchte und kalte Morgenluft den Glanz ihrer Parade-Fellmützen.



Ein vierköpfiges Gespenst?

Die amerikanische Armee hat einen neuen Biermann-Panzer-Kampfwagen eingeführt. Er ist mit drei Kanonen bestückt; sein Suchscheinwerfer soll den Gegner blenden.

Associated Press (2)

Tabakkultur

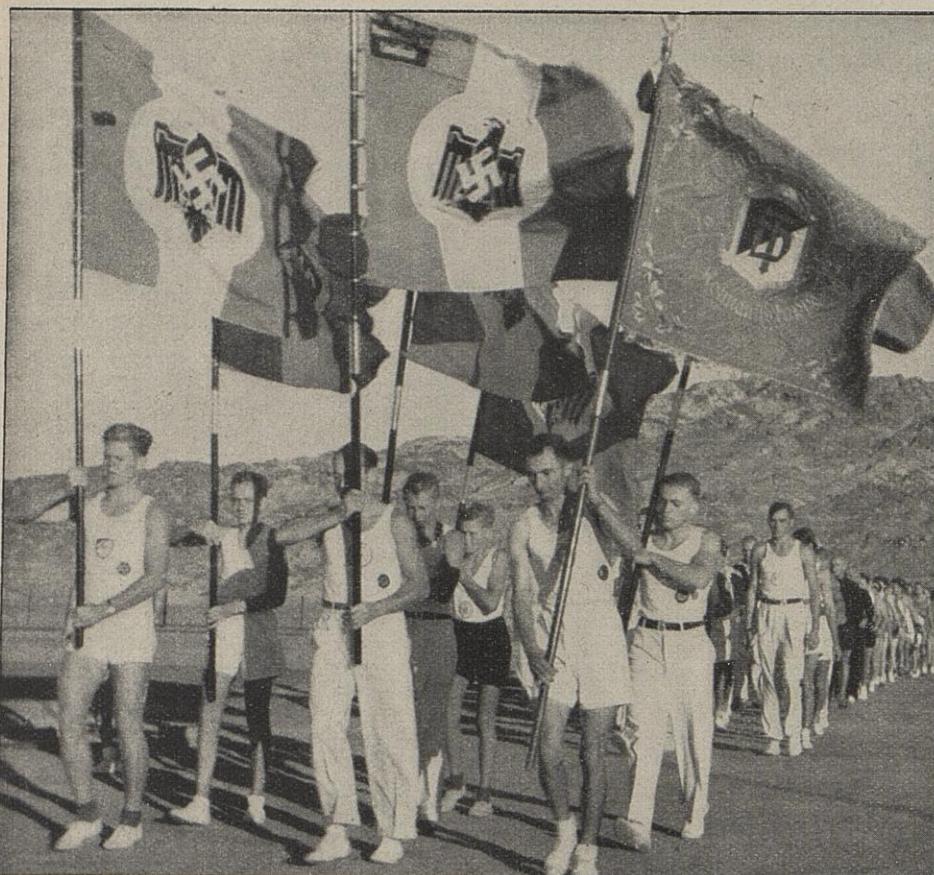


Doppelt
Fermentiert

48



Bereits bei den Zuchtheeten beginnt der qualitativ ehrgeizige mazedonische Tabakbauer mit der unermüdlichen Kultivierung seiner besten Pflanzen.



Wettkampf um den Rosenquarz

Blenck (Mauritius) (4)

Deutsches Turnfest in Südwest:

Die Turner ziehen ein...

Ihre Fahnen flattern über dem Sportplatz von Lüderitzbucht. Alle zwei Jahre messen die Turnvereine von Südwest gegenseitig ihre Kräfte, immer in einer anderen Stadt. Der Sieger erhält bis zum nächsten Turnfest den Wanderpreis, einen schön geschliffenen großen Rosenquarz.

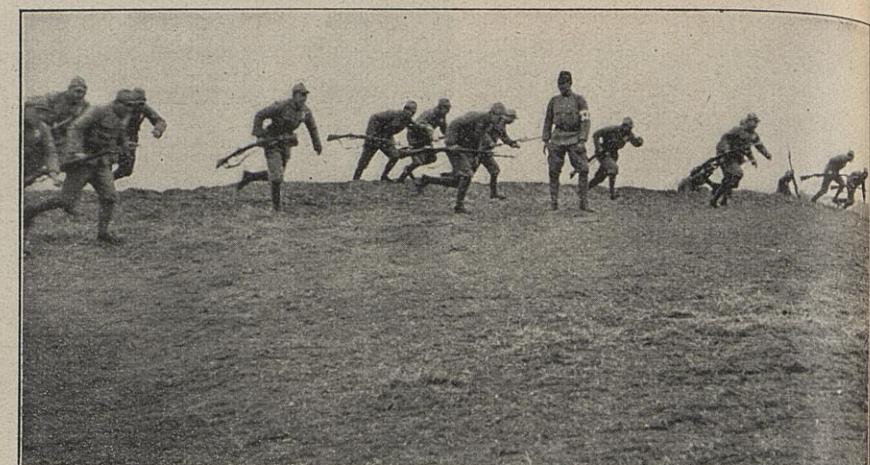


Überall wird getanzt und gesungen, auf allen Bahnhöfen und in den Häfen, über die der weite Anfahrtsweg der Turner zur Feststadt führt.



„Ob Walter siegen wird?“

Gespannt, erwartungsvoll und kritisch verfolgen zwei blonde deutsche Mädel die letzte entscheidende Reckübung ihres Freundes von der Nachbarfarm.



Von einem japanischen Offizier geführt: Chinesen lernen angreifen!

Immer wieder springen die Kadetten der Kriegsschule Nanking aus ihren Gräben heraus, stürzen vor, schießen, werden zurückgerufen... In der alten chinesischen Armee wurde der Angriff nur wenig geübt.

Japan lehrt China

Die erste chinesische Offiziers-Akademie, die von der japan-freundlichen Regierung der nationalen Erneuerung in Nanking eröffnet wurde, ist nach dem Vorbild der japanischen Kadettenschulen eingerichtet. Dreihundert chinesische Kadetten erlernen hier, von japanischen Offizieren und chinesischen Lehrern angeleitet, das Kriegshandwerk.

In der Instructionsstunde:
Ein chinesischer Kadett beim Studium.

Natori (2)



Berliner Eichen...

... werden in Tokio rauschen!

Der Gartenbau-Direktor von Tokio, Hayashi, wird in einem Volkspark der japanischen Hauptstadt Eicheln stecken, die ihm als Geschenk für eine Sendung japanischer Kirschen von der deutschen Reichshauptstadt überreicht wurden. Weltbild



Wie lange darf sie in der Sonne sitzen?

Muß sie nicht einen Sonnenbrand befürchten, wenn sie zu lange in der Sonne sitzt? Nein, das braucht sie nicht. Sie kann so lange sonnenbaden, wie es ihr Spaß macht. Denn sie hat sich vorher mit NIVEA-ULTRA-ÖL eingerieben, und das bedeutet:

die Sonne „brennt“ nicht mehr;
sie „bräunt“ nur noch!

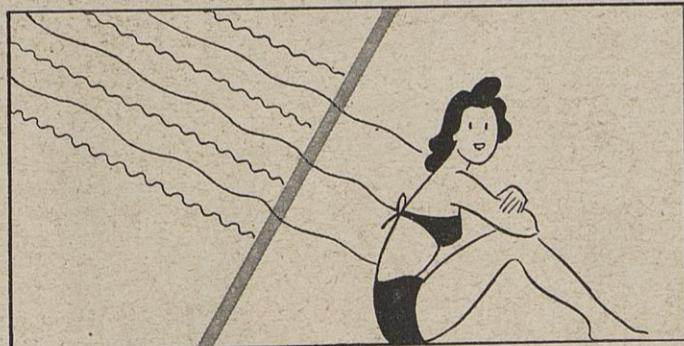
NIVEA-ULTRA-ÖL hat nämlich die Eigenschaft, die verbrennenden Strahlen einfach zu verschlucken und nur die bräunenden Strahlen an die Haut herankommen zu lassen. Das wurde im Laboratorium wissenschaftlich erwiesen und im Strandbad praktisch erprobt. Mit NIVEA-ULTRA-ÖL wird man schneller braun, und man braucht keine Angst vor einem Sonnenbrand zu haben.

Man kann auf 2 Arten braun werden:

1. Allmählich an die Sonne gewöhnen, was das vernünftigste ist. Dann nimmt man wie bisher NIVEA-CREME.
2. Lange in der Sonne bleiben und schnell braun werden! Dann braucht man NIVEA-ULTRA-ÖL mit dem verstärkten Lichtschutz.

*

So wirkt NIVEA-ULTRA-ÖL:



~~~~~ = kurzwellige (verbrennende) Strahlen werden zurückgehalten  
~~~~~ = langwellige (bräunende) Strahlen werden durchgelassen



Wer seine Haut aber allmählich an die Sonne gewöhnen will – was eigentlich das vernünftigere ist – der kann natürlich nach wie vor die bewährte NIVEA-CREME nehmen.

*

Preise für NIVEA-CREME und NIVEA-ULTRA-ÖL:
NIVEA-CREME in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig.
NIVEA-ULTRA-ÖL in Flaschen zu 35, 60 Pfennig und RM 1.25

NIVEA ULTRA ÖL

schluckt die verbrennenden Strahlen und läßt die bräunenden durch!

Unser
Sonderberichterstatter
Bernd Lohse
erzählt:

„Ich suche ein Kamel!“

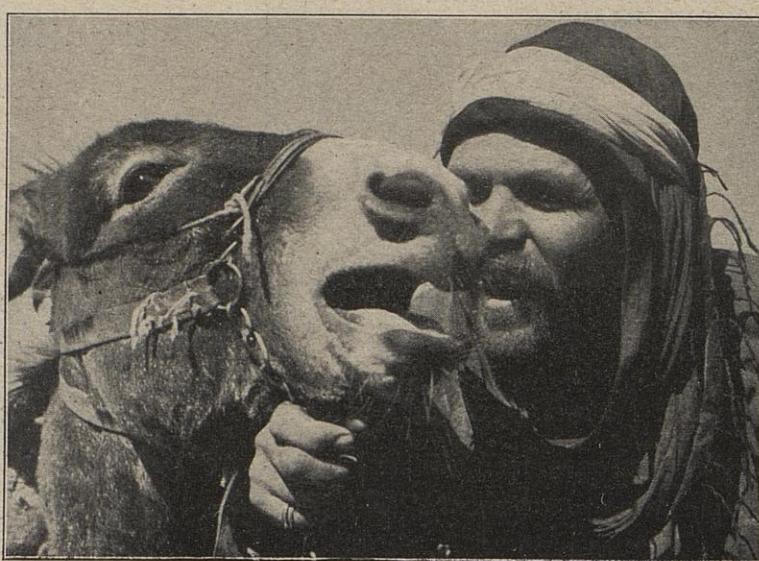


„Ich hatte mir Aleppo romantischer vorgestellt!“
erzählt Bernd Lohse, „mit Scheichs, Rauschgiften, Zelthäusern und Lagerfeuern. Ich fand Straßenbahnen, Radio, moderne Geschäfte. Wo sind die Kamele, mit Wüstenstaub bedeckt, die Karawanen, von geheimnis- und gefahrumwitterten Männern geführt...? Wo ist der Orient? — Ich beschloß zu suchen!“

„Ich frage Eingeborene... aber wenn sie meine Kamera sehen, laufen sie davon. Ein seltsamer Wunderdrösig, mit einem Rock voll tausend Flicken, die von vorübergehenden Gläubigen ehrfürchtig geführt werden, verrät mir die Adresse einer Karawanserei.
Nach einer halben Stunde finde ich...“

„... den Betriebsbahnhof der Wüstenomnibus-Linien!“

Der alte Magier hat mich in die modernste Karawanserei Aleppos geschickt! Keine Spur von Kamelen ist zu entdecken!“



„Aber Mohammed scheint es zu wissen:
„Schwer zu verfehlend“, sagt er, „nur drei Ecken weiter!
Dort ist der Hafen der Wüstenschiffe!“ Aber als ich hinkomme, treffe ich dort nur seinen Freund Ali...“

„... und dieser Ali hat einen Esel!
Von hunderten Zuschauern umkränzt, singen beide Duette,
während Alis Weib die Kupfermünzen sammelt. Mit Ali gehe ich weiter auf die Suche durch dunkle Bazaarstraßen und bin...“

„... nach sechs Stunden am Ziel:
Ich sehe Kamele!“

Schnell bin ich mit einem der Besitzer handelseinig.
Erst muß ich bezahlen, dann darf ich auftreten...“



„Steigen Sie mal auf!“
„Zuerst schlage ich, als das felsige Tier sich aufrichtet,
mit dem Kopf auf den Vor-
derhöcker — aber dann habe ich es geschafft!“

„Herablassend schaue ich auf die braunen Gefellen. Jetzt kann der Ritt in die Wüste beginnen. Was ich mir von Kindheitstagen erträumte, weiß ich jetzt:
So sieht die Welt vom Kamelrücken aus!“



Lohse Uralt Lavendel
ist urchtes Lavendel, keine Nachbildung
mittels künstlicher Rechstoffe! Darum
ist es auch so einzigartig erfrischend.
Gewähr für seine Echtheit und gleich-
bleibende Güte bietet der Schriftzug
„Lohse“ auf der Siegelmarke.



Charme

... im Duft nach Sauberkeit und Frische

Charme ist ohne Natürlichkeit in Wesen und Ausdruck nicht denkbar. Gibt es etwas, das die Natürlichkeit einer Frau anmutiger und reizvoller zum Ausdruck brächte, als „der Duft nach Sauberkeit und Frische“ aus Wäsche und Kleidung? Ein paar Tropfen Lohse Uralt Lavendel genügen, um diesen Ausdruck einer verfeinerten Natürlichkeit uns und anderen zu vermitteln.

Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von

FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

In Wiesen im Salzachtal ist Dr. Lothar Bruck, ein schon in jungen Jahren angesehener Höhlenforscher, der Amerikanerin Viktoria Holt begegnet, die mit ihrem Vater, einem reichen Fabrikanten aus Dayton, Europa bereist. In Gastein verlobt Dr. Bruck sich mit Viktoria. In Wiesen und in Gastein beobachtet er einen Fremden, der Viktoria folgt, einen grauhaarigen Mann mit almodischem Radmantel und breitem Hut. Rätselhaft prüfend, sieht dieser Unbekannte Viktoria an. Lothar Bruck beobachtet dann, wie er auch ihrem Vater sich nähert, der auf der Treppe seines Hotels steht, und wie er mit großen, fordernden Gesten auf ihn einspricht. Unmittelbar darauf beschließt Holt die Abreise. In Berlin hat Lothar Brucks Onkel, Dr. Alfred Crusius, eine Praxis als Nervenarzt. Während seiner Sprechstunde wird ein Mädchen zu ihm heraufgebracht, ohne Hut, das Kleid an der Schulter zerfetzt. Die offenbar Verzweifelte hat versucht, sich vor einem Autobus zu stürzen, und ist in letzter Sekunde zurückgerissen worden. Die Schwestern, die dem Arzt assistiert, und er selbst beruhigen sie. Da läutet ein Kriminalbeamter. Er fragt das Mädchen: „Sind Sie Fanny Branka?“ und verhaftet sie. Lothar Bruck begleitet Viktoria und ihren Vater durch die Schweiz und Frankreich bis Cherbourg. Holt ist bereits an Bord des Dampfers. Viktoria geht im letzten Augenblick heimlich wieder an Land und fährt mit Lothar nach Wien. Dr. Crusius wird vor den Untersuchungsrichter geladen. Dieser sagt ihm, daß Fanny Branka die Freundin eines englischen Sportsmannes Gilbert Arthur Murray war, der sich in Berlin aufhält. Eine halbe Stunde, nachdem sie ihn besuchte, ist Murray mit durchschossener Lunge aufgefunden worden.

Den worden. Jetzt ist er außer Gefahr. Viktoria und Lothar erleben Tage des Glücks in Wien. Holt schickt zu seiner Tochter den Bankier Langhammer, der ihr aus Geldnot hilft, zugleich ihr aber den Wunsch ihres Vaters mitteilt, daß sie Wien, wo sie Gesang studieren wollte, und Österreich sofort verlässt. Auf der Ringstraße sieht Lothar wiederum den alten Mann aus Gastein. Fanny Branka ist enthaftet. Der Zugang in das Sanatorium, in das Murray aufgenommen worden ist, wird ihr verwehrt. Sie erinnert sich an Dr. Crusius, der gütig zu ihr war, und geht zu ihm. Er überantwortet sie seiner Haushälterin, die sie in einem möblierten Zimmer im Gartengebäude einmietet. Viktoria und Lothar sind nach Berlin gefahren. Sie steigt in einem Hotel unweit des Luisenplatzes, an dem Crusius wohnt, ab. Am Sonntagvormittag ist Lothar auf dem Weg zu ihr. Als er den Platz überquert, glaubt er Viktoria vor sich zu sehen. Aber sie war es nicht; so versichert sie ihm, als er im Hotel bei ihr ist. „Viktoria hat eine Doppelgängerin“, sagt er, aufs tiefste beunruhigt, in einer Aussprache mit Dr. Crusius. Er hat Viktoria seinem Onkel vorgestellt, der über die verwirrende Ähnlichkeit von Viktoria Holt und Fanny Branka staunt. Crusius will Fanny Branka seinem Neffen zeigen. Ohne Abschied ist sie verschwunden. Sie eilt in das Sanatorium, um endlich zu Murray zu kommen, den sie so leidenschaftlich liebt wie je. Im Park begrüßt er sie. Sie ist Tänzerin ohne Engagement. Aber als er nur andeutet, daß er für sie sorgen werde, erwacht ihre Trost. Er, von den Frauen verwöhnt, ist nicht brutal genug, um sie abzuschütteln. „Du darfst nicht so traurig sein“, sagt er zu ihr.

vor das Gesicht. Die Tränen flossen zwischen ihren Fingern hindurch in die Ärmel ihrer Bluse.

X.

Die Hochbahn donnerte über die Brücke. Fanny stand noch an der Stelle, wo der Schöfför sie abgesetzt hatte. Es war Abend und ihr ganzes Geld zum Teufel. Unschlüssig, wohin sie gehen sollte, kramte sie in ihrer Handtasche. Sie fand noch eine Zigarette, zwar zerdrückt, und der Tabak lag zur Hälfte auf dem Boden der Tasche, aber sie zündete sie gierig an, drängte sich in den Schatten der Hochbahnbrücke und rauchte die Zigarette in wenigen, schnellen Zügen zu Ende.

Als sie sich anschickte weiterzugehen, kam eine kleine, verhärmte Frau auf sie zu.

„Also habe ich doch richtig gesehen. Fanny Branka!“

„Ja?“ sagte Fanny und brauchte einige Zeit, bis sie begriff. „Ach, du bist es, Paula...“

Es war die Frau eines Kellners im Café „Lola Montez“, wo Fanny einmal aufgetreten war. Die Frau

hatte damals in der kleinen Künstlergarderobe mitgeholfen.

„Wie geht es dir?“ fragte sie. „Du siehst nicht zum Besten aus. Aber du kannst mir das Kompliment wahrscheinlich zurückgeben. Ich bin von meinem Mann geschieden — wegen der Henning. Erinnerst du dich noch? Das kleine Biest hat es auf alle Männer abgesehen, die einer anderen Frau gehören.“

„Die Henning?“ sagte Fanny verwundert und schmerzlich. Sie war in einer Stimmung, daß sie nicht mehr hassen konnte. Sie war so zerschlagen, so gräßlich matt und elend, daß sie mit allen Menschen Mitgefühl hatte.

„Sie ist ja auch nur ein armes, hoffnungloses Luder“, sagte sie mit einem traurigen Lächeln. „Sie hat keinen Menschen auf der Welt, an den sie sich halten kann.“ Sie sprach ehrlich von der kleinen Henning und meinte sich selbst.

„Ein Raubtier ist sie“, sagte die Frau. „Sie frisst die Männer mit Haut und Haar. Sieh bloß ihre Zähne. Das reinste Raubtierergebnis.“

„Aber sie wird auch nicht glücklich dabei...“ Fanny dachte an Murray, und wie töricht es gewesen war, gerade auf die Henning eifersüchtig zu sein.

„Doch, sie wird glücklich dabei. Sie ist eine Flamme, die die Männer verschlingt. Weiter will sie nichts. Sie sieht zu, wie die Männer an ihr verbrennen, als ob sie ein Stück Papier vor sich hätte, das langsam im Feuer verkohlt.“

„Ja, es mag sein. Es ist nicht eine wie die andere. Aber sie tut es vielleicht gerade, weil sie leidet.“

„Leidet? Es macht ihr Vergnügen!“

„Natürlich... Du verstehst mich nicht, Paula. Und am Ende hast du recht. Ich glaube, es ist unser Los, daß wir die Männer immer freisprechen müssen.“

„Na“, sagte die Frau und sah sie scharf an, „du redest so... Mit dir muß ja auch was Besonderes los sein. Wohin gehst du?“

Fanny zuckte die Achseln. Sie war froh, daß die Frau nichts von ihr wußte.

„Aha, du hast also keine Wohnung. Du bist wieder mal am Ende. Kopf hoch, Fanny, es fängt doch immer wieder von vorn an. Man geht nicht so schnell unter, wenn man es nicht gerade darauf anlegt, daß man Wasser schluckt. Und das soll man nicht, du. Man hält viel aus, bis man alt wird. Was meinst du, wie viele von denen, die hier lustig herumlaufen, zu strampeln haben? Ich möchte die nicht ausschneiden, wie's bei denen manchmal inwendig aus sieht. Du bist ja nicht allein auf der Welt. Aber ich weiß ja, Fanny. Ich war auch mal so jung wie du. Wenn man so jung ist, sieht man

Fanny riß ungestüm an Murrays Brust, sie schüttelte ihn mit ihrer armeligen Kraft, gleich darauf bückte sie sich, hob ihren Hut auf, setzte ihn auf den Kopf, ließ die Hände sinken.

„Vertraue mir ein bißchen“, sagte er. „Ich werde für dich sorgen.“

„Sorgen“, entgegnete sie verächtlich. Er überlegte, ob er ihr Geld anbieten dürfe. Aber er zögerte. Er sagte: „Du wirst bestimmt von mir hören.“

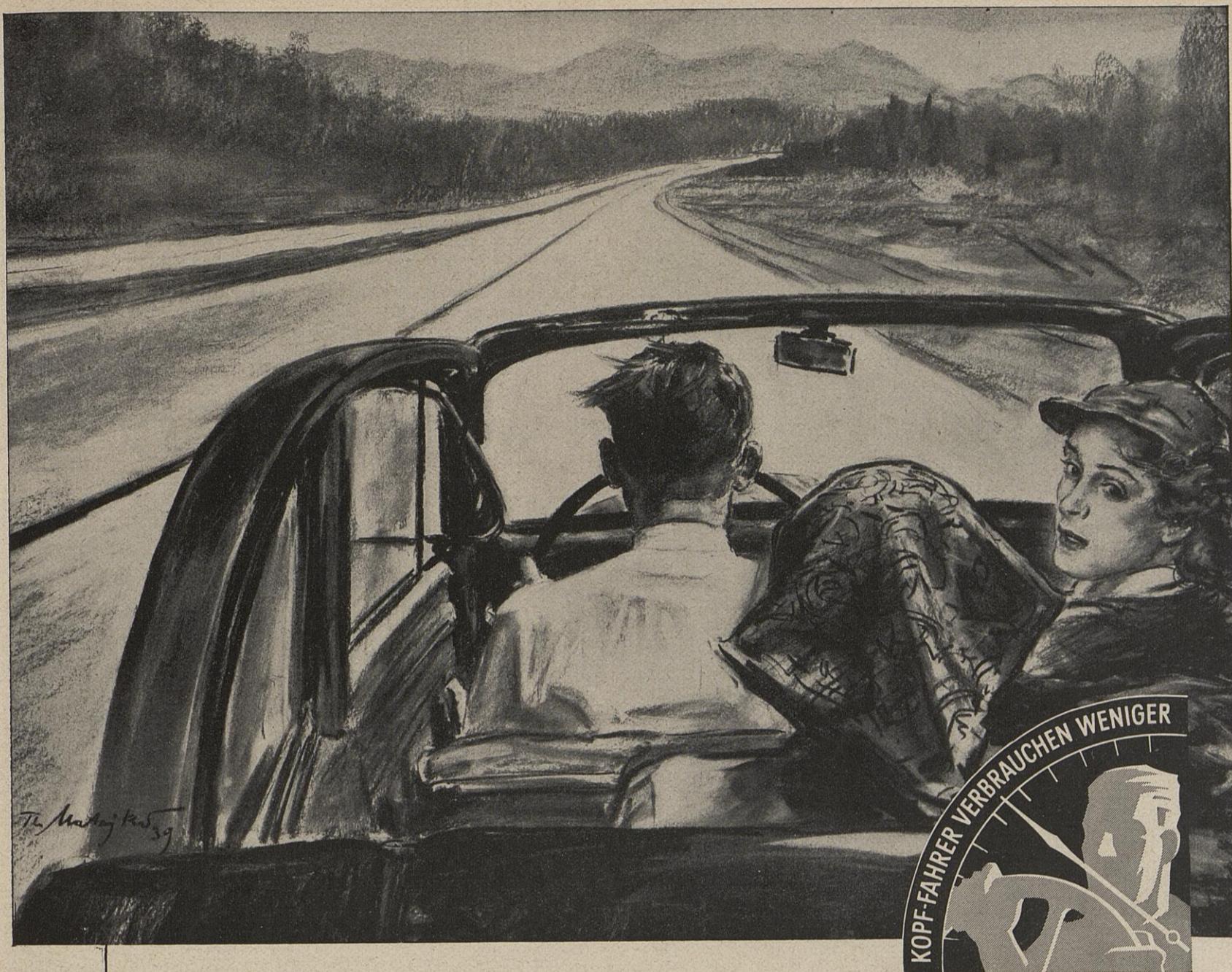
Ihre Augen schienen zu sagen, daß weder sie noch er diesen Worten glaubte, daß es aber notwendig, vielleicht auch unterhaltend sei, dergleichen zu sprechen.

Er hielt eine Zigarette an, gab dem Schöfför Geld und sagte, die Dame werde ihm noch erklären, wohin er sie fahren solle. Fanny stieg ein, hielt Murrays Hand. Er sprach etwas, sie schüttelte heftig den Kopf. Seine letzten Worte verwehten. Der Motor brummte. Fort.

„Wohin?“ rief der Schöfför.

Sie gab keine Antwort. Der Schöfför rief lauter. „In die Stadt, wohin Sie wollen!“ erwiderte sie heftig.

Der Wagen fuhr und fuhr. Fanny schlug die Hände



Fahren Sie eigentlich »mit Kopf«?

Sie können auf der Autobahnstrecke Berlin-München mit ein und demselben Wagen 60 Liter Kraftstoff oder auch nur 40 Liter verbrauchen. Es liegt nur daran, wie Sie fahren. Das ist ähnlich wie beim Dauerlaufen: Der eine verausgabt sich stärker als der andere. Möchten Sie mehr darüber wissen, so beschaffen Sie sich bitte durch eine STANDARD/ESSO-Tankstelle unsere interessante und unterhaltsame Schrift über das Fahren »mit Kopf«.

Selbstverständlich kommt es auch sehr auf die geeigneten Betriebstoffe an. Hier bewähren sich immer wieder auf's beste ESSOLUB das Vollschutz Motor Öl und dann natürlich:



das **Energiereiche**

Unsere Schrift „Fahren Sie mit Kopf!“ erhalten Sie kostenlos. Bitte wenden Sie sich an eine STANDARD/ESSO-Tankstelle, oder senden Sie diesen Abschnitt ausgefüllt als Drucksache an die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft, Hamburg 36, Werbe-Abteilung.

NAME: _____

ORT: _____ STRASSE: _____



Sommernachtstraum...

Der Zauber einer linden Sommernacht — der edlen Rosen zarter Duft — das leise Klingen träumerischer Melodien — dazu ein Glas Sekt (vielleicht Kupferberg Gold) — wäre das nicht ein kleines Meisterstück der Lebenskunst?

„Kupferberg Gold“ ist schon eine Marke, die nicht jeder trinkt. Wer aber etwas von Sekt versteht, schätzt ihre feine Rasse und ihre stets zuverlässige hohe Güte.

CHR·ADT·KUPFERBERG & CO·MAINZ·RH

LADENPREISE: Zwergfl. 1.50 * ½ fl. 2.75 * ¼ fl. 4.50 * Doppelfl. 8.00

KUPFERBERG GOLD
Die gute Laune selbst

entweder bloß den Himmel — oder die Hölle. Dazwischen ist nichts, denkt man. Aber gerade das, was dazwischen ist, das ist das Leben.“

Wider Willen mußte Fanny lächeln. Paula war ja wohl das, was man eine tapfere Frau nennt. Sie ließ sich nicht unterkriegen.

„Wenn du willst, kannst du mit mir kommen“, sagte die Frau. „Das Zimmerchen, das ich dir geben kann, ist zwar bloß ein Schlauch, mit einer schrägen Mauer vor dem Fenster, aber vielleicht kommst du da doch weniger auf dumme Gedanken.“

Eine Sekunde lang steht es wie eine Wolke vor Fannys Stirn. Was Paula sagt, ist ungefähr dasselbe, was Crucius gewollt hat. Nach Thüringen sollte sie. Land, Hügel, Bäche, Kornfelder... Sonne, Wind und ewiger Zug der Wolken. Wunderbar. Friedlich atmen können, sein ruhiges Tagewerk tun — wunderbar.

Nur — Murray wäre dann weit, weit weg gewesen. Er wird jetzt verreisen, gewiß, er wird sie vielleicht nicht wiedersehen wollen. Aber Berlin ist die Stadt, in der sie mit ihm ein paar Wochen Glück gehabt, so erinnerungsreich in jedem Wechsel des Lichts, jedem Hauch der Luft... Die Segelfahrten auf den abendlichen Havelseen, Schlaf und Traum unter ragenden Kiefern, die Hände unter dem Nacken gekreuzt, die Augen hoch im Blau zwischen dem Wipfelgrün, die heiße, duftende Erde, die Nähe der Körper, die Lieblosungen, all die irrende, flackernde Glut. Nein, sie kann die Stadt nicht verlassen, in der all das gewesen ist. Wenn Murray wirklich geht, wird er doch da sein... Jeder Baum, jeder Strauch, jede fahle Häuserwand kann eine Beziehung zu ihm haben. Fanny hat das Gefühl: Wenn sie nach Thüringen gereist wäre, hätte es Murray das Leben gekostet. Hier kann es höchstens ihr eigenes kosten.

Sie weiß das jetzt alles deutlicher als am Morgen, da sie, bloß von einem dumpfen Verlangen getrieben, aus dem Haus am Lützowplatz entflohen. Nun hat sie wenigstens noch einmal mit Murray gesprochen. Sie denkt nicht mehr an Crucius, dessen Hilfe sie selbst suchte und dann verschmähte. Verstand er sie denn? Paula versteht sie viel besser.

Fanny geht mit ihr, legt sich völlig erschöpft ins Bett und schlafst ein.

Dann erwacht sie, früh, ein Bahnhof ist in der Nähe, es tönt zwischen den Mauern wie unterirdisches Rollen. Ein Streifen Licht, handbreit, stiehlt sich durch das Fenster, aber man sieht nichts außer der grauen Mauer. Fanny fühlt, daß es kalt ist. Sie kriecht tiefer in das Bett,wickelt die Decke um sich, ein Grauen vor der Einsamkeit würgt sie. Ihre Gedanken kreisen um Murray. Dieses lehre Beisammensein — war es das letzte? Ihr Blut ist unruhig. Nebenan hört sie Geräusche durch die Wand, Paula steht auf. Wie spät mag es sein? Einerlei, liegenbleiben. Wenn man nur nichts denken müßte!

Es klopft. „Komm nur herein, Paula.“

„Du schlafst nicht mehr? Hast du überhaupt geschlafen? Das ist mal das erste, daß du dich tüchtig ausschlafst. Nachher bist du ein anderer Mensch. Dann reden wir mal wieder darüber.“

„Ja“, sagt Fanny, und Paula geht. Am besten sagt man zu allem ja.

Paula war Reinmachefrau in einem Bierkabarett. Am Nachmittag kam sie nach Hause. Sie hatte Suppenwürfel, Brot, Quark und Würstchen eingekauft.

„So“, sagte sie, „jetzt werden wir erst mal frühstücken. Kochen kannst du natürlich nicht? Nicht mal Wasser heiß machen, was? Ja, Fanny, gelernt ist gelernt.“

„Ich hab' keine Ausdauer, Paula. Wenn du es zu toll mit mir treibst, laufe ich weg.“

„Das werden wir sehen.“ Sie legte eine Decke auf den Tisch, schnitt Brot auf, bestrich es. Dann klapperte sie mit Tellern. Fanny setzte sich.

„Morgen wirst du dir ein Engagement suchen“, sagte Paula.

„Es hat keinen Zweck.“

„Warum hat es keinen Zweck?“

Fanny antwortete nicht. Sie kaute endlos an einem Bissen Brot.

„Hat es überhaupt keinen Zweck, oder nur augenblicklich nicht?“ fragte Paula.

„Es hat keinen Zweck, bis...“

Fanny verstummte, als habe ihr jemand ein Messer ins Herz gestoßen. Sie wurde weiß wie ein Laken.

„Manu, was ist das?“ sagte Paula. „Jetzt aber Schlüß, und raus mit der Sprache, Mädel!“

Da sank Fanny über dem Tisch zusammen, ihre schmalen Schultern schüttelten sich wie in einem Krampf. An ihren Schläfen klopften die feinen blauen Adern, ihre Hände, zu Fäusten geballt, durchwühlten das Haar. Als sie den Blick hob, der tränenvorbeschleiert und abwesend war, sah sie Paula ganz ruhig, mit gepreßten Lippen, sich gegenüberstehen.

„Das muß austoben, Fanny“, sagte sie langsam. „Ich kenne das. Ach, du lieber Gott, ihr jungen Dinger. Ihr glaubt ja alle, ihr macht das allein durch. Keine vor euch hat es so schlimm gehabt, meint ihr, keiner kann es wieder so gehen. Und dabei seid ihr so stolz auf das bisschen Kummer, das ihr euch einbildet, mehr zu haben.“

Sie hatte jetzt über den Tisch hinweg eine magere Hand auf Fannys Hände gelegt, die eiskalt waren und in unregelmäßigen Stoßen zuckten. Eine Weile war Schweigen. Eine Weckeruhr, die auf dem Küchenschrank stand, knackte laut und sprungbereit, weil die Zeiger die Zeit erreicht hatten, zu der am Morgen die Klingel in Tätigkeit kam.

Allmählich löste sich der Krampf in Fanny. Sie begann zu sprechen. Zu niemandem, weder zu Crucius noch zu dem Kriminalkommissar und dem Untersuchungsrichter, weder zu Murray noch zu sich selbst hatte sie je so rückhaltlos, so ohne Erbarmen gesprochen. Paula rührte sich nicht. Die Stille wuchs mit dem Abend, der seine großen Schatten auf die Dinge warf. Immer lauter tickte der Wecker, immer verworrender Klagen die Stimmen aus dem Hause. Es war, als habe alles Angst vor der Dunkelheit.

„Na ja“, meinte Paula, „viel Hoffnung hat er dir nicht gelassen, aber schließlich hat er versprochen, noch Nachricht zu schicken, ehe er abdampft.“

„Aber das ist das Allerschlimmste!“ schrie Fanny wütend, „er hat ja keine Adresse, und ich kann nicht nochmal zu ihm hinslaufen!“

„Nee, wahrhaftig nicht. Mein Gott, kannst du fauchen! Wie eine kleine Kazel! Nu krax' mich bloß nicht! Also vorläufig schlägst du dir den verrückten Engländer aus dem Kopf und suchst dir ein Engagement. Gleich morgen früh, verstanden? Das andere wird sich finden.“

Fanny lächelte unter ihren Tränen. Sie sagte ja und wußte, daß sie es nicht tun würde. Aber es war ganz sonderbar, Paulas Strenge tat wohl. Sie war wie

ein kühnendes Bad. Crusius war gütig, Murray war sanft gewesen. Ihr schauderte vor Güte und Sanftmut, und unter Paulas Bissigkeit verspürte sie das fühlende Herz. Das eben können die Männer nicht. Sie geben sich Mühe, wenn sie überhaupt etwas geben. Aber sich so selbstverständlich in ein Schicksal hineinleben, das kann nur eine Frau.

Als Fanny am anderen Morgen gegen elf Uhr fortging, war sie ruhiger. Der Himmel hatte sich überzogen. Es regnete nicht, aber es war windig. Sie las die farbigen Plakate der Vergnügungslöfale, aber sie sprach weder bei Agenten noch Kabarettdirektoren vor. Mittags berichtete sie Paula von Misserfolgen. Paula ließ sich ausführlich erzählen, und Fanny erfand ergreifende Geschichten.

"Das ist ja alles nicht wahr", sagte Paula.

"Nein, es ist nicht wahr", entgegnete Fanny.

Das ging einige Tage. Paula hatte ihr etwas Geld geliehen, teils weil es notwendig war, teils in erzieherischer Absicht. "Mach' voran, daß du ein Engagement bekommst", sagte sie, "ich will mein Geld wiederhaben."

Berliner Illustrirte Zeitung

Manchmal setzte sich Fanny in eins der Kaffees, sprach mit den Angestellten, hörte zu, wie in Nebenräumen geprobt wurde.

"Also einen Schritt bist du schon weiter", stellte Paula mit Befriedigung fest.

Dann, eines Morgens, kam ein Brief. Von Murray! Sie erkannte sofort seine verspielte, bestechende Schrift. Atemlos riß sie den Umschlag auf. Es flimmerte vor ihren Augen. Er hat sie gesucht, er hat sie gefunden! Er hat ihr geschrieben...

Irgend etwas fällt zu Boden, als sie den Briefbogen entfaltet. Sie läßt es liegen, sie liest, liest, die Blicke rennen dem aufnehmenden Verstand voraus.

"Ich allein bin schuld... Aber ich bin einmal so... Ich kann nichts dafür... Ich sehe gern einen lachenden Himmel... Bitterkeit, Forderungen, all das Düstere verstehe ich nicht... Möglich, daß mir das größte Erlebnis deswegen versagt bleibt... Das Ewige kehrt mir den Rücken... Ich habe über das nachgedacht, was Du mir neulich gesagt hast... Es wird wohl so sein... Ich habe Dich geliebt... Es geht Dir nicht gut... Ich

bitte Dich, dies von mir anzunehmen... Ich werde gern an dich denken... Immer..."

Leise glitt Fanny das Blatt aus den Händen. Sie setzte sich in eine Ecke, lehnte den Kopf an die Wand und träumte vor sich hin. Ihre Augen waren heiß, aber ohne Tränen.

Als sie nach einiger Zeit aufstand und ein paar Schritte tat, sah sie den Brief neben zwei Geldscheinen am Boden liegen. Sie hob alles auf, steckte den Brief in die Handtasche und legte das Geld auf den Tisch. In einer Schublade fand sie Briefpapier. Sie schrieb ein paar Zeilen, tat das Geld dazu, verschloß den Umschlag und ging zum Postkasten.

"Lieber Gilbert", hatte sie geschrieben, "ich danke Dir für Deinen Brief. Er ist schön, wenn er auch nicht ganz wahr ist. Bleibe, wie Du bist und wie ich Dich geliebt habe. Es hat wohl so kommen müssen. Dein Geld brauche ich nicht. Hier hast du es wieder. Deine Fanny."

Es war ihr leichter, als sie von diesem Gang zurückkam. Sie machte sich sorgfältiger als an den vorhergehenden Tagen zurecht und sprach im Direktionsbüro



RASIR-CREME - .55 · 1,- • RASIR-WASSER - .70 · 1.10 · 1.80 • RASIR-PUDER 1,-

..... und kein Wort zuviel gesagt:
Ein formschöner Tiegel aus weißem Pollopas -
eine einmalige Ausgabe.
Das neue Einsatzstück nur 1.25
Wirklich sparsam - und allererste Qualität!

Zweimal Flitterwochen



Erst . . .

Einsam und unglücklich fühlt sie sich schon in den ersten Wochen ihrer Ehe. Etwas, was sie sich nicht erklären kann, droht ihr den Gatten zu entfremden. Ist sie nicht jung und schön? Tut sie nicht alles, um es „ihm“ behaglich zu machen? Gewiß . . . und doch . . .



Dann . . .

Ein Rat der Freundin wird zur Selbsterkenntnis. „Nicht Zufall oder blindes Schicksal allein entscheidet über Glück oder Unglück. Nur zu oft hat man es selbst verscherzt, was das Leben schuldig bleibt!“



Jetzt . . .

Der klaren Einsicht ist die Tat gefolgt — der Rat hat gute Frucht getragen. Und so erlebt sie ihre Flitterwochen zum zweitenmal. Vergessen ist alles Leid — sie dünkt sich die glücklichste Frau der Welt. Und so wie sie könnten unzählige Frauen glücklicher und erfolgreicher werden . . .

... wenn sie wüßten, wie wichtig für jede Frau die regelmäßige Körperpflege mit „Sagrotan“ ist. Nur allzu schnell vermehren sich jene Bakterien, die die natürlichen Absonderungen der Haut zersetzen — nur allzu leicht entsteht dadurch peinlicher Körpergeruch. Man selbst merkt ihn oft nicht, doch wie vieles kann er verscherzen! Tägliche Waschungen mit dem bewährten Desinfektionsmittel „Sagrotan“ vernichten diese Bakterien und geben Ihnen das Gefühl wirklicher Sauberkeit und unbedingter Sicherheit. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan“ auf 1 Liter Wasser genügt. Auch als keimtötendes Hausmittel, am Krankenbett, zur Wundbehandlung und zur Wohnungsdesinfektion ist „Sagrotan“ unentbehrlich. In der Medizin nimmt „Sagrotan“ als Desinfektionsmittel seit Jahrzehnten eine führende Stellung ein; also muß es gut sein! Es ist von angenehmem Geruch, ist für die zartesten Hautgewebe unschädlich und doch unbedingt zuverlässig. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan“ fehlen. Kleine Packung schon für 86 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!“

Kostenlos erhalten Sie diesen Wegweiser für jede Frau im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

1/5
Name:

Anschrift:

des Kabaretts „Fledermaus“ vor. „Tänzerin? Leider kein Bedarf, wir sind verorgt.“

„Ich kann auch dazu singen . . . Tanzsängerin . . . Soll ich einmal mit Noten vorbeikommen?“

„Vielleicht ein andermal, liebes Fräulein!“ sagt der Direktor.

Gut, denkt Fanny, jetzt gebe ich nicht mehr nach.

Straßauf, straßab versucht sie es. Ihre Stimme wird kleiner und zaghafter, aber sie zwingt sich immer von neuem. Das Programm für September ist überall gemacht, weiter denkt noch niemand. Wenn einer weiterdenken soll, muß man schon mit Außergewöhnlichem aufzuwarten haben. Davon ist bei Fanny nicht die Rede, nicht einmal ordentlich ist das, was sie leistet — nach all dieser Zeit. Auch ihre Erscheinung lockt jetzt nicht mehr, kein Wunder, sie gibt sich keiner Täuschung darüber hin. Aber sie läßt nicht nach. Zum Zusammenbrechen müde, aber nicht mutlos, kommt sie nach Hause, und Paula bemerkt sogleich die Veränderung, die mit ihr vorgegangen ist.

Zuerst will Fanny hartnäckig schweigen. Das fruchtet nichts. Und dann kommt es heraus, daß Murray einen Brief und Geld geschickt hat.

„Wieviel?“ fragt Paula.

„Ich habe nicht hingesehen. Ich habe es zurückgeschickt. Nur den Brief behalte ich.“

Paula hört das mit Stirnrunzeln an, dann versucht sie ein bißchen zu strahlen. Sie hat es ziemlich verlernt, aber der Glanz in Fannys Augen ist ansteckend.

„Wie kann er nur zu meiner Adresse gekommen sein?“ fragt Fanny.

„Sehr einfach. Ich habe dich doch angemeldet, nicht wahr, wie sich's gehört? Na, da braucht man nur zur Polizei zu gehen, da kann man alles erfahren. Kostet bloß fünfzig Pfennig. Aber daß dein Engländer die fünfzig Pfennig aufgebracht hat, ist mehr wert als das Geld, das er dir geschickt hat, und wär's ein Tausender gewesen. Und nun, Mädel, haben wir's satt mit dem Herumlaufen. Wollmanns Bierfabrett, wo ich puße, ist in Verlegenheit. Die nehmen gern noch was. Und gar so hoch mußt du jetzt für den Momang ja nicht unbedingt hinaus, was?“

Fanny widersprach nicht. Am folgenden Tag war sie um zehn bei Wollmann. Er war ziemlich belebt und kahlköpfig. Als Fanny ankam, klebte er verblichene Fotos auf einen Papprahmen. An der Tür frühstückten zwei Frauen. Ein Musiker, unrasiert, in Hemdsärmeln, hantierte an seinem Schlagzeug.

Fanny setzte sich und blätterte in ihren Noten. Wollmann grüßte, rieb sich die Hände und lächelte, als ginge er auf eine Entdeckung aus.

„Sind Sie Sängerin, Fräulein?“

„Tanz . . . Tanzsängerin“, verbesserte sie schnell.

Wollmann nahm Platz und griff nach den Noten. Er murmelte die Texte beim Lesen.

„Ich brauche eine sechste Nummer, die erste nach der Pause“, sagte er. „Wollen Sie vorsingen?“

„Bitte, Herr Direktor!“

„Nicht Direktor, wir tun's hier billiger. „Herr Wollmann“ genügt vollkommen. Also gut, Fräulein! Tümmers wird Sie begleiten.“

An der Längswand, ist das Podium, mit einem Klavier zwischen Notenständern. Fanny singt, tanzt, singt. Die Schüchternheit fällt ab. Warum auch nicht? Sie hat schon auf anspruchsvollerem Brettern gestanden. Zwar hat sie nicht dabei gesungen, aber was macht das schon? Die letzte Zeit war ein Abgrund, gut, man erinnert sich noch der Tage, wo man nicht auf dem Boden lag wie ein geheiztes Vieh.

Fanny tanzt und singt, singt und tanzt. Nun das Nachspiel, ganz kurz. Und Applaus. Wirklich? Ja, wirklich. Ein junger Mann, der vorher nicht im Saal war, klatscht begeistert. Sekundenlang blickt Fanny ihn an, ehe sie vom Podium springt.

„Nun?“ fragt sie Wollmann, der an einem Tisch lehnt, das Kinn in der Hand. „Nicht wahr, das wirkt?“

„Hm . . . Ja, man kann nicht sagen, daß es nicht wirkt.“

„Das Lied ist für mich geschrieben!“

„Schade, Fräulein . . . Erscheinung, Vortrag und so . . . alles richtig. Nur Ihre Stimme — —“

„Sie gefällt Ihnen nicht?“

„Vielleicht bummeln Sie zuviel. Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen das ganz offen sage. Entweder trinken Sie zuviel oder Sie rauchen zuviel. Wir sind hier nicht gerade auf allerletzte Eleganz aus, aber in der Hinsicht ist mein Publikum auch verwöhnt.“

Also nichts. Und dieser Schlag trifft mehr als alle anderen, denn er ist verdient und aufrichtig. Sie weiß nun plötzlich, warum man sie überall abgewiesen hat. Man hat sich hinter höflichen Redensarten verschönzt, aber das ist es: ihre Stimme taugt nichts mehr, das unmäßige Rauchen hat sie ruiniert . . .

Als sie auf die Straße trat, fühlte sie plötzlich jemanden neben sich. Sie wandte den Kopf, zwei schwarze Augen sahen sie an.

Es war der junge Mensch, der ihr Beifall geklatscht hatte.

„Goranz“, stellte er sich vor. „René Goranz. Wir sind Kollegen, zur Stunde auch Leidensgefährten. Hallo, was ist denn das, Mädel? Sie heulen?“

„Weil ich wütend bin!“ sagte Fanny.

„Auf Wollmann? Lächerlich! Stören Sie sich nicht an dem Quatsch, mit dem er sich wichtig macht.“

„Sagen Sie ehrlich, ob ich schlecht gesungen habe. Schmeicheleien und falscher Trost auf anderer Leute Kosten helfen mir gar nichts.“

„Von schlecht ist keine Rede“, erwiderte Goranz. „Sie sind ein bißchen heiser, das verliert sich bald.“

„Wenn aber nicht?“

„Dann müssen Sie zum Arzt. Ich kann Ihnen einen empfehlen, der ein Herz gerade für unsreinen hat. Wie lange gehen Sie schon spazieren?“

„Ach, ein paar Wochen . . . Ja, ein paar Wochen werden es schon sein.“

Sie blickte ihn von der Seite an. Er war elegant, fast überelegant gekleidet. Sein blasses Gesicht verriet Selbstsicherheit.

Er sah, daß sie ihn beobachtete, und verzog die schmalen Lippen.

„Na, jemand wird wohl da sein, der Ihnen aushilft“, meinte er. „Irgendwer findet sich immer. Sie sind aus Wien?“

„Woher wollen Sie das wissen?“ fragte Fanny zurück.

„Man merkt es an Ihrer Aussprache. Und auch an Ihrem Aussehen. Etwas um den Mund, das Kinn, wissen Sie . . . Schöne Stadt, dieses Wien! Ich war zwei-

mal dort, in der „Fata Morgana“ habe ich getanzt.“

„Tänzer sind Sie? Ach!“

„Nur eine halbe Nummer jetzt. Im Augenblick habe ich keine Partnerin.“

Fanny schwieg. Es strömte eine seltsame Stärke von dem jungen Menschen in sie über, er hatte ohne Zweifel etwas Gewinnendes, und doch war eine leise Furcht da, die sie warnte. Aber sie ging weiter mit ihm, und dann ahnte sie auch, was sie zu ihm hinzog. Es war einer aus ihrer Welt, der neben ihr ging und in dem vertraulichen, kollegialen Ton redete, der seinen Reiz nie verfehlte. Er erzählte aus seinem Leben, und das Herz ging ihr auf. Aus Frage und Gegenfrage erstand allmählich ihr Dasein vor ihm, ihre freudlose Kindheit, ihr erstes Aufstehen im Prater, der junge Schauspieler, mit dem sie nach Lemberg floh, ihr erstes Liebesglück, ihre Enttäuschung. Alle diese erlebten und erlittenen Stationen, Krakau, Czernowitz, Lodz, Berlin, all die Freude, die mit Herzblut bezahlt war.

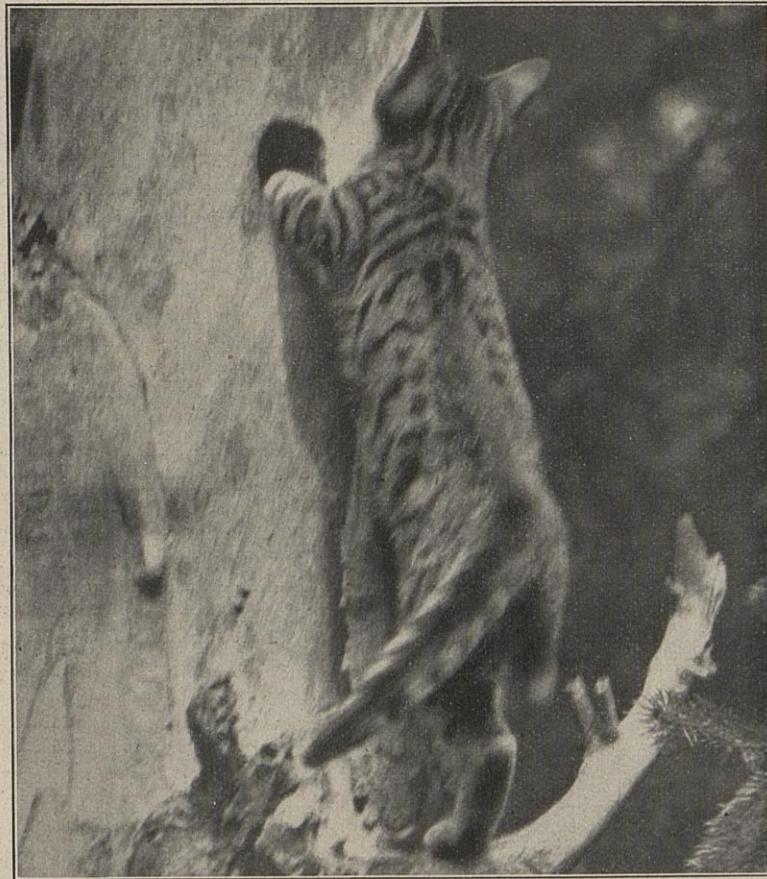
„Eine Idee, Mädel!“ rief Goranz. „Werden Sie meine Partnerin!“

Sie öffnete ein wenig den Mund, die weißen Zähne, vom Glanz ihres Lächelns bestrahlt, schimmerten wie Perlen.

„Ich?“ sagte sie. „Dazu kann ich zu wenig. Da müßte ich eine echte Künstlerin sein. Das bin ich doch gar nicht. Ich bin nur so hineingeschneit, und es läßt mich nicht mehr los.“

„Aber so fängt es doch bei allen an! Man muß nur wollen. Mal geht es höher, mal tiefer. Ich sage Ihnen, Sie haben das Zeug! Wie Sie gehen, wie Sie sich bewegen... Das Technische, soweit es Ihnen noch fehlt, bringe ich Ihnen bei.“

Fanny empfand es wie eine warme Welle, daß ein Wunder auf sie zukam. Ein rieselnder Regen ging nieder. Sie merkte es gar nicht. Die Straßen lagen im Trubel der Mittagsstunde. Fanny stieß Passanten an; aus einem Lieferwagen, der entladen wurde, wehte ihr Staub ins Gesicht. Reglos, an



Auf jeden Fall ein Fehlgriff.

Vom Standpunkte des Menschen aus ist die Haussäge zur Mäusejagd und nicht zum Vogelfange da. Hier versucht eine Katze einen Handstreich auf ein Vogelnest in einer Spechthöhle. Doch auch vom Katzenstandpunkte aus ist der Handstreich ein Fehlgriff. Spechthöhlen sind 25 bis 50 Zentimeter tief, so weit kann der Katzenarm nicht hinabreichen. Daß dem Vogel in der Höhle die Handlung der Katze als „besonders verwerflicher moralischer Fehlgriff“ erscheinen müßte, wenn er menschlich denken könnte, ist klar. Am deutlichsten bringen ihre Entzürfung über solche Fehlgriffe die Weisen zum Ausdruck, die ja auch oft in Spechthöhlen nisten. Sie lassen bei Annäherung eines fremden Lebewesens ein Zischen hören, das ausgesprochen böse und schlangenartig klingt.

Fot. A. Niestlé (Hans Weber)

Lockende Vorstellungen verloren, lächelte sie vor sich hin. Ein Tanzraum voll Menschen, sie selbst im Scheinwerferlicht, und in einer Loge Gilbert Murray. Er nickt und winkt ihr zu. Er erhebt sich und klatscht in die Hände. Er schickt ihr Blumen, er holt sie ab, er küßt sie. Eine neue Zeit beginnt, schöner als die alte.

Dann erstarrte ihr Lächeln. Sie biß die Zähne zusammen.

„Also?“ fragte Goranz ungeduldig. „Wann machen wir eine Probe, du?“

„Heute nachmittag, wenn es dir recht ist“, antwortete sie trozig.

XI.

Seit einer Woche wohnte Viktoria Holt im oberen Stockwerk einer teuren Pension. Sie hatte Schlafzimmer, Bad und Salon, an einem Seitengang, wo keine Nachbarn waren. Eine Tür führte auf eine blumengeschmückte Loggia hinaus. Die Tage kamen und gingen. Die Welt leuchtete, glühte. Es war das freie Leben, das Viktoria sich gewünscht hatte.

War es das wirklich? Manchmal zweifelte sie daran.

Sie blätterte in ihren Noten, setzte sich an das Klavier. Sie versuchte es mit einer leichten Arie. Ihre Stimme gehorchte nicht recht, die Mittellage war schwach. Lange nicht geübt, natürlich. Oder die Methode war falsch, nach der man in Dayton unterrichtete.

Verdrossen schloß sie den Klavierdeckel und sah nach der Uhr.

Erst dreiviertel sechs, und Lothar Brück kam nie vor sieben! Ueberhaupt — er war so sonderbar, seit sie in Berlin waren. Dieser Onkel Crusius war unheimlich. Er hatte mehr Einfluß auf Lothar als sie. Sie ärgerte sich. Und weil sie sich ärgerte, ärgerte sie auch Lothar. Mit jener selbstquälischen Verbißtheit, die zuweilen unter Liebenden vorkommt. Keiner fragt, was der andere hat. Jeder wartet, bis der andere spricht. Aber der andere spricht nicht. Und dann gibt es

Kampf den Zahnerkrankungen!

Sonderbeilage

Körperpflege und Gesundheit

Nr. 106 Seite 10

Die deutsche Presse bringt in der letzten Zeit auffallend viele Berichte über den Kampf gegen Zahnerkrankungen. In diesen Berichten wird immer wieder betont, wie wichtig neben der richtigen Ernährung die Zahnpflege für die Gesunderhaltung der Zähne — ja, für die Gesundheit des ganzen Körpers ist.

Deshalb muß für uns alle täglich abends und morgens die gewissenhafte Zahnpflege mit Chlorodont, der Qualitäts-Zahnpaste, zur Selbstverständlichkeit werden!

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

Harriet



W11062

Nehmen Sie DIESE Partie einmal unter die Lupe

Um die Nasenflügel und zwischen Mund und Kinn, da zeigen sich die ersten vergrößerten Poren, Warnungszeichen der Natur, die bedeuten, daß die feinen Drüschenkanälchen der Haut verstopft sind und Hautatmung und Hauthernährung behindern. Winzige Fältchen an Mund- und Augenwinkeln folgen dann bald, Anzeichen einer beginnenden Erschlaffung des Hautgewebes. Verhüten Sie rechtzeitig diese Erscheinungen, die oft schon mit dem 20. Lebensjahr eintreten und in wenigen Jahren das Gesicht vorzeitig müde und alt machen. Es ist möglich — aber nicht durch das wahllose Anwenden irgendeines Mittels, sondern nur durch eine rationelle, die natürlichen Funktionen der Haut unterstützende und ergänzende Hautpflege. Kaloderma-Kosmetik-Präparate sind auf Grund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Sie beruhen auf dem Prinzip der Verteilung: Reinigen, Festigen, Nähren, Schützen. Nach kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, wie sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und Frische wiedergeben. Wenn Sie Näheres über die verblüffende Wirkung dieser neuen Präparate wissen wollen, dann füllen Sie untenstehenden Kupon aus. Sie erhalten dann kostenlos eine Probepackung zugesandt und außerdem unser Heftchen „Kaloderma-Kosmetik“, das alles enthält, was die Frau von neuzeitlicher Hautpflege wissen muß.

KALODERMA-REINIGUNGSCREME

Eine Reinigungscreme, die Ihre Haut wirklich tiefdringend reinigt und auch die letzten Staub- und Schmutzteilchen aus den Poren löst. Die Basis für jede erfolgreiche Hautpflege. Dosen RM .75 und 1.35; Töpfe RM 2. u. RM 5.-

KALODERMA-GEISCHTWSASSER

Mehr als ein herrlich erfrischendes, hautstraffendes Gesichtswasser — ein ideales Vorbeugungsmittel bei müder und welker Haut. Erhält den Teint rein und macht die Haut wieder jugendlich, straff und elastisch. Fl. RM 1.25 u. RM 2.-

KALODERMA-AKTIVCREME

Eine Spezial-Nähr-Goldcreme, die infolge ihrer spezifischen Zusammenstellung mangelnde oder fehlende Hautdrüsennährung in vollkommen natürlicher Weise ergänzt. Tuben RM .50 und RM 1.; Töpfe RM 2. u. RM 5.-

KALODERMA-TAGESCREME

Verleiht der Haut bleibenden samartig matten Schimmer, die Voraussetzung für ein gepflegtes Aussehen. Schützt bei unbehinderter Hautatmung die Poren gegen Verunreinigung. Tuben RM .50 und RM 1.; Topf RM 2.-



KALODERMA

EIN NEUER WEG ZU NEUER SCHÖNHEIT

GUTSCHEIN:

Bitte ausschneiden und einsenden an F. Wolff & Sohn, Abt. 2/1 Karlsruhe.
Senden Sie mir bitte gratis eine Probe-Packung Kaloderma-Kosmetik. 8 Pf. für Porto lege ich in Briefmarken bei.

NAME: _____

ANSCHRIFT: _____

BITTE DEUTLICH SCHREIBEN

Geheimnisse, Anspielungen, Verstecken. Und die Liebe sollte eigentlich immer nackt gehen.

Manchmal schien es, als trennten sich die Wege von Lothar und Viktorie. Er vergrub sich in Arbeit, die nicht voranging und ihn misshandlung machte. Viktorie fühlte nicht die Sorgen, nur den Misstrauen. Sie hatte, glaubte sie, ein Recht auf Heiterkeit. Und sie suchte sie. Sie tanzte, ritt, spielte Bridge. Sie besuchte Theater und Kinos, kaufte ein und bestellte, was die Laune ihr eingab. Aber je mehr sie das tat, desto weniger war sie davon befriedigt.

Manchmal warf sie sich Lothar an den Hals. „Liebster!“ Dann ging es nicht weiter. Sie ließ ihn los und schritt behutsam auf und ab.

Was wollte sie eigentlich? Was erwartete sie von ihm?

In jeder Minute entstehen junge Sterne. Etwas von der zerstreuenden, der genialen Kraft, die neue Bahnen in das Weltall zeichnet, suchte Viktorie in ihm. Aber es ist ja alles unsinnig, dachte sie manchmal.

Und Lothar quälte sich um eine reine Erinnerung an sie, um einen Klang, einen Blick, ein Lächeln — um irgendeine Bewegung, die ihn mit Sicherheit als einmalig angerührt hätte. Wenn er durch die Straßen ging, hoffte er im stillen, diese unglückselige Andere, die Doppelgängerin, wiederzusehen. Es schien ihm, als verschlinge sie langsam und Stück für Stück den Zauber, der um Viktorie wie der Duft des Frühlings geschweift hatte. Es war ziemlich sicher, daß er sein Gleichgewicht nicht wiederfinden werde, bevor er die Andere nicht noch einmal gesehen und nun im vollen Bewußtsein der schweren Tatsache mit Viktorie verglichen hatte.

Manchmal dachte er daran, es Viktorie zu sagen. Aber schon wenn er auf sie zutrat, war ihre Erscheinung verwischt, nur noch Bild im Spiegel, und der Spiegel triüpfte wie ein schwarzes Wasser. Die Küsse brannen nicht mehr, die Körper drängten nicht mehr zueinander. Auch wenn er Viktorie in den Armen hielt, wenn ihr Kopf sich begehrend zurückbog, sein Mund sich in ihre Schulter grub — auch dann hatte er dieses verwöhnte, zerrende Erschrecken, die sonderbare, früher ungekannte Furcht, ihr nicht ganz nahe zu sein und durch diese gläserne Mauer niemals näherkommen zu können.

Der Abend atmete schon über den flach aneinandergeschichteten Dächern der Stadt. Der Himmel glühte verhängt, ein leichter Druck lag auf den Dingen. Viktorie hatte eine Hand an die Stirn gelegt, die andere ruhte wartend auf dem Tisch. Sie erblickte sich im Spiegel, fahl inmitten des dämmergrünen Raums mit den hellen Möbeln, trat durch die Tür auf die Loggia mit den Korbstühlen, wo noch eine zart verklingende Helligkeit war, ging ins Zimmer zurück, drehte die Lichter an, wechselte das Kleid. Einen Grund dafür gab es nicht, für keine dieser Bewegungen gab es einen Grund außer dem, daß die Zeit darüber verging.

Nachdem sie endlich das schwierigste ihrer Kleidungsstücke gewählt hatte, eine hochgeschlossene grüne Seidenbluse mit Spitzenborte, begab sie sich in die Halle. Die Pension gehörte der Baronin Dettinghausen, einer noch schönen, aßblonden, braunäugigen Frau. Sie war darauf aus, ihren Gästen die nicht immer leichte Lebenskunst so unterhaltsam wie möglich zu machen, und sie hatte ein hervorragendes Talent, mit ihrer Heiterkeit in eine Verstimmung hineinzuplügen und ausgiebig über das zu reden, was der andere am wenigsten hören wollte.

„Sie haben etwas versäumt, Fräulein Holt!“ sagte sie zu Viktorie. „Vor einer Weile war mein Bruder da, er hätte Sie gern kennengelernt.“

„Welcher? Der Rennfahrer?“

Viktorie war schon über die Verwandtschaft der Baronin unterrichtet.

„Ja“, sagte die Baronin. „Otto Schnedig. Er kam gestern vom Nürburgring zurück. Und was er erzählte, wie er das erzählte — daran hätten Sie Ihre Freude gehabt!“

„Schade“, entgegnete Viktorie, an ein Fenster tretend. Die Straße war unruhig, schimmernd.

„Na, ein andermal!“ sagte die Baronin. „Otto Schnedig bleibt vorläufig hier. Eine oder zwei Wochen. Er will ein bißchen faulenzen, bevor das Training mit dem neuen Wagen beginnt. Ach, er ist ein beneidenswerter Mensch! So über die Runden zu jagen, ich stelle mir das herauschend vor.“

„Ja“, erwiderte Viktorie, „schön muß das sein.“

Sie sagt das so hin, und dann versteht sie plötzlich den Sinn ihrer Worte. Es muß wirklich schön sein, so ein Rausch der Schnelligkeit, gar nicht mehr das Gefühl haben, an die Erde gehetzt zu sein, und dabei doch wissen, daß man nicht etwa im Flugzeug sitzt, nicht merken, daß ein menschlicher Wille da ist, als ob man in einer Gondel schwebte, die sich selbst steuere —

„Es muß kein Rennen sein, Fräulein Holt, auch Sportwagen leisten allerhand“, sagte die Baronin. „Wir waren im Juni in Bayern; bei dem Tempo, das Otto Schnedig vorlegte, stockte mir der Atem. Wenn Sie einmal Lust hätten... Es wird ihm ein Vergnügen sein, Sie irgendwohin zu fahren.“

„Danke“, erwiderte Viktorie. Und dann setzte sie hinzu: „Ich nehme es gern an.“

In diesem Augenblick kam Lothar Brück, und die Baronin zog sich zurück. Lothar sprach lebhaft, angestrengt. Worte, äußerlich ruhig, zu ruhig, hinter denen die Gedanken rasen und sich bauen. Er sprach viel von seiner Arbeit, und Viktorie hörte ihm mit einer Höflichkeit zu, deren Gefährlichkeit ihm entging. Sie schaute ihn an, lachte tief und leise.

„Es ist gut, daß du arbeiten kannst“, sagte sie. „Du fragst selten, wie es mir geht.“

„Wie es dir geht... Aber, Liebling, ich sehe doch, daß es dir gut geht. Du bist in all deinem Wesen der lebendigste Beweis dafür...“

„So“, sagte sie. „Du siehst also wenigstens hin.“

„Viktorie?“

Schattenhaft strich der Klang des Namens durch den Raum. Er hob die Arme und griff nach ihr, er mußte sie aus einer großen Weite heraus an sich ziehen. Er erkannte ihre Glieder, den Duft ihres Haars, das in sanfter Krümmung von der Stirn aufstieg; aber es geschah in halber Bewußtlosigkeit.

„Was ist mit Kroatiens?“ fragte Viktorie. „Du wolltest demnächst dorthin reisen.“

Sie sprach seltsam gedankenlos. Alle Weichheit wünschte sich aus ihrem schönen Gesicht. Er antwortete: „Ja, nach deinem Geburtstag. Aber ich weiß nicht, ob es lohnt. Mein Arbeitskamerad dort unten hat geschrieben, daß er enttäuscht sei.“

„Wieso? Ich dachte, das Höhlengebiet im Karst sei äußerst interessant, erst zum Teil erforscht?“

„Aber gerade dort, wo man sich am meisten verspricht, kommt man gewöhnlich nicht weiter“, sagte Lothar.

„Ach?“ entgegnete Viktorie. „Das klingt ja wie eine Lebensregel.“

Er horchte auf. Er hatte ein sonderbar zerrissenenes Gefühl. Ist es nur sein reizbares Ohr, das Spott aus dieser Stimme heraushört?

Er sprach anscheinend unbekürt, indes die Weite sich wieder zwischen sie schob.

"Mein Arbeitskamerad hat eine Grotte entdeckt, hinter der seiner Überzeugung nach eine ungeheure Halle liegt. Früher, vor dem letzten Erdbeben, war sie vielleicht zugänglich. Es gibt alte Aufzeichnungen, aus denen man folgert, daß dort wertvolle Funde zu machen seien. Nur kann man nicht hinüber, denn die einzige Verbindung ist ein enger Siphon."

"Siphon?" fragte Viktoria.

Sie schaut aus dem Fenster und betrachtet ein flau-miges Wölchen aus Lila mit silbernem Rand. Es schwebt wie ein Kinderspielzeug hoch über dem rastlosen Getümmel der Asphaltstraßen, die ständig und heiß sind. Es ist ein sonderbar lustvolles Gefühl, ihm zuzuschauen.

"Viktoria —"

Dreimal hat Lothar Brück gerufen, bis sie ihn hört. Er hat eine Tischlampe angeknipst und zeichnet mit dem Bleistift auf ein Blatt seines Notizbuchs.

"Das ist ein Querschnitt der Grotte, wie ich sie mir vorstelle. Hier, tief unten am Rand, ist ein Wasserlauf. Einer der unterirdischen Flüsse, weißt du, die im Karst so häufig sind. Ich habe keine Ahnung, wo er eintritt, aber ungefähr hier, zwischen gewaltigen Blöden, verschwindet er in einem Felsenbett oder einer Felsenröhre, wie man sagt. Das Wasser füllt sie ganz aus, bis nahe an die Tropsteindecke. Und das nennt die Wissenschaft einen Siphon."

"Ach so", sagte Viktoria. Sie hatte sich über ihn gebeugt, ihr Kopf lag auf seiner Schulter. Leise wiegte sie ihn in einem kleinen, erregenden Rhythmus hin und her.

"Du, küß mich", sagte sie plötzlich.

Er sah im schmalen Schein der Lampe einen rosigen Schatten vor sich, das waren ihre Hände, die ihn umfingen. Ach, was ist das, dachte er heiß und beglückt unter ihren Lippen, die ihn und all sein Blut in Besitz nahmen.

In der nächsten Sekunde war es ihm, voll Schrecken, als stehe er selber neben sich und sehe seiner Umarmung mit jener Anderen zu...



Wo ist das linke Bein?

Es ruht sich im Schatten des Mantels aus; nach einiger Zeit darf das rechte Bein das gleiche tun: Ein Diener eines marokkanischen Paschas erholt sich auf einer für uns Europäer unverständlichen Weise von dem vielen Treppauf und Treppab im großen Palast. Schall-Mauritius

Das ist schrecklich. Er hält das nicht aus. Er war von Viktoria besessen, und jetzt steht er auf, löst ihre Hände von sich, ohne etwas zu spüren. An seinen Schläfen springen ein paar Adern hervor. Diese vertrauten Hände, sie fallen aus seiner Hand. Ganz langsam fallen sie auf die Stuhllehne. Sie liegen da. Jetzt werden sie fortgenommen, sie heben sich, werden von zwei schweigend lächelnden Mädchenaugen betrachtet, die eigenen Hände, ein Ring blitzt auf, während er gedreht wird...

"Du überlegst dir also noch, ob du nach Kroatien fahren wirst?"

Lothar stand ein wenig unbehaglich zwischen Stuhl und Tisch, er bohrte die Hände in die Taschen seines hellgrauen Anzugs.

"Ich muß wohl fahren", sagte er, geduldig, betäubt, bewußtlos vor sich hinniedend, "mir fehlt noch Stoff für meine Arbeit."

Ach du lieber Gott, warum rinnt nun keine Wärme mehr zwischen ihnen, wie es sich sonst ereignete, wenn sie nur zufällig aneinanderstreiften? Lothar Brück litt unendlich; und in Viktorias ungefäßtigtem Herzen brannte die Qual, brannten Stolz und Verzweiflung. Aber trotzdem empfanden sie nicht ganz das Gleiche, denn sonst hätten sie sich suchen und finden müssen. Während Lothar meinte, sein Leben flösse aus ihm fort, witterte Viktoria hinter der augenblicklichen Leere ein Neues.

Er steht da und wartet vielleicht darauf, daß sie voll Zerknirschung fragt, ob er sie nicht mehr liebt. Aber das wird Viktoria Holt nicht tun, niemals, nie wird sie in die Knie brechen, nie aus gebrochenem Herzen nach Tröstung schreien, lieber den Pfahl im Fleisch ertragen und triumphieren, die Freiheit sich wiedernehmen, ohne darum zu fragen —

"Wann wirst du zurück sein, Lothar?"

"Ich fürchte, nicht so bald..."

"Im Oktober?"

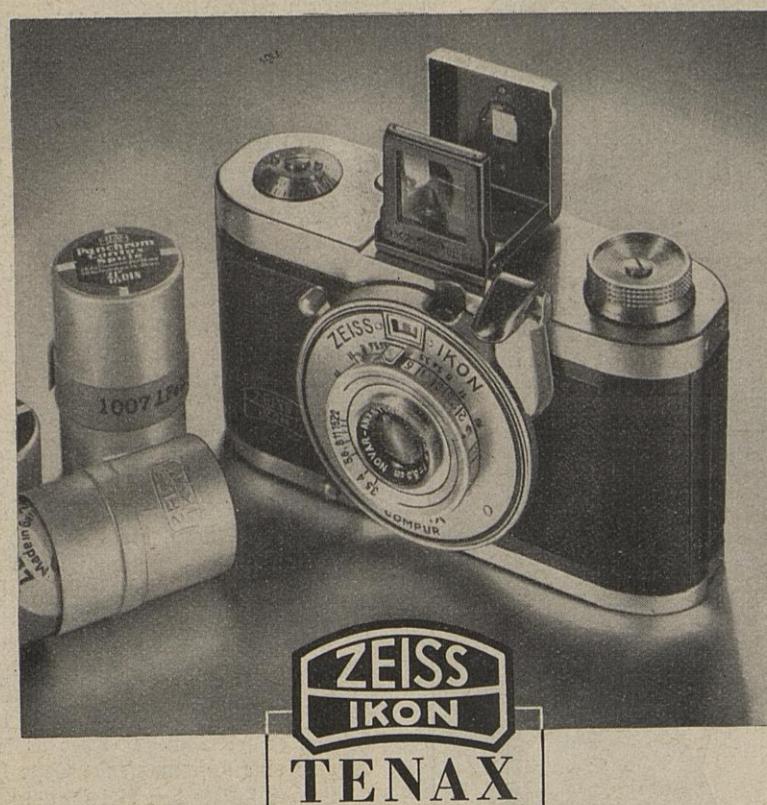
"Ja, im Oktober."

Die Halle, in der sie noch immer standen, war leer und stumm. An den Fenstern waren die Vorhänge zurückgezogen, sie starnten wie lidlose Augen. Die Häuserwände auf der anderen Straßenseite umdunkelten sich. Sie streckten sich aus und ruhten.

Der Parkettboden unter dem Teppich quietschte, ein

Haben Sie auch nichts vergessen?

Prüfen Sie schnell einmal den Inhalt Ihrer Tasche: Geldbörse, Schlüsselbund, Ausweis, alles da - ja - aber etwas, beinahe ebenso wichtiges, fehlt vielleicht doch noch - die Taschen-TENAX! Sie hat in jeder Tasche Platz - so klein und leicht ist sie - die immer aufnahmefähige Kleincamera für das Format 24×24 mm. Deshalb sollte man sie auch immer bei sich tragen und all die vielen dankbaren Motive des Alltags, die sonst ungenutzt bleiben, mit ihr einfangen. Viele gute Eigenschaften zeichnen die Taschen-TENAX aus. So der Schnellaufzug, das dank seiner geringen Brennweite mit außergewöhnlicher Schärfentiefe begabte Novar, die Gehäuseauslösung, die Zweifingerbedienung



Tenax I 24×24 mm mit Novar 1:3,5 f=3,5 cm in Compur 00 . . . RM 98.-

Tenax II 24×24 mm mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=4 cm in Compur OSR RM 270.-

Tenax II 24×24 mm mit Zeiss Sonnar 1:2 f=4 cm in Compur OSR RM 335.-

Meisteraufnahmen durch diese drei: Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

für Aufzug und Auslöser, der optische Springsucher und der Compur-Verschluß mit Geschwindigkeiten von 1·1/300 Sekunde. Die TENAX II unterscheidet sich von der Taschen-TENAX vor allem durch den eingebauten Meßsucher (Entfernungsmesser im Sucher), die auswechselbaren lichtstarken Zeiss Objektive und den eingebauten Selbstauslöser. Auch ist sie etwas größer und schwerer. Eine Contax-Filmspule ergibt in der TENAX 50 Aufnahmen, eine Kurzspule 18 Aufnahmen. Das Photographieren mit der TENAX ist also außergewöhnlich billig. Ein Vorteil, der besonders bei Farbaufnahmen ins Gewicht fällt. Prospekte erhalten Sie auf Wunsch jederzeit gern von der Zeiss Ikon AG. Dresden W 76

Enthüllen Sie wieder den warmen Seidenglanz Ihres Haares



Das Haar wird als der natürliche Schmuck der Frau bezeichnet; der warme Schimmer duftigen Haares krönt gleichsam das jugendlich-anmutvolle Gesicht einer Frau.

Pflegen Sie deshalb Ihr Haar und benutzen Sie dazu das mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Shampoo. Es ist frei von Soda, läßt sich leicht restlos ausspülen und erfordert keine Nachbehandlung. Schon die erste Haarwäsche mit Palmolive-Shampoo wird die Schönheit Ihres Haares entdecken.



So jung und schon Sorgen?
Um die Schlankheit! Veranlagung und wenig Bewegung machen all zu bald stark und rundlich. Deshalb brauchen Sie nicht hungrig, Trinken Sie rechtmäßig, den naturgemäß, unschädlichen Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
Auch als Drixtabletten und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien



rascher, fast heimlicher Schritt — die Baronin Dettinghausen. Sie reichte mit spitzen Fingern etwas hin.

„Ein Eilbrief, Fräulein Holt. Wohl erwartet, weil Sie noch nicht ausgegangen sind?“

Viktoria nahm den Brief, dankte und antwortete nicht weiter. Ausgegangen? Es war ihnen noch gar nicht aufgefallen, daß sie an diesem Abend ihre Gewohnheiten vernachlässigt hatten.

Die Baronin machte sich am Lautsprecher zu schaffen. Walzermusik klang verschwendend auf „An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauß. Viktoria öffnete den Brief und las. Die Baronin stand gebückt am Rundfunkgerät und drehte mit großer Beharrlichkeit an verschiedenen Knöpfen.

„Nun, gehen wir?“ fragte Viktoria, indem sie den Brief wegsteckte und den Umhang über ihre Bluse knöpfte. Lothar nickte. Sie nahm gleich große Schritte. Nachdem sie zwischen Autos und Straßenbahnen den Fahrdamm überquert hatten, hielt er sinnervoren vor einer überdeckten Terrasse.

„Bitte“, sagte Viktoria gereizt, „willst du hier stehenbleiben?“

„Nein, natürlich nicht“, sagte er und ging auf einen Tisch zu. „Hier?“

Die Lichter brannten schon alle, mit einer üppigen Härte. Aber wenn man den Blick hob, sah man über den Silhouetten der Dächer eine zarte Helle, die silbernen Dunst auf die Umriss hauchte. Viktoria setzte sich, ohne ein Wort zu sagen, an den Tisch, an dem Lothar einen Stuhl gerückt hatte. Aber sie übersah, daß er diesen Stuhl mit einer einladenden Geste für sie hinstellte, und wählte einen anderen, und als sie saß, blickte sie sofort seitlich über die Blumentäfel auf die Straße hinaus. Noch während sie Tasche und Handschuhe ablegte, blickte sie schon weg.

Lothar hatte die Speisekarte in der Hand, er legte sie wieder fort. Der Kellner kam, und er empfand es als ein lästiges Geschäft, etwas bestellen zu müssen. Er fragte Viktoria, welchen Wein sie wünsche. Sie antwortete, es sei ihr gleich, es sei überhaupt alles gleich.

„Man könnte meinen, wir hätten uns verzaubert“, sagte Lothar plötzlich.

„Ich finde es jedensfalls viel netter, wenn es so wäre“, antwortete Viktoria.

„Ja“, sagte er seufzend, „das ist auch meine Meinung.“

Es ist einfach keine Ordnung in die treibenden, schwimmenden Gedanken zu bringen. Auch der Himmel ist jetzt schwarz, ohne Rand und Ufer.

Lothar Bruck macht einen letzten Versuch mit sich selbst.

„Viktoria“, flüstert er und nimmt über dem Tisch ihre Hände. „Wir waren trunken voneinander, und jetzt ist es so still. Man muß es einmal aussprechen. Es macht so unglücklich, und ich kann es nicht ändern. Daß ich es nicht ändern kann, und daß wir beide ohne Schuld sind, macht so unglücklich. Ich weiß, daß ich mich vor dir lächerlich mache, aber — —“

Er zögert, soll er nicht doch lieber von Fanny sprechen? Doch es gibt bis jetzt außer seinem eigenen Erlebnis, das sie zweifellos für eine Täuschung halten wird, nur das Zeugnis seines Onkels Crusius. Und gegen Crusius hat sie ohnehin etwas, etwas sehr Unbestimmtes, aber deutlich Fühlbares. Sie wird glauben, Crusius wolle ihre Heirat hintertreiben. Und wenn das nicht ist, wird die Nachricht sie vielleicht in eine Verwirrung stürzen, die er ihr fernhalten muß. Es ist unberechenbar, was sie dann tun würde.

Sein Auge irrt ratlos über ihre feine Hand, die so gebändigt daliegt, und an dem Gelenk, vom Armband umspielt, entdeckt er das kleine, linsenförmige Muttermal und erschrickt. Denn genau das gleiche Muttermal an gleicher Stelle will Crusius an Fanny Branka gesehen haben, und seinen Onkel Crusius, den er wie kein zweiter als klar, besonnen, unbefechtlich kennt, kann Lothar nicht einfach abtun. Und so sagt er: „Du mußt mir vertrauen. Ich glaube, daß zwischen uns alles wieder werden wird, wie es war...“

Und das ist das Ende. Totenbläß wendet Viktoria, die bisher immer den Blick auf der fließenden Straße gehabt und Lothar kein einziges Mal angesehen hat, den Kopf zu ihm hin und schreit einen bösen, klagen Zorn aus sich heraus.

„Es ist ja nicht wahr, daß du das glaubst! Ich will mich nicht so von dir behandelten lassen, als sei ich ein dummes kleines Kind!“ Der Brief, den sie vorhin bekommen hat, jener Eilbrief, den die Baronin Dettinghausen, wie alle solchen plötzlichen Dinge, wie ein rohes Ei angefaßt hat, liegt knatternd auf dem Tisch. „Weißt du, wenn ich einen Kampf führe, muß er auch aussichtsreich sein. Entweder glaube ich, oder ich glaube nicht. Aufzwingen lasse ich mir keinen Glauben!“

Und sie steht schroff auf, auf ihrer geraden und klaren Stirn sammelt sich das Licht. Sie schiebt sich durch die Stühle, kümmert sich nicht um die peinlich blickenden Köpfe, geht mit einem verzerrten, undurchschaubaren Lächeln fort.

Für Lothar Bruck ist das alles wie im Nebel geschehen. Er sah nur einen Schleier, einen wehenden Schein. Es wurde still um ihn. Seine Lippen zitterten in einer bodenlosen Angst.

Ganz lose und durchgeschüttelt hing er auf seinem Stuhl, das Atmen tat ihm weh. Dann fing er an zu essen und zu trinken, es lag ein gewisser Genuss in diesen Bewegungen, man gab sich den Anschein von nimmermüdem Leben; gegenüber schimmerte Viktorias Gedächtnis unberührt. Er zündete sich eine Zigarette an, ließ das Streichholz flackern, bis der Wind es verlöschte. Er griff nach dem Brief auf dem Tisch, sah ihn an. Holt hatte aus Amerika geschrieben. Holt fand die Tochter sehr jung, launenhaft und undankbar, hatte aber nichts gegen die Heirat einzuwenden, falls Herr Dr. Lothar Bruck wirklich einen Lehrauftrag an der Universität erhalten. Er wollte entweder im Frühjahr selbst kommen oder Lothar und Viktoria in Dayton sehen.

Und diesen Brief, diesen eigentlich beglückenden Brief hatte Viktoria wie einen Fehdehandschuh hingeworfen und liegen lassen. Sinnbild oder Zufall? Sollte es heißen, es sei Schlüß? Oder hatte sie nichts anderes zur Hand gehabt, um ihren Worten eine aufstrumpfende Geste hinzuzufügen?

Lothar faltete den Brief genau quadratisch, kniff die Ränder und steckte ihn zu sich. Es war wie ein langes, tastendes Zurücklehnen in eine Welt, die anders aussah als zuvor. Als die Uhrzeiger steil auf Mitternacht wiesen, zahlte er und brach auf.

Er ging zu Fuß. Die Nachtluft tat wohl. Manchmal flüsterte er: „Es geht vorbei, alles wird gut.“ Jede neue Straße, in die er einbog, wurde stiller und leerer. Alles war schwer und schwieg erwartungsvoll in die Nacht hinein, und jedes Geräusch klang einsam für sich. Lothar ging schnell, in regelmäßigen Marschschritt, fest und gewaltsam.

(4. Fortsetzung folgt.)

Benimm dich, Paulette!

Napoleons Sorgen
um seine leichtgesinnnten Schwestern

von KARL BARTZ

Flucht aus der Heimat

Die Sonne sank, vom Meere her kam eine leichte Brise auf. Einsam und fast endlos weit erstreckte sich der niedrige korsische Buschwald im fahlen Grün des Frühsommers. Weit und breit schien sich kein menschliches Wesen aufzuhalten.

Da durchfuhr ein gellender Pfiff die Stille. Auf einem zur Höhe führenden Hirtenpfade wurde ein Mann sichtbar, der seine Flinte im Kreise schwang.

"Battista warnt! Still, Signora, keinen Schritt weiter!"

Der Korse, der die kleine Gesellschaft führte, blieb horchend stehen und fuhr zusammen. Aus dem Talgrunde drangen Geschrei und Rufe zu der kleinen Gruppe empor.

"Costa!?"

"Die Feinde werden uns nicht finden, Signora

Letizia", antwortete der Korse beschwichtigend, "sie suchen das Tal ab, und gleich bricht die Nacht ein."

"Der Gottesmutter sei gedankt", antwortete die Frau und wandte sich zu einem Mädchen, das etwa sechzehn Jahre zählen mochte und weinte.

"Ruhig, Marianne! Bald werden wir uns ausruhen können, ich werde dir die Füße verbinden."

"Ach, das tut so weh", jammerte das junge Mädchen und zeigte ihre zerrissenen Schuhe.

Die Mutter tat so, als ob sie die blutenden Füße nicht bemerke: "Nur noch ein Weilchen", tröstete sie, "dann kann Marianne schlafen."

Das Geschrei im Tal verlang in der Ferne. Der Führer der Abteilung gab ein Zeichen. "Der Weg ist frei", sagte Costa. "Wir müssen eilen."

Letizia warf aus ihren dunklen Augen einen besorgten Blick auf das Mädchen, das vor ihr humpelte und schluchzte. An der Spitze marschierte der getreue Hirte

Battista, ihm folgten Costa und Letizia Buonaparte mit ihren drei Töchtern und dem Sohne Louis. Den Schluss bildeten fünf schwer bewaffnete Ziegenhirten. Seit Stunden schon zog man durch das undurchdringliche Buschwerk auf schmalen Pfaden, flüchtend vor der Rache Paolis. Er hatte einen furchterlichen Schwur gegen die Buonapartes getan, die ihn und die korsische Freiheit an Frankreich verraten hätten.

Was war dort vorn schon wieder geschehen? Unbeweglich hielt Battista jetzt an der Spitze, und der Lauf seiner Flinte zeigte nach rechts. Dort stieg eine Rauchwolke auf, weit entfernt zwar, aber für scharfe Augen war sogar das Feuer erkennbar. Letizia legte die Hand über die Augen, um besser sehen zu können — dort brannte ihr ländliches Anwesen, die letzte Zuflucht der Buonapartes auf der Insel. Das Haus in Ajaccio war von den wütenden Paolisten bereits zerstört worden.

Lange stand die mittelgroße, noch immer schöne Frau,

Der Keil-Absatz -
die große Mode!



Zu haben in allen besseren Fachgeschäften!

060439

felina

Büsten-Mieder **Felina-Ultra**
aus strapazierfähigem Seiden-
broché, für vollschlanke und
starke Figuren, Brust aus Char-
meuse, mit Bruststütze, mit oder
ohne Rückenschnürung.
Farbe: Koralle. Größen 70-96
RM. 10.75

In allen guten Geschäften erhältlich
FELINA - Miederfabriken, Mannheim

240339

Grosse Künstler

auf dem Gebiet der Lebensfreude und Erholung verbringen ihre Ferienzeit auf einem Lloyd-Dampfer

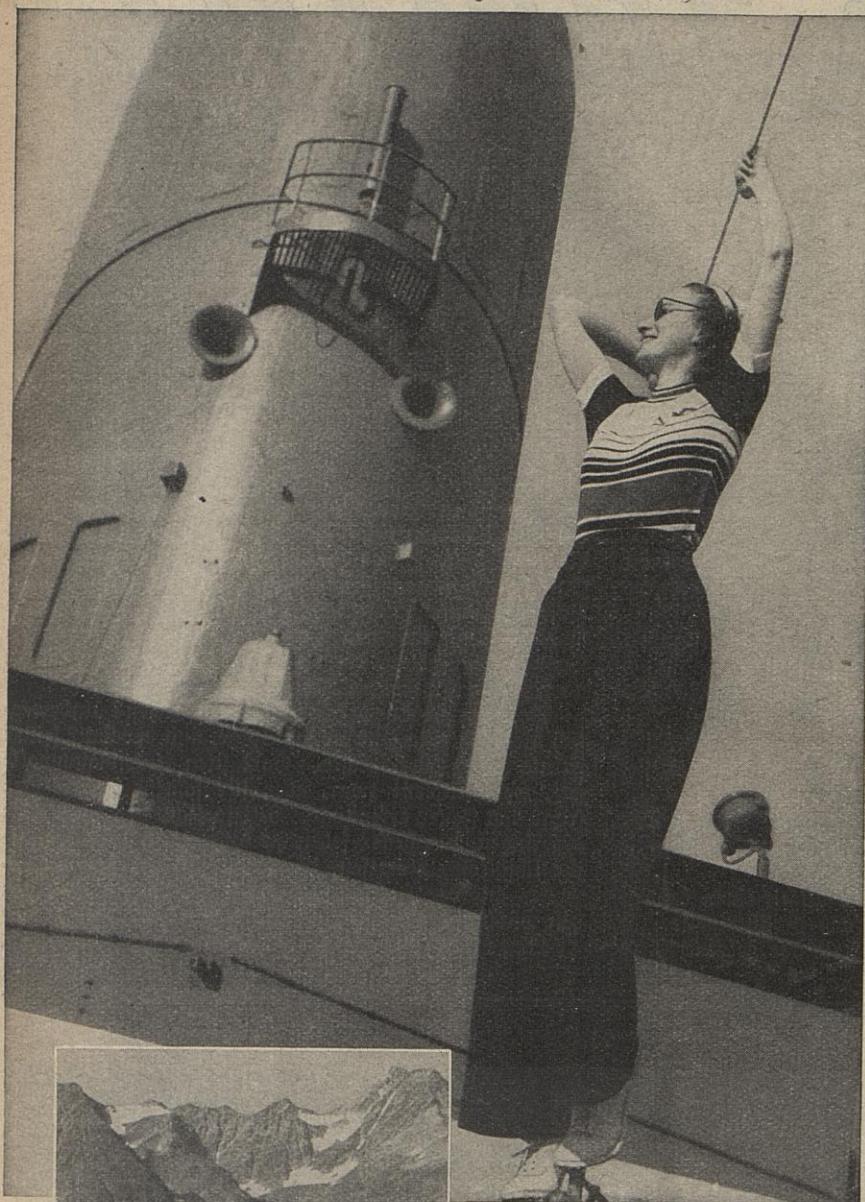


Foto: Haenchen



Herrlich ist das Leben an Bord der Lloyd-dampfer. Man kümmert sich um nichts und bekommt alles. Erholung und Anregung wechseln einander ab.

Gönnen Sie sich einmal die Besonderheit einer Lloydreise. Lassen Sie sich die Erfahrungen einer Weltreederei zugutekommen. Der Norddeutsche Lloyd bietet Ihnen eine in der ganzen Welt berühmte Reisekultur und viele wunderbare Reiseziele. Bei einem Besuch im Lloyd-Reisebüro werden Sie schnell herausfinden, was für Sie das Richtige ist.

Lloyd - Reisen nach Italien, Ceylon, China und Japan mit den Schnelldampfern »Scharnhorst«, »Potsdam«, »Gneisenau«.

Lloyd - Reisen nach Nordamerika mit den grössten und schnellsten deutschen Schiffen »Bremen«, »Europa«, »Columbus«.

Lloyd - Reisen nach Südamerika (Westküste) mit den neuerbauten Schnellschiffen der »München«-Klasse.

Lloyd - Reisen nach Madeira mit den Frachtdampfern »Arucas, Orotava, Eider, Ems«.

Lloyd - Reisen nach Kopenhagen über das Wochenende.

Lloyd - Reisen mit Frachtdampfern auf allen Linien.

Lloyd - Seebäderdienst in der Nordsee, Seedienst Ostpreussen in der Ostsee.

Lloyd - Gesellschaftsreisen zu Lande werden ebenfalls von allen Lloyd-Reisebüros vorbereitet und durchgeführt.

Überall in der Welt

Norddeutscher Lloyd  **Bremen**

Lloydreisebüros an allen grösseren Plätzen

deren feingeboogene Nase und vorspringendes Kinn Mut und Entschlossenheit bezeugten, auf dem Felsen und sah zu, wie ihr letzter Besitz in Asche sank.

„Schustel!“ stieß sie hervor und wandte sich dann ruhig an den Führer: „Weiter, Costa!“

*

Letizia hatte ihrem Gatten dreizehn Kinder geboren, von denen acht am Leben blieben: 1768 den fröhlichen Joseph, 1769 den eigenwilligen Napoleon, 1775 den von sich allzu überzeugten Lucian, 1777 Marianne, die sich später Elisa nannte, 1778 Louis, den Stillen, 1780 Pauline, von der Mutter Pauletta, in der Familie auch Paulette genannt, 1782 Karoline und 1784 Jérôme. Der Vater Carlo war früh gestorben und hatte die vierunddreißigjährige mit den acht Kindern und einem verschuldeten Anwesen zurückgelassen. Aber als echte Corsin und als Mutter, die auf ihre Kinder stolz war, verlor Letizia den Kopf nicht, mit Hilfe guter Freunde und mit äußerster Sparsamkeit brachte sie ihre große Familie durch. Ihr Sohn Napoleon hatte es in Frankreich bereits zum Hauptmann gebracht, als das Unheil über die Familie hereinbrach.

Im Jahre 1793 erreichte die französische Revolution ihren Höhepunkt. Der große korsische Freiheitskämpfer Paoli wollte seine Heimat der blutigen Herrschaft der Jakobiner entreißen und ließ sich mit den Engländern ein. Dies brachte ihn, den alten Freund Carlo Buonapartes, in Gegensatz zu dessen Familie. Ein unüberlegter Streich Lucians, den niemand in der Familie billigte, trieb die Dinge zur Entscheidung. Der Junge hatte im Jakobinerklub zu Toulon den alten Freund der Buonapartes als Verräter denunziert, und in Paris wurde Paoli vom Konvent vor die Gerichtsbarkeit zitiert, was gleichbedeutend mit dem Tode war.

Lucian war stolz auf „den entscheidenden Schlag“, den er seinem Gegner versetzt hatte, aber nicht die Familie, die in Ajaccio um ihr Leben bangte. Bald kam auch jene furchtbare Nacht, die Letizia nie vergessen würde.

Rötlicher Fackelschein erfüllte das Dunkel im Hause zu Ajaccio. Heilige Mutter Gottes, die Anhänger Paolis kamen! Erschrocken sprang Letizia von ihrem Lager empor. Während die Kinder laut auffuhren, erkannte Letizia in dem Anführer der wilden Nachtgestalten einen Freund ihrer Familie, den treuen Costa.

Die Zeit für lange Erklärungen fehlte, Costa drängte zur Flucht. Beim rot leuchtenden Scheine der Fackeln wurden die Kinder angezogen, und ohne auch nur das Notwendigste mitnehmen zu können, verließ die Mutter mit den Kindern das Haus und die Heimat, die Verfolger auf den Felsen. Die Flucht durch den Busch begann, nach zwei Tagen erreichte man — der letzte Teil des Weges war zu Schiff zurückgelegt worden — Calvi. Dort wohnten Verwandte, und man fühlte sich in Sicherheit.

Nach und nach versammelte die Mutter alle Kinder um sich. Als eines Abends der Hauptmann Napoleon nach einem verfehlten Handstreich gegen Ajaccio eintraf, war die Familie mit Ausnahme Lucians vollzählig.

Was wollte man beginnen? Der hagere, gelbhäutige Napoleon nahm das Wort. Man war ruiniert, die Mutter und Geschwister besaßen nur das, was sie am Leibe trugen.

„Wir müssen die Insel verlassen“, bestimmte Napoleon. „Calvi wird sich nicht lange gegen die siebentausend Paoli-Leute halten können.“

„Ich habe Korsika noch nie verlassen“, sagte die Mutter, sie sagte es ohne Erregung in der Stimme, obgleich ihr Herz brannte, wenn sie daran dachte, daß sie ihre über alles geliebte Heimat verlieren sollte. „Und wovon sollen wir leben?“

„In Frankreich habe ich ein Recht auf meinen Hauptmannsold“, erklärte Napoleon. „Außerdem werdet ihr als Patrioten empfangen und daher unterstützt werden. Meine Brüder werden Arbeit finden.“

„Ich bin einverstanden“, schloß die Mutter die Unterhaltung. Mit ihren sieben Kindern schifte sich Frau Buonaparte nach Frankreich ein. Sie blickte lange auf die entzweidenden Berge ihrer Heimat zurück.

Wer wird ein armes Mädchen beachten?

Frau Letizia hätte am liebsten geweint, als sie einige Monate später das Wohltätigkeitsbüro in Marseille verließ. Wie eine Bettlerin hatte sie vor den Beamten gestanden und viele Fragen beantworten müssen. Dann hatte man einen Schein ausgefüllt und ihn ihr in die Hand gedrückt. „Bürgerin Buonaparte“, wurde ihr gesagt, „dieser Schein berechtigt Sie zur täglichen Entnahme eines Brotslaibes.“

Ein Laib Brot für viele hungrige Münner! dachte Letizia auf dem Heimweg. Sie lächelte bitter. Das war also der Dank der französischen Nation, von dem die Söhne so begeistert gesprochen hatten — ein Kommissbrot für sieben Personen. Wenn Napoleon nicht gewesen wäre, bei Gott, sie wären verhungert.

Das Herz mit Sorgen erfüllt, betrat Letizia die modrige Wohnung, die man ihr angewiesen hatte.

„Wo ist Paola?“

Berlegen schwiegen die beiden Schwestern und beugten sich über ihre Arbeit. Aus billigem Stoff schneiderten sie sich ein Kleid zurecht.

„Elisa“, Letizia reichte ihr den Schein. „Geh und hole ein Brot.“

„Schon wieder ich! Immer muß ich mit dem Marktcorb auslaufen und dazu mit diesen Schuhen.“ Die Sechzehnjährige wies ihre schadhaften und ausgetretenen Schuhe vor.

„Macht nichts“, entschied die Mutter. „Armut ist keine Schande, und es werden bessere Tage kommen.“

Widerwillig nahm Elisa den Korb und verließ den Keller.

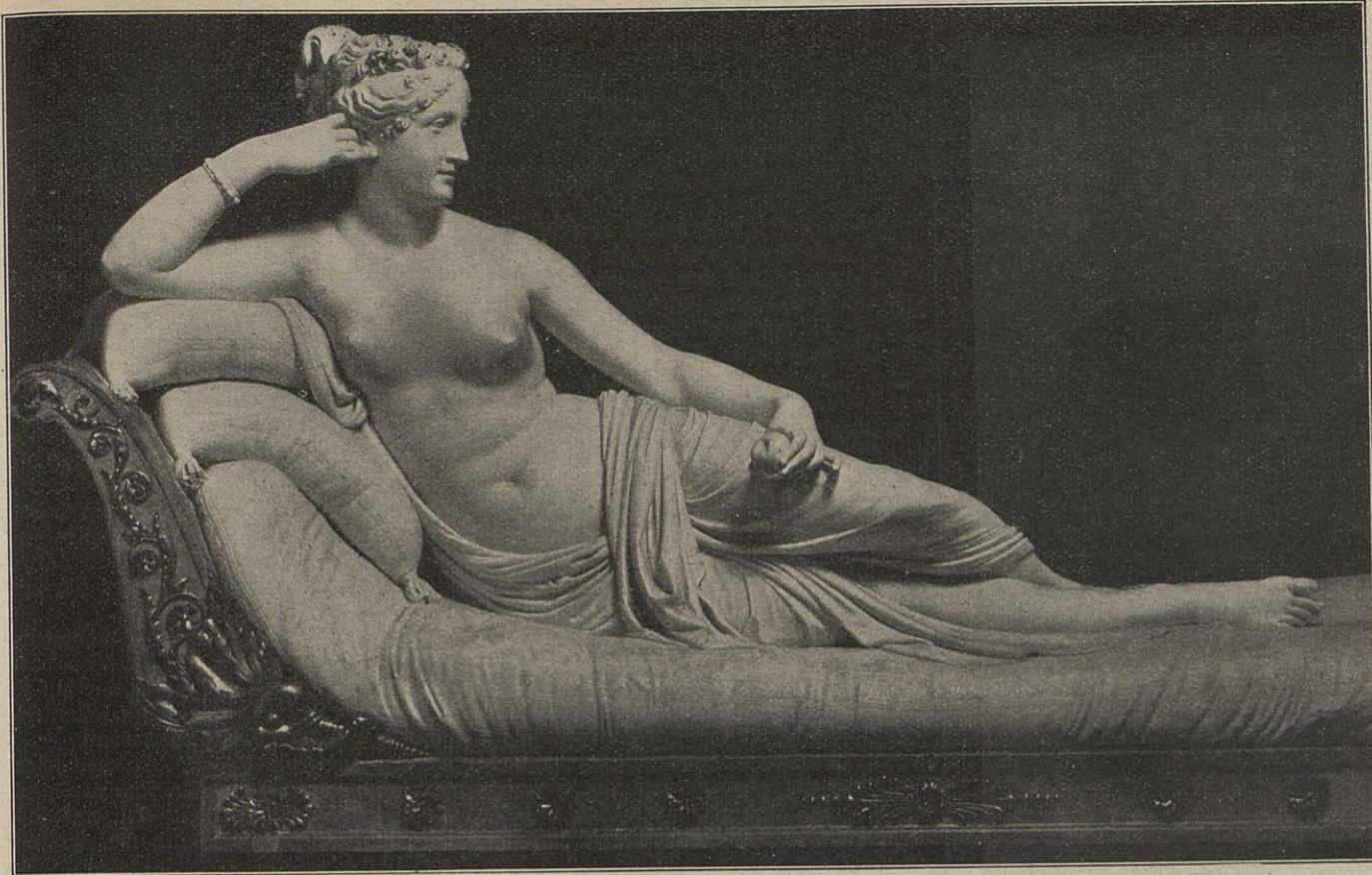
„Wenn sie liebenswürdiger wäre, hätte sie schon längst einen Mann“, meinte die hübsche kleine Karoline altklug.

Letizia ging auf die Bemerkung nicht ein, sie setzte einen kleinen Topf Wäsche aufs Feuer. Die Wäsche war schon sehr zerstochen und brüchig, aber wovon sollte man neue kaufen? Die Mutter seufzte, sie dachte daran, wie nahe die Altesten in Ajaccio einer Ehe gewesen waren. Aber es war bei der Liebelei geblieben. Elisa war nicht schön, dazu rechthaberisch und kurz angebunden, das liebten die Männer nicht.

Auf der Treppe erklangen Tritte, die dreizehnjährige Pauline kam zurück. Ihr schönes Gesicht brannte, und die großen Augen glänzten. Letizias Blick fiel auf ihren neuen Hut.

„Ist er nicht wunderschön?“ versuchte das schöne, frühentwickelte Mädchen dem müterlichen Zorn zu entgehen.

Aber Letizia war böse, der Hut sei nicht notwendig, es gebe Dinge, die wichtiger



Pauline Buonaparte als Venus auf dem Ruhebett, ein Meisterwerk des italienischen Bildhauers Canova.
Archiv Deutscher Verlag (4)

seien. „Aber Mutter, er kostet nur vier Sous“, schmeichelte die Kleine.

„Für vier Sous kann man Brot kaufen“, grollte die Mutter, aber ihr Blick musterte bereits wohlgefällig das junge Mädchen, das eine wirkliche Schönheit zu werden versprach. „Wo hast du dich herumgetrieben?“ forschte sie.

„Ich war in der Kirche“, log Pauline mit sanftem Augenaufschlag.

„Paoletta, daß mir nicht zu Ohren kommt, du wärst mit jungen Männern gesehen worden!“

„Liebste Mutter“, lächelte die Kleine und biß in ein Stück Brot. „Wer wird ein armes Mädchen in geslickten Kleidern und zerrissenen Schuhen beachten?“



Jugendbildnis der Pauline, der Lieblingschwester Napoleons I.

„Nun, nun“, zweifelte die Mutter.
„Jetzt aber an die Arbeit!“

Ein Liedchen trällernd, das sie auf der Gasse gehört hatte, schrubpte die schöne Pauline den Fußboden und dachte darüber nach, wie sie es anstellen sollte, um gegen Abend rechtzeitig zum Rendezvous zu kommen, das sie einem unbekannten jungen Mann zugesagt hatte.

Ein Mann aus einer anderen Welt

Die Familie hatte schon das sehr einfache Abendessen beendet, als Säbelgeklirr Besuch ankündigte. Es war Napoleon, der sich auf dem Wege nach Toulon befand. Er war nicht allein, zwei reichgekleidete Herren begleiteten ihn.

Napoleon begrüßte ehrfürchtig seine Mutter und küßte sie, er fuhr dem kleinen Bruder Louis über den



Wirksames Wildungen

Nieren-, Blasen- und Stoffwechsel-Leiden

Die Heilquellen von Bad Wildungen (in erster Linie die Helenenquelle) sind weltbekannt. Jeder röhmt die neuzeitlichen Bade- und Trinkkur-Einrichtungen und vor allem natürlich die wunderbaren Erfolge. Fragen Sie Ihren Arzt. Mit seinen herrlichen Wöldern, den abwechslungsreichen Spazierwegen bis zu 600 m Höhe, den Sportanlagen (Tennis, Golf, Schwimmbad) und den gesellschaftlichen Veranstaltungen usw. bildet Wildungen für Kranke und Gesunde einen herrlichen Erholungsort.

Heilkraftige Helenenquelle

AEG KÜHLSCHRÄNKE

90 Liter
RM 435.—

130 Liter
RM 560.—

205 Liter
RM 775.—

Druckschriften bei Ihrem Fachhändler oder AEG Berlin NW 40



*Der Schuh
der jungen Dame*

SALAMANDER



Scheitel und stellte vor: „Die Bürger-Abgeordneten Fréron und Barras.“ Sein Blick fiel auf die Mädchen, Pauline fehlte.

„Wo steckt Paulette?“ fragte er scharf.

„Sie wird gleich kommen“, entschuldigte die Mutter.

„Ich finde, daß man auf sie achten sollte“, erwiderte der magere und schlecht aussehende Hauptmann.

„Paulette tut nichts Unrechtes“, widersprach die Mutter und richtete sich abwehrbereit auf.

Das Gespräch drohte eine peinliche Wendung zu nehmen, als Pauline eintrat. Napoleon wollte mit einer Strafpredigt beginnen, als der Abgeordnete Fréron sich einmischte und vor Pauline eine tiefe Verbeugung machte, die den Neid Elisas weckte und Karoline ungezogen lachen ließ.

„Bürger Abgeordneter“, begann Napoleon. „Sie sehen hier die Not einer patriotischen Familie, die um der Nation willen alles verlor.“

„Das muß geändert werden, ich schwör es“, rief Fréron enthusiastisch und hatte nur Augen für Pauline. Diese lächelte ihn hingebend an. Welch ein schöner Mann war er! Sie hatte noch nie einen schöneren gesehen. Er trug wunderbare enge Hosen mit herrlichen Rosetten an den Strümpfen, und seine Sprache klang wie Musik.

Der Abend wurde schöner, als jeder erwartet hatte. Napoleon war in bester Laune, weil er wußte, daß die beiden wichtigen Männer sich seiner Familie annehmen wollten. Diese aber unterhielten sich lebhaft und lachend mit den Mädchen, von denen nur Elisa ein reines Französisch sprach, während alle anderen sich des korsischen Dialektes bedienten.

Fréron, der Sohn eines berühmten Kritikers und Abgeordneter des Konvents, ein wahrer Schreckensmann und Geck, der sich einer gezierten und verschrobenen Sprache bediente, hing an den roten Lippen der jugendfrischen Pauline, die ein so barbarisches Französisch sprach. Wie schön sie war in ihrem schimmernden fastanienbraunen Haar mit den feurigen Augen und dem hinreißenden Temperament!

Der Bürger-Abgeordnete machte der Kleinen verliebte Augen. Er, der schon durch unzählige galante Abenteuer gegangen war, wurde vor Pauline verlegen. Nur stotternd gelang es ihm, mit ihr, als er sich unbeobachtet glaubte, eine Zusammenkunft zu vereinbaren. Als Pauline ohne weiteres Ja sagte, war Fréron über alle Maßen glücklich.

„Bürgerin Buonaparte“, versprach Fréron noch einmal mit tiefer Verbeugung. „Wir werden dafür sorgen, daß Sie eine Pension als geflüchtete korsische Patriotin erhalten.“

Pauline blickte dem geschniegelten Herrn entzückt nach. Er duftete so kostbar, und sein goldbestickter Kragen war so hoch, daß der Kopf fast ganz darin verschwand. Das war ein Mann aus einer anderen Welt.

Als sie und ihre Schwester Elisa auf den Strohsäcken lagen, konnte Pauline nicht schweigen.

„Er ist süß, ein wahrer Gott“, bekannte sie.

„Ein Fant ist er“, erwiderte Elisa spitz und ärgerte sich nicht wenig über die geringe Aufmerksamkeit, die Fréron ihr geschenkt hatte.

*

An einem heißen Augusttag verließ Letizia erhobenen Hauptes und das Herz mit Dank erfüllt die kühle Dämmerung einer Kirche. Zwei Glücksumstände waren eingetroffen, Napoleon war Major geworden, und die Bürger Fréron und Barras hatten durchgesetzt, daß sie eine Unterstützung erhielt. Sie bekam von jetzt ab monatlich fünfundsechzig Franken für sich und ebensoviel für jedes Kind unter fünfzehn Jahren. Man brauchte nicht mehr zu hungern, und die zerfetzte Wäsche konnte ersetzt werden. Es war aber auch allerhöchste Zeit.

Bald darauf erhielt Napoleon den ehrenvollen Befehl, die Belagerungsartillerie gegen die verräterische Stadt Toulon zu leiten, die sich den Engländern in die Arme geworfen hatte. Letizia zog in die Nähe ihres Sohnes, es wurde ein leichter und fröhlicher Umzug, weil man wenig Gepäck besaß.

Als Bataillonschef hatte Napoleon sich in die Nähe Toulons begeben, als Brigadegeneral kehrte er nach der Einnahme der Stadt zurück. Sein steiler Aufstieg hatte begonnen, mit ihm nahm das Schicksal der ganzen Familie eine Wendung, denn Napoleon war von einem tiefen Zusammengehörigkeitsgefühl der Sippe durchdrungen.

Stolz umstanden die Schwestern ihren Bruder, er war ja General und noch so jung, erst vierundzwanzig.

„Napoleon, wieviel verdienst du jetzt?“ erkundigte sich die sparsame Mutter.

„Zwölftausend Franken im Jahr.“

„Welch eine Summe“, staunte Letizia, die an die korsische Einfachheit gewöhnt war.

„Wir werden neue Kleider bekommen und im Wagen fahren“, jubelte Paulette. Dabei sah sie ihren großen Bruder fast ehrfürchtig an. Sie hätte ihn allzu gerne gestreichelt, aber sie fürchtete ein wenig seine Strenge. Doch Napoleon lächelte dieses Mal verheißungsvoll.

Der langweilige Herr Bacciochi

Napoleon war zum Inspektor der Küstenartillerie ernannt worden, und um den Seinen nahe zu sein, beschlagnahmte er das Landhaus Sallé bei Antibes.

Im Frühling 1794 zogen die Frauen in das Landhaus ein, das im Sonnenlichte anheimelnd wirkte. Welch ein Unterschied zu Marseille! Napoleon sorgte weiter mit verbissener Liebe für die Seinen. Zwar mußte Letizia auch hier rechnen, und die Mutter des Generals wusch noch immer ihre Wäsche selbst in einem in der Nähe fließenden Bach — aber um der Töchter willen eröffnete die Signora ihren „Salon“.

Napoleon brachte seine Kameraden mit, es waren alles junge und lebenslustige Draufgänger, die Köpfe von maßlosem Ehrgeiz erfüllt. Feurige Reden wurden gehalten, Paulette und Elisa tanzten viel und veranstalteten Schäferspiele.

In dem fiebergeschüttelten Frankreich stieg Napoleon rasch von Stufe zu Stufe. Im Jahre 1794 war er Brigadegeneral, im folgenden Jahre wurde er ins Kriegsministerium berufen, und als er einen Aufstand niedergeworfen hatte, ernannte ihn die Regierung zum Chef der Armee des Innern.

Frau Letizia bewohnte jetzt mit ihren Töchtern in Marseille den ersten Stock eines vornehmen Hauses. Hier erlebte Paulette den ersten Liebesroman ihres

Lebens. Sie war unsterblich in Stanislaus Fréron verliebt, der zu dieser wilden Blüte eine tiefe Zuneigung gefaßt hatte.

Fréron war nicht mehr der mächtige Konventsabgeordnete von 1793. Damals hatte er Napoleon noch unterstützt, aber er war später nicht in den Rat der Fünfhundert gewählt worden. Man hatte ihn zwar zum Kommissar in Marseille ernannt, aber sein früherer Einfluß war dahin.

„Man hat dich wieder mit Fréron gesehen“, schalt Mutter Letizia und runzelte die Stirne.

Pauline antwortete nicht sofort, sie warf ihrer Schwester Elisa einen wütenden Blick zu: „Das feine Fräulein hat wieder geklatscht“, begann sie giftig und blickte ihre Schwester, die steif auf ihrem Stuhle saß, herausfordernd und böse an.

„Du weißt, daß ich deinen Umgang mit Fréron nicht liebe.“ Mutter Letizia hob warnend den Finger. „Er ist ein Taugenichts, dazu soll er arm sein.“

„Mutter“, Pauline war rot geworden, „Herr Fréron ist ein Ehrenmann, ein wahrer Mann.“

„Woher weißt du das so genau?“ meinte Elisa spitz.

„Schweige du nur“, rief Pauline. „Wenn Fréron auch nur einen Blick für dich übrig hätte, würdest du dir alle Finger nach ihm abschlecken, aber dir bleibt nur der langweilige Herr Bacciochi.“

„Paoletta“, Letizia hob drohend die gefürchtete Hand. „Beleidige Herrn Bacciochi nicht weiter, ich dulde das nicht, er ist aus guter lorräischer Familie und außerdem Kapitän. Bei ihm weiß man, woran man ist.“

„Stanislaus ist auch aus guter Familie“, verteidigte sich Pauline. „Er ist ein wahrer Kavalier...“

„Ein Schwäher“, reizte Elisa weiter.

„Du gönnst ihn mir nur nicht, du bist neidisch wie immer“, begann Pauline zu schluchzen. „Du bist die Älteste, und du hast noch immer keine Aussicht auf einen Mann, du mußt schon den ersten besten nehmen, der sich bietet. Oh, wie ich den armen Kapitän bedaure, denn du hast kein Herz im Leibe.“

Elisa, die mit dünnen Lippen lächelte, weil sie sich freute, daß sie Pauline zum Weinen gebracht hatte, wurde von der Mutter zurechtgewiesen, sie möge endlich

die Schwester in Ruhe lassen. „Heute ist Schluß mit den Streitereien“, bestimmte Letizia: „Herr Bacciochi ist ein Ehrenmann und Korse.“

„Das ist aber auch alles“, wagte Pauline hinter einem Gessel zu antworten. Dann fiel ihr der geliebte Stanislaus Fréron wieder ein. Sie zerknüllte ein zierliches Spitzentuch und schwor sich, gegen alle und jeden zu ihrem Stanislaus zu halten und seine Frau zu werden. Sie war zur Kartenlegerin gegangen, die sie versichert, sie werde einen schönen Mann mit großer Zukunft heiraten. Diese Prophezeiung war schon ihre zwanzig Franken wert.

Während Pauline noch über ihre Liebe nachdachte, wurde Kapitän Bacciochi gemeldet.

„Hüte deine Zunge!“ drohte Frau Bonaparte noch, dann empfing sie lächelnd den etwa dreißigjährigen Mann, den sie, weil er Korse war, besonders in ihr Herz geschlossen hatte.

Kapitän Bacciochi sah sehr gut und sehr gutmütig, allzu gutmütig aus. Pauline, die ihn im Grunde ihres Herzens ganz gut leiden möchte, hatte ihn ein braves

1.40
1.80
3.10
1/2 Ltr.
5.10
1/1 Ltr.
9.20

Die Vorzüge dieses Haarwassers sind in der Tat überraschend!

Man kann von einem Produkt, das der Haarpflege dient, vieles erwarten. Es soll die Kopfhaut von Schuppen rein halten, es soll die Eigenschaft besitzen, das Haar seidig glänzend und zugleich frisurfest zu machen und es soll endlich den Prozeß des Wachstums begünstigen, soweit dies nach dem heutigen Stande der Forschung nur möglich ist. Aber das echte Birkenwasser von Dr. Dralle hat darüber hinaus etwas Einzigartiges aufzuweisen. Das ist der Charakter seiner Anwendung. Der ganze Körper wird gleichsam von einer herzhaften Erfrischung erfaßt, die sich wiederum fühlbar auf die Stimmung des Menschen überträgt, seine Arbeitsfreude anregt und den Ablauf des Tages in eine glückliche Richtung bringt.

dralle

Mimosa

Filme · Platten · Papiere

Verlangen Sie den neuen „i-Punkt“ mit vielen Tips, schönen Photos und Amateurbilderr-Wettbewerb. — Für die schönsten Bilder gibt es 50 Bar- und zahlreiche Sonderpreise.

5-B 48

oh Schreck ein Fleck!



Schaf genannt, das in die Nähe der mürrischen und herrschüchtigen Elisa rennte. Bacciochi ließ sich in der Nähe Elisas nieder und öffnete einen Kasten, dem er eine Violine entnahm.

Wenn die Damen nichts dagegen hätten, würde er ihnen die Etüde vorspielen, über die er sich mit Fräulein Elisa das letztemal unterhalten habe.

„Nein, sie habe nichts dagegen, antwortete Elisa kurz für die anderen.

„Ich bin zwar kein guter Spieler, aber ich gebe mir redlich Mühe“, bekannte der Kapitän und strich mit der Hand über das Instrument.

„Mit Beharrlichkeit erreicht man alles“, sagte Elisa und lächelte dabei mit ihren unschönen Lippen, die dem verliebten Kapitän nicht auffielen, ebensowenig wie ihre knochige Magerkeit und die allzu langen Arme. Er sah nur ihre schönen und klugen Augen.

Er begann zu spielen, und er gab sich viel Mühe, mit Anstrengung führte er den Bogen, und die Töne klangen nicht weich, sondern kraßend.

Während Letizia, mit einer Handarbeit beschäftigt, zufrieden zuhörte, tat Elisa so, als ob sie mit dem Verständnis einer Kennerin der Musik folge. Pauline hatte sich hinter den würdigen Kapitän gestellt und ahmte seinen feierlich-würdigen Bogenstrich nach, bis ein zorniger Blick der Mutter sie aus dem Zimmer verjagte.

Heirat, ohne zu fragen

Signora Letizia Bonaparte hatte während ihres unsentimentalen und arbeitsreichen Lebens nicht oft geweint, aber jetzt war sie den Tränen nahe, Tränen des Zornes.

Das Unfassbare war geschehen: Napoleon hatte im März 1796 geheiratet. Welch ein Frevel! Ohne die Familie zu benachrichtigen, hatte er Josephine Beauharnais, die Witwe des Vicomte Alexandre Beauharnais, geheiratet. Eine Frau, von der man wußte, daß sie viel älter war als er, eine „alte Frau mit großen Kindern“, wie Joseph sagte.

„Er hat mich nicht gefragt“, sagte Frau Letizia dumpf. „Napoleon hat seine Mutter nicht gefragt.“

„Aber er hat doch geschrieben“, Pauline verging vor Neugier. „Sie soll sehr schön sein.“

„Schön? Wie kann man mit zweiunddreißig Jahren schön sein?“ meinte Elisa spitz. „Dazu zwei große Kinder.“

„Eine Pariserin, eine Verworfene! Was kann aus Paris Gutes kommen? Man weiß, welches Leben die Frauen dort führen.“

Pauline hörte mit Spannung zu. Sie hätte dieses Leben, von dem die Mutter in beschwörenden, feindlichen Worten sprach, allzugerne kennengelernt.

„Sie hat mir den Sohn gestohlen“, rief Letizia unwillig. „Und uns den Bruder“, ergänzte Elisa scharf. Aus dem Neide und aus der Angst, der Bruder werde sie vergessen und nicht mehr so wie bisher für sie sorgen, keimte der Haß, ein unauslöschlicher Haß der korsischen Sippe gegen die Fremde mit ihren Kindern und ihrem gefahrdrohenden Anhang.

So wie die Mutter und ihre Töchter dachten auch die Söhne. Joseph in Genua, Lucian als großer Magazinverwalter bei der Nordarmee und der brave Louis auf der Militärschule. Sie alle saßen jetzt in guten Stellungen, die ihnen der große Bruder verschafft hatte, sie nahmen das als eine Selbstverständlichkeit hin. Seine Ehe aber war in ihren Augen ein Verbrechen, weil sie fürchteten, Napoleon werde eine fremde Familie mit Gaben überschütten, auf die sie allein ein Recht zu haben glaubten.

Paulettes vergebliche Liebe

Napoleon war bei der Familie in Marseille eingetroffen. Er war nun Oberbefehlshaber der italienischen Armee geworden. Kühl hielt die Mutter ihm die Wange zum Kusse hin, sie dachte an die Fremde.

Napoleon war etwas unsicher, seiner Sippe gegenüber fühlte er sich schuldig. „Signora“, begann er. „Ich habe einen Brief Josephinens für Sie.“

Aber Letizia war harthörig, und als er sie bat, diesen Brief ihrer Schwieger-tochter zu beantworten, sagte sie: „Ich werde es mir überlegen. Joseph muß davon in Kenntnis gesetzt werden.“

Pauline hatte die Rivalin aus Paris fast vergessen, denn Wichtiges stand bevor: Ihr Bruder Napoleon speiste bei Fréron, und dieser wollte ihm bei der günstigen Gelegenheit die Heiratserlaubnis entziehen.

Ach, wie sie ihren Stanislaus liebte. In ganz Marseille trug niemand einen höheren Kragen, niemand den blauen Frack und die Wertherhosen mit mehr Anstand als er. Wenn sie allein waren, hing sie an seinem Halse, und zwischen den glühenden Küszen des wunderschönen fünfzehnjährigen Mädchens, das ihn anbetete und das er liebte, mußte er berichten, was der gefürchtete Bruder gesagt hatte.

„Wir haben vereinbart“, erzählte Fréron, „daß dein Bruder seiner Frau meine Heirat ankündigt.“

„Dann willigt er ein“, rief Pauline übergliedlich.

„Er hat ja gesagt.“

Sie umarmte ihn: „Ich schwöre dir, daß ich dich ewig lieben werde. So innig wie Petrarca seine Laura liebte, von der du mir so viel erzählt hast.“ Plötzlich besann sie sich: „Du mußt jetzt die Mutter fragen.“

„Sie sieht, scheint mir, der Heirat noch einen gewissen Widerstand entgegen. Da wir aber deinen Bruder gewonnen haben, ist alles gut.“

„Es ist alles gut, mein Allerliebster“, jubelte Pauline und erstikte ihn mit ihren Küszen.

Aber es sollte alles anders kommen. Signora Letizia sagte klar und deutlich nein, als Fréron um Paulette anhielt.

Ihr Mutterherz weigerte sich, ihre Tochter einem Manne zu geben, der während der Schreckenszeit in Marseille als Kommissar Robespierres ein Blutregiment geführt hatte. Fréron schrieb einen verzweifelten Brief an Napoleon, der in Italien von Sieg zu Sieg eilte. Vergebens, es kam keine Antwort....

Dann brach das Verhängnis über Fréron herein. In Paris klagte man ihn der Unterschleife an. Fréron nahm Abschied von seiner Pauline und reiste nach Paris, um sich seinen Gegnern zu stellen. Neben dem politischen Kampfe wurde noch ein anderer ausgetragen. Fréron besaß eine Geliebte, die zwei Kinder von ihm hatte und die ihm wegen seiner Liebschaft mit Pauline stürmische Szenen



Napoleon als Erster Konsul in Paris.

machte. Als sie merkte, daß er ernsthaft verlobt war und für sie keine Hoffnung mehr vorhanden war, schrieb sie einen Brief an Napoleon und deckte alles auf.

Napoleon, der vorausah, daß Fréron in Paris eine politische Niederlage erleiden werde, benutzte diese Anklage, um sich jetzt gegen die Heirat auszusprechen: „Fréron ist vernünftig genug“, schrieb er, „um auf die Heirat mit einem Kind von sechzehn Jahren zu verzichten, dessen Vater er sein könnte.“

Pauline aber hielt fest an ihrem Stanislaus. Sie wußte, daß er eine Geliebte gehabt hatte, und sie verzichtete es ihm. In dieser Zeit wurde sie zur poetischen Briefschreiberin. Wenn ihr Französisch nicht mehr aus-

reichte, um die flammende Sprache ihres Herzens auszudrücken, schrieb sie italienisch. Sie schickte einen rührenden Brief an ihren Bruder, er antwortete nicht darauf.

Fréron schlug sich tapfer und geschickt, er erbrachte den Nachweis seiner Schuldlosigkeit. Aber er war doch politisch gerichtet, zuviel Gegner standen gegen ihn auf, und er wurde sogar zeitweise verhaftet. Seine Laufbahn war endgültig vernichtet.

Da gab Pauline den Kampf verloren. Sie schrieb ihrem Bruder einen wehmütigen Brief und gab nach. In ihrem inhaltlosen Köpfchen war kein Platz für Beobachtungen und bittere Erinnerungen. Gab es nicht Männer genug, Männer, die sie lieben konnten und die ihrer Schönheit dienten?

Ihr Bruder Napoleon aber war vom Ruhme umstrahlt, und es war schöner, sich in dessen Strahlen zu sonnen, als schwollend arbeits zu stehen und Dinge zu beweinen, die nicht zu ändern waren.

Der blonde Napoleon

Das Leben aber ging über Schmerz und Freude hinweg, und der große Bruder, der in Italien so glänzende Taten vollbracht hatte, daß jeder von ihm sprach, vergaß seine kleine Schwester nicht und lud sie nach Mailand ein. Dort sollte sie auch Frau Josephine kennenlernen. Pauline vergaß noch einige Tränen im Gedanken an ihren Stanislaus, dann siegte die Freude über die schöne Reise, die ihr bevorstand.

Die Schwestern Elisa und Karoline blieben vorläufig mit der Mutter noch in Marseille. Diese förderte jetzt mit allen Mitteln die Werbung des braven Hauptmanns Bacciochi, der die lange hagere Elisa mit der scharfen Zunge so sehr in sein Herz geschlossen hatte.

In Italien fiel die kleine Pauline von einem Staunen in das andere. Sie sah zum ersten Male herrliche Paläste und nahm an rauschenden Festen teil. Obgleich sie kaum eine Erziehung genossen hatte, bewegte sie sich ungezwungen und im Bewußtsein ihrer Schönheit zwischen den hohen Würdenträgern und ihren Frauen. Sie war bald von Anbetern umgeben.

Unter den Offizieren, die sie verehrten, befand sich auch ein junger Generaladjutant Leclerc, der in der Mitte der Zwanzig stehen möchte. Dieser Offizier hatte das ungebundene Mädchen bereits in Marseille kennengelernt und sich damals heimlich in Paulette verliebt.



Letizia Bonaparte, die Mutter Napoleons.

Jetzt tauchte er in Italien wieder in ihrer Nähe, von Napoleon begünstigt, auf.

Pauline fand Gefallen an dem blonden Manne, der zwar nur mittelgroß war, aber ein leidenschaftliches Temperament und einige Ähnlichkeit mit Napoleon selbst besaß, den er gern in Sprache, Haltung, Gesten und Kleidung kopierte. Die Soldaten nannten ihn den „blonden Napoleon“. In seinen Armen vergaß Pauline bald ihren Stanislaus, und sie war jetzt fast ihrem Bruder dankbar, daß er die Ehe mit Fréron verhindert hatte.

(1. Fortsetzung folgt.)

KRAFTS KNÄCKEBROT heißt jetzt einfach:



so, wie es seine Freunde
schon lange nennen!



Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will. Und wer möchte das nicht?

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche.
Auskunft kostenlos, Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200



Für die neue Form
der Büstenlinie
schuf ESCORA diese kleine
„Büstenhebe“. Die weiche
stützende Versteifung bringt
die Brust leicht und ange-
nehm in die natürliche Lage!

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch
Bezugssachen nach. Bildprospekt H gratis durch:

Allerdings Hersteller
ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT G. m. b. H.
COBURG

BRIEFMARKEN
WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
Werbeschriften Kollektiv

Lecithin-Silber, 250 Stück 3.80, gegen vor-
zeitige Schwäche! Bei Nervosität bestens bewährt.
DROGERIE HESSELBARTH, MERSEBURG a. S.



Ihre Freizeit,

Ihr Wochenende, Ihren Urlaub, verbringen Sie gesund, billig und reizvoll an stillen Ufern in staubfreier Luft, abseits vom Trubel der Landstraße und vom Lärm der Großstadt, im sicheren, schnellen Klepperboot. Glitzern des Wassers und Sonne wird rasch zum Jungborn für Körper und Seele.

Alle Olympischen Faltschotensiege mit Klepperbooten
Klein zerlegbar, im Rucksack überall mitführbar

Bequeme Teilzahlungs-Raten
Bitte, verlangen Sie unseren kostenlosen
Boots- und Zeltkatalog 1939

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM-FM
Größte Faltschotensiege der Welt

Kleine Geschichten von einem grossen Meister

Zum 75. Geburtstag von Richard Strauss

Mit kindlichen Malversuchen von Notenköpfen in den Orchesterstimmen des Vaters, des königlich bayerischen Hofhorns, mit heimlich unter der Schulbank niedergeschriebenen Partiturskizzzen in der Ode, mit endlos dehrender Mathematikstunden, mit der Uraufführung einer D-moll-Sinfonie des sechzehnjährigen Gymnasiasten im „Odeon“ zu München begann das Künstlerleben von Richard Strauss, das sich auch mit seinen jüngsten Werken, der „Daphne“ und dem „Friedenstag“ sicherlich noch nicht vollendet hat. Es hat in dieser weiten Spanne mancherlei Stufen durchlaufen, es bedurfte erst der Befreiung und der Klärung der mannigfachen musikalischen Einflüsse, ehe sich die Wesenheit der Straußschen Musik herauskristallisierte, die mitbestimmend wurde für das musikalische Schaffen der letzten fünf Jahrzehnte.

Die Jugend von Richard Strauss, der am 11. Juni das 75. Lebensjahr vollendet, war bestimmt von den leidenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Werk Richard Wagners. Um den Vater Strauss, der mit der ganzen Starrköpfigkeit des bayerischen Menschen seine wagnerfeindliche Stellung behauptete, scharten sich die Gegner des Bayreuther Meisters in der Münchener Hofoper. Und der junge Pennäler Richard Strauss, der in leidenschaftlicher Ablehnung den Liebestod aus „Tristan und Isolde“ am Klavier als Walzer herunterparodierte, der in Briefen an seine Freunde nur vom „Schmarrn à la Wagner“ sprach, wurde erst etwa als zwanzigjähriger zum Schaffen des Bayreuthers befähigt und verschwore sich dafür um so bedingungsloser seinem Stil.

Richard Strauss, der Neuerer der deutschen Oper, war dann von Wagner so gefangen genommen, daß sein erstes Bühnenwerk „Guntram“, das der Dreißigjährige vorlegte, fast nur wagnersche und kaum eigene Züge aufwies. Strauss hat in späteren Jahren den falschen Weg, den er mit dieser mittelalterlichen Minnesänger-Oper eingeschlagen hatte, klar erkannt und diese Episode seines Schaffens mit einem kräftigen Schlussstrich abgeschlossen. Mit sarkastischem Humor hat er im Garten seiner Villa in Garmisch ein „Marterl“ aufgestellt, wie es die bayerischen Holzfäller für einen Verunglückten tun. Es trägt die Inschrift:

„Hier ruht
der ehr- und tugendsame Jüngling
GUNTRAM,
Minnesänger, der vom symphonischen Orchester seines eigenen Vaters
grausam erschlagen wurde.
Er ruhe sanft.“

Bei den Proben zur Uraufführung des „Guntram“, die im Weimarer Hoftheater unter persönlicher Leitung des Komponisten stattfand, versagte die Sängerin der „Freihild“, Pauline de Ahna, an einer heißen Stelle regelmäßig. Strauss klopfte ab, verbesserte, probte erneut — und wieder „schmiß“ die Sängerin an der gleichen Stelle um. Abermals klopfte Strauss ab, verbesserte ruhig, aber mit unerbittlicher Strenge — wieder war die Stelle verfehlt. Wie Strauss zum dritten Male abklopfte, ging der Künstlerin das Temperament durch. Wütend stampfte sie auf den Boden, warf Richard Strauss den Klavierauszug vor die Füße und schrie ihn an: „So sing dir doch deine Saumusik allein!“ Sie wurde wenig später die Gattin von Richard Strauss und eine getreue Wegbereiterin seiner Kunst.

*

In jenen Tagen, da der inzwischen längst überwundene Schreck der „Atonalität“ mit einem Schlag eine Hochflut mehr oder weniger zweifelhafter Werke zeugte, hörte sich Richard Strauss ein vielsätziges atonales Streichquartett geduldig an. Der Komponist spielte selbst die Bratschenstimme. Als er geendet hat, wandte sich Strauss ihm zu: Wie lange er an dem Werk denn gearbeitet hätte?

Stolz kam die Antwort: „Vier Tage.“

Strauss nickte verstehend und meinte mit bedeutungsvollem Unterton: „Dös hab i mir glei denkt!“

*

So manches junge Talent hat Strauss gefördert, viele suchten den Weg zu ihm und erbaten sein Urteil. Die sein Werk lobten und zum Vorbild nahmen, verwies er an Mozart, seine eigene Musik „sei nichts für so junge Leute“. Einer spielte dem Meister eigene Kompositionen vor. Offen erbat er dessen Urteil, offen antwortete ihm Strauss: daß es wohl besser sei, wenn jener das Komponieren sein ließe und einen anderen, als den künstlerischen Beruf ergriffe.

Der junge Musiker packte stumm-verbißt und in seinem Ehrgeiz getroffen, seine Noten zusammen und verabschiedete sich. Er war schon an der Tür, da rief Strauss ihm nach: „Wenn ich Ihnen noch einen Rat geben soll: machen's sich nix aus meinem Urteil. Wissen's: mir hat man früher genau das gleiche gesagt...“

W. P.

IA-33

Eau de Cologne

sportlich rassig · voll Temperament

I E Schwarzkopf Söhne

X 115

HEINZ

Eau de Cologne Flasche RM - .85, 1.45, 2.25, 3.60
Puder RM 1.25, 2.25
Seife Stück RM - .90 Karton 3 Stück RM 2.60



Haben Männer Temperament?

Temperament? Das ist auf den ersten Blick schwer festzustellen. Aber, wenn „er“ es eilig hat und sich morgens beim Rasieren schneidet, dann ist es da, das Temperament, in seiner ganzen „herrlichen“ Naturgewalt. — Die oben dargestellten vier Charaktergrundtypen sind aufschlußreich für die Selbsterkenntnis und bestätigen die alte Weisheit: Kleine Ursachen — große Wirkung. Und nun versuchen Sie einmal die Eukutol-Rasiercreme oder -Stange mit blutstillender Wirkung. Das Rasieren geht noch einmal so leicht: das liegt an der neuartigen, barterweichenden Zusammensetzung. Der Kragen bleibt tadellos: das liegt an der blutstillenden Wirkung. Sie fühlen sich frisch und gepflegt: das liegt an der Hautentspannung und der besonders feinen Parfümierung. Senden Sie 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Werk Kosmetik, Hamburg 26, und Sie erhalten eine Probtube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für siebenmaliges Rasieren.

Das Überraschende:
Die blutstillende
Wirkung!



Creme RM 1.10. Stange RM - .55

Seifix
bleibt frisch, bis daß die Dose
leer ist — ein Grund, weshalb
das Bohnen nicht mehr
Seifix glänzt, pflegt immer oft.
Reinigt abends nur
soll die Dose stets
vergessen sein!
X-129a

Entzückende
Mädchen
NEUSCHÖPFUNGEN

Für jeden Geschmack aus dem Getriebe bringt Goldfish alle Blümchen geschmackvoll und schick!

Blinkendes Goldfish Wäsche — nur ein Hauch — weich und schmeichelnd — fast mit prahlend im Gebrauch!

Goldfish im Wasch — Goldfish am Strand — Goldfish das schwere Tücher gewandt!

* GOLDFISH Strand-Trotter (Name des Gesch.)
Für den Herrn

GOLDFISH

GOLDFISHWERK LANDGRAF & CO Oberlungwitz/Sa. 6

§
SIEMENS
KÜHLSCHRÄNKE



in verschiedenen Größen
VON RM 290,- an

Erhältlich
in den Fachgeschäften

K5155

Roy
Der bewährte Taschenschirm

Zusammengelegt ist er überraschend klein, aufgespannt so groß wie ein normaler Schirm. Einfacher Mechanismus von großer Dauerhaftigkeit. Elegante Griffe für jeden Geschmack. Verlangen Sie deshalb in Fachgeschäften ausdrücklich den preiswerten Original Roy

Gutschein

Viele Tausende verdanken Eudox-Schuppenwasser Befreiung von Kopfschuppen, Juckreiz und Haarausfall. Bitte fordern Sie Gratisprobe an unter Kennziffer 19 vom EUDOX-HAUS LEIPZIG-MARKKLEEBERG

Eudox -Schuppenwasser altbewährt!



Die schnelle Wirkung bei Kopfschmerzen...

Oft kann man geradezu darauf warten, wie der schmerzende Druck sich löst. Wer viel von Kopfschmerzen geplagt ist, weiß diese schnelle Wirkung der „Spalt-Tabletten“ zu schätzen. Die Wirkung der „Spalt-Tabletten“ beruht unter anderem darauf, daß sie auch die spastischen Ursachen der Schmerzen erfassen. Sie tun gut daran, wenn Sie immer ein paar „Spalt-Tabletten“ in der bequemen Flachdose bei sich tragen, um jeden aufkommenden Schmerz zu verscheuchen. Preise herabgesetzt. Jetzt: 10 Stück 55 Pf., 20 Stück 99 Pf., 60 Stück RM 2,42. Zu haben in all. Apotheken.



tirolerbraun ...

Hinein in die Sonne ... mit Tiroler Adler Nuß-Hautöl. (Mit Walnußschalen hergestellt). — Dieses Hautöl schützt auch vor Insekten.

Fl. M. -50 -90, 1.35

Tiroler Adler Nuß - Hautöl
Otto Klement, Innsbruck/München

NEU! ÖLHAUT Westentaschen - Pelerine, 90 Ig.
D.R.G.M. angen. Kapuze 4,95, Regen-Mäntel,
Pelerinen jeder Art, Prospekt, Stoffmuster gratis
Dresden, Mathildenstraße 56, A.J. MICHEL, Spezialhaus

Stettin, den 27. July 1822

... Stettin ist eine alte Schöne, die jung sein will. Die krummen und zum Theil sonderbar laufenden Straßen bergauf und ab sind meistens mit alten Gabelhäusern besetzt, neben welchen andre in neuem Geschmack und zum Theil sehr schön aufgeführt sind; ihre Zahl beträgt 1722, und die der Einwohner 22000



Und heute?... Natürlich sind all diese Zahlen überholt, und Stettin ist schon seit Jahrzehnten das Tor zum gesamten Ostseeraum und eine Stadt, von der der Führer gesagt hat: „Stettin wird eine große und glückliche Zukunft haben“. Alljährlich bringen die weißen Schiffe der Braeunlich-Linie ferienhunggrige Badegäste auf dem Seeweg ab Stettin in die vielen Seebäder Pommerns, und die Klugen unter den Reisenden wissen, daß es sich lohnt, einen Tag in Stettin zu verbringen und auch eine Nacht. Denn Stettin, die Hafenstadt, mit seiner wald- und seenreichen Umgebung, hat viel zu zeigen und zu erzählen.



Auskunft und Werbeschriften durch:

Verkehrsverein Stettin, Reisebüros und den Landesfremdenverkehrsverband Pommern Stettin

In Berlin: Auskunft und Werbe-Zentrale „Deutschland“ Potsdamer Platz (Columbushaus)

Staub auf der Venus

Neues aus Wissenschaft und Technik

Unser Nachbarplanet, die Venus, erscheint im Fernrohr in wechselnden „Mondphasen“. Je nach ihrer Stellung zur Erde und Sonne verändert sich ihre Gestalt, von der schmalen Sichel bis zur Scheibe. Anders als beim Mond aber ist die leuchtende Figur der Venus nicht scharf gegen den Himmel abgesetzt; denn die Venus besitzt eine Atmosphäre, die das Sonnenlicht abweugt und zerstreut, genau wie unsere Lufthülle.

Im Lowell-Observatorium, das sich besonders mit der Planetenforschung befaßt, hat man jetzt Fotografien erhalten, die die Venusatmosphäre deutlich zeigen: als leuchtender Ring umgibt sie den Planeten, der gerade in Halbmondstellung war. Aus der Helligkeit dieses Lichts kann man ableiten, daß der Venushimmel rund 40mal heller ist als unser irdischer. Wahrscheinlich schweben in ihrer Atmosphäre Myriaden feinsten Staubteilchen, die das Licht entsprechend stark streuen und abweugen. Diese staubige Atmosphäre ist auch der Grund dafür, daß wir die wirkliche Oberfläche der Venus niemals zu sehen bekommen.

Reiben heißt schweißen

Überall in der Welt, in allen Maschinen, auf den Bahnen reibt Metall gegen Metall. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß die Reibung um so größer ist, je rauher die Flächen und je größer der Druck ist, mit dem sie zusammengepreßt werden. Man kann sich vorstellen, daß auch bei bester Politur eine Fläche niemals ganz eben gemacht werden kann. Unter dem Uebermikroskop würde sie uns als eine Art Gebirge erscheinen, und es läßt sich denken, daß dann bei der Reibung eine „Verzahnung“ stattfindet, daß die „Gebirgszüge“ übereinander holpern müssen, und daß dadurch die störende Reibung entsteht.

Tatsächlich aber ist, wie neuere Untersuchungen gezeigt haben, der Mechanismus etwas anders. Preßt man zwei flache Oberflächen gegeneinander, so kommt eine wirklich enge Verbindung nur an einem Bruchteil der scheinbaren Verbindungsfläche, vielleicht einem Zehntausendstel, zustande. Hier wird der Druck so groß, daß Stahl und ähnliche Materialien plastisch verformt werden; die beiden Oberflächen werden zusammengeschweißt. Bei der Weiterbewegung müssen diese winzigen „Schweißbrüden“ dann wieder zerrissen werden, um sich sogleich an anderer Stelle neu zu bilden — und dadurch eben erklärt sich hier der Reibungswiderstand.

Rohstoff Luft

Krypton und Xenon, zwei äußerst seltene Edelgase — sie machen nur den millionen beziehungsweise zehnmillionen Teil der Luft aus — werden jetzt im steigenden Maß zur Füllung von Glühlampen verwendet und werden vielleicht einmal, wenn ihre Herstellung billiger geworden ist, das bisher verwendete Argon, ein drittes Edelgas, verdrängen können; ihre Wärmeleitung ist geringer, und sie liefern helleres Licht. Neon hat sich das Gebiet der Leuchtröhren erobert, und Helium findet in der Medizin bei künstlicher Luftversorgung Anwendung. Nimmt man hinzu, daß jährlich rund vier Millionen Tonnen Stickstoff und viele Millionen Kubikmeter Sauerstoff aus der Luft gewonnen werden, so zeigt sich, daß schon heute beinahe alle Bestandteile unserer Lufthülle als „Rohstoffe“ dienen.

Doch die Rohstoffquelle Luft ist noch bei weitem nicht erschöpft, und die Industrie zapft sie vorsichtig in sehr bescheidenem Maße an. Allein wir Deutschen „veratmen“ täglich rund 40 Millionen Kubikmeter Sauerstoff, und die Stickstoffmenge, die die chemischen Werke jährlich binden, ist in der Luftsäule über einem halben Quadratkilometer der Erdoberfläche schon enthalten!

Ein Pflug, der Rohre macht

Man hat in der Landwirtschaft erkannt, daß es oft lohnend ist, den Boden durch ein System unterirdischer Rohre zu bewässern, statt sie nur von oben zu bereichern. Um die Bewässerungsanlage herzustellen, hat man jetzt in Deutschland eine Maschine entwickelt, einen Rohrpflug, der nicht nur die Gräben zieht, sondern selbsttätig, unter der Erdoberfläche, die Rohre herstellt! Die Maschine fährt auf ihren Raupenbändern langsam vorwärts und gräbt dabei mit einem besonderen Schwert einen Hohlgang in die Erde. Ein Mischwerk an Bord stellt laufend Beton her, der in diesen Hohlgang fällt und von einem Preß- und Formdorn zum fertigen Rohr geformt wird. Der Beton braucht dann nur noch etwas abzubinden, und die Leitung ist fertig. Die Maschine kann vier Meter Rohrlänge in einer Minute, täglich also weit mehr als einen Kilometer in Tiefen bis zu 75 Centimeter verlegen, und kommt mit einem 40 PS-Dieselmotor als Antrieb aus.

Taube Kinder lernen sprechen

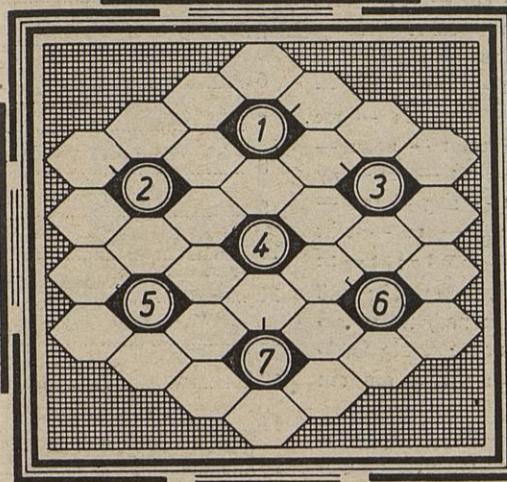
Taubgeborene Kinder, die niemals ihre eigene Sprache gehört haben, können zwar sprechen lernen, gewöhnen sich aber einen monotonen, gleichmäßigen Tonfall an — ein weiteres Hindernis im Leben dieser Bedauernswerten! Um ihnen zu helfen, hat ein südafrikanischer Ingenieur einen elektrooptischen Apparat entwickelt, der sich gut bewährt hat.

Es ist ein kleiner Kasten mit einer Reihe bunter Glasbirnen. Auf der Frontseite ist eine Schiebertafel, auf die der Lehrer zum Beispiel „Guten Morgen“ schreibt, und eine Kurve zieht, die zeigt, wie die Stimme sich heben und senken soll. Das taube Kind spricht die Worte nach — dann leuchten die Glühbirnen auf und zeigen den Tonfall an. Die vier obersten und beiden untersten Lichter sind rot; sie bedeuten „Gefahr“ — die Stimme ist zu hoch und schrill, oder zu tief. An Hand der acht übrigen Lampen kann das Kind langsam den richtigen Tonfall sehr genau abpassen.

P. K.

Rätsel

Wabenrätsel



Es sind sieben sechsstellige Wörter in die Felder der Figur einzusezen. Sie beginnen beim Pfeil und drehen im Sinne der Uhrzeigerbewegung um das betreffende Nummernfeld.

1. Deutscher Ingenieur, 2. Form, Gestalt, 3. Ur-
einwohner Spaniens, 4. südländischer Volksstamm, 5.
Fürstentum am Mittelländischen Meer, 6. Stadt in
Brandenburg, 7. griechische Sagengestalt.

Operation

„h“ übt im Osten Herrschaft.
„f“ ist auf grünen Klee erpicht.
„m“ treibt die Röte ins Gesicht.
„r“ ist ein Trupp. Und schließlich „u“:
Ausstellung sagt man auch dazu.

Spiel mit Buchstaben

1. Gleichklang — Re, 2. Farbe — f, 3. Musiker — Hor,
4. frankhafte Vorstellung — n, 5. deutscher Strom — n,
6. Bindewort + t, 7. Monat — a, 8. einheimischer Vogel
— au, 9. Einfälle, neue Gedanken — e, 10. Raubvogel
— er, 11. hohes Bauwerk — ur, 12. Süßfrucht — as.

Man suche die vorstehend erklärten Wörter und führe die angegebene Rechnung mit ihnen aus. — Die entstehenden Wörter und Wortteile ergeben dann, im Zusammenhang gelesen, einen scherhaften Sinnspur.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 20

Sinnspur in Bildern:

Zwischen Gelingen und Misserfolg, in Streit, Anstrengung und Sieg, bildet sich der Charakter. Leopold von Ranke.

Silben-Telegramm:

1. Selterwasser, 2. Normandie, 3. Finnmarken, 4. Ballistik,
5. Gardasee, 6. Musaeus, 7. Bumerang, 8. Kanzel, 9. Serpentine. — Was man einmal ist, das muß man ganz sein.

3 we i Arten: Leiter.

Silbenrätsel:

Stelle dich allezeit auf die Seite, auf der man keine Furcht hat.
1. Spielerei, 2. Trachtenfest, 3. Einbahnstraße, 4. Ludmilla,
5. Lenau, 6. Erbhof, 7. Dienstleid, 8. Interesse, 9. Champagner,
10. Alarm, 11. Lerma, 12. Löwenzahn, 13. Eisenwalzwerk,
14. Zellulose, 15. Einerlei, 16. Illustration, 17. Tragödie,
18. Anlauf, 19. Unterbau, 20. Fenster, 21. Dammbruch,
22. Import, 23. Elisabeth, 24. Smetana, 25. Eigenart.

Magische Zahlenfigur:

Obere Reihe waagerecht: 3, 1, 10, 2, 7. Untere Reihe
waagerecht: 5, 12, 6. — Erste Reihe senkrecht: 8, 1, 9, 5.
Zweite Reihe senkrecht: 4, 2, 11, 6.

Lebensklug: Ich trag' es, Tragische.



Jedes zu seiner Zeit!

Der Weise genießt nicht schon am Morgen, was erst am Mittag oder am Abend auf den Tisch gehört!

Jedes zu seiner Zeit — auch Schlichte!

„Trinket ihn mäßig,
aber -- regelmäßig!“

Schlichte



Tafelbestecke, 72 teilig
90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monatsr.
Katal. gratis. Firma Sobema, Max Müller, Essen 134. RM 100.—



Für blondes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Kamille“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Für dunkles Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Nadelholztee“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Für jedes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Veilchen“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Die schäumende Ölhaarwäsche:
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
in Flaschen RM. — .50, 1.25, 2.—

Im Frisier-Salon:
Haarwäsche mit ONALKALI
Spezial-Behandlungen mit
SCHWARZKOPF
ÖLHAARWÄSCHE
Lecithin, Schwefel, Teer, Kamille

„Dauerwellen hast Du jetzt?“

Daran liegt es wohl, daß Dein Haar so schön sitzt? „Das schon, aber viel wichtiger ist noch, daß dauerhaftes Haar so zu pflegen, daß die Wellen gut und lange halten. Wie mein Friseur sagte, hab' ich es schon immer richtig gemacht: nur SCHWARZKOPF nehmen!“

Schwarzkopf-Haarpflege erhält das Haar gesund und schön, denn es bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haars.

SCHWARZKOPF

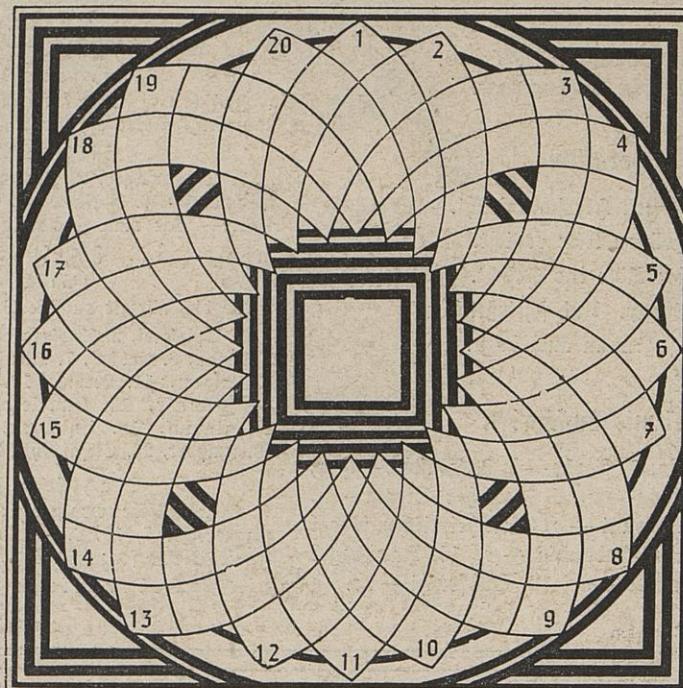
die vollkommene Haarpflege

Rätsel

Die Pfingstrose — ein Kreuzworträtsel

a) In Uhrzeigerdrehung:
 1. Männername, 2. Erde teil, 3. Kinderkrankheit, 4. Pelzart, 5. florentinischer Maler, 6. italienischer Dichter, 7. Schmuckstück, 8. Haltevorrichtung an Fahr zeugen, 9. geographischer Begriff, 10. schlanker Zweig, 11. Sittlichkeit, 12. Teil des Billards, 13. brasilianische Hafenstadt, 14. Kirchenlied, 15. Körper organ, 16. Hausgerät, 17. weiblicher Vorname, Kurz form, 18. männlicher Vor name, 19. dreijähriger Edelhirsch, 20. Gruppe niedriger Pflanzen.

b) Entgegengesetzt: 1. Nebenfluss der Weser, 2. Weideplatz, 3. Warenprobe, 4. Staatsvölk, 5. Himmelskörper, 6. Trocken vorrichtung, 7. nordischer Frauename, 8. oberitalienischer Fluss, 9. Kaufmännischer Begriff, 10. Edelstein mit vertieftem Bild, 11. Sing vogel, 12. Kleiderbesatz, 13. soviel wie Fach-



gebiet, 14. Schlachtenort, Sieg Hannibals über die Römer, 15. Kleiderschädling, 16. Adelstitel, 17. Berliner Bildhauer, 18. Marderart, 19. Bodenstück für den Kleinanbau, 20. Kloster.

Mit Vorhilfe

Vor Scheidung fällt es manchem schwer,
 Vor Erich nennt's ein Federvieh.

Vor Schluß ist es kein Ende mehr,
 Vor Rüstung trägt's ein Streiter nie.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

| | | | | | | | | | | |
|---------|---|-----|---|-----|---|-------|---|------|---|---------|
| ar | — | be | — | ben | — | bruch | — | burg | — | che |
| — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | chel |
| de | — | — | — | — | — | — | — | — | — | chi |
| — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | de |
| deutsch | — | dol | — | dy | — | ein | — | ein | — | der |
| — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | deutsch |
| ein | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ein |
| — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ein |
| en | — | — | — | — | — | — | — | — | — | en |
| fa | — | — | — | — | — | — | — | — | — | fa |
| fahrt | — | — | — | — | — | — | — | — | — | fahrt |
| fe | — | — | — | — | — | — | — | — | — | fe |
| fer | — | — | — | — | — | — | — | — | — | fer |
| ga | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ga |
| hand | — | — | — | — | — | — | — | — | — | hand |
| haus | — | — | — | — | — | — | — | — | — | haus |
| heim | — | — | — | — | — | — | — | — | — | heim |
| in | — | — | — | — | — | — | — | — | — | in |
| in | — | — | — | — | — | — | — | — | — | in |
| is | — | — | — | — | — | — | — | — | — | is |
| käu | — | — | — | — | — | — | — | — | — | käu |
| ker | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ker |
| kor | — | — | — | — | — | — | — | — | — | kor |
| lau | — | — | — | — | — | — | — | — | — | lau |
| lei | — | — | — | — | — | — | — | — | — | lei |
| li | — | — | — | — | — | — | — | — | — | li |
| lin | — | — | — | — | — | — | — | — | — | lin |
| me | — | — | — | — | — | — | — | — | — | me |
| ment | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ment |
| mi | — | — | — | — | — | — | — | — | — | mi |
| nacht | — | — | — | — | — | — | — | — | — | nacht |
| nams | — | — | — | — | — | — | — | — | — | nams |
| nau | — | — | — | — | — | — | — | — | — | nau |
| ne | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ne |
| nen | — | — | — | — | — | — | — | — | — | nen |
| net | — | — | — | — | — | — | — | — | — | net |
| nie | — | — | — | — | — | — | — | — | — | nie |
| ny | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ny |
| o | — | — | — | — | — | — | — | — | — | o |
| on | — | — | — | — | — | — | — | — | — | on |
| rück | — | — | — | — | — | — | — | — | — | rück |
| sa | — | — | — | — | — | — | — | — | — | sa |
| sieg | — | — | — | — | — | — | — | — | — | sieg |
| son | — | — | — | — | — | — | — | — | — | son |
| sta | — | — | — | — | — | — | — | — | — | sta |
| ster | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ster |
| stru | — | — | — | — | — | — | — | — | — | stru |
| sul | — | — | — | — | — | — | — | — | — | sul |
| te | — | — | — | — | — | — | — | — | — | te |
| tekt | — | — | — | — | — | — | — | — | — | tekt |
| ten | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ten |
| teu | — | — | — | — | — | — | — | — | — | teu |
| van | — | — | — | — | — | — | — | — | — | van |
| ve | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ve |
| vet | — | — | — | — | — | — | — | — | — | vet |
| ze | — | — | — | — | — | — | — | — | — | ze |

1. Schriftstück, 2. Ausdruck beim Tennis spiel, 3. ehemalige Kriegsschiffart, 4. Ge liebter der griechischen Mondgöttin, 5. west deutscher Badeort, 6. gelbbühlende Staude, 7. englischer Dichter, 8. Mundart unserer Sprache, 9. Tochter des Oedipus, 10. Komponist des „Mikado“, 11. Stadt in Ost preußen, 12. Gestalt aus Wagners „Ring“, 13. unmenschliche Grausamkeit, 14. Wohn stätte, 15. Gerät, Werkzeug, 16. Unwichtig tiges, 17. Angehöriger der Berufsgruppe Handel, 18. Verteidigungswerkzeug man cher Insekten, 19. Delikat, 20. Stadt in Schlesien, 21. mitteleuropäische Flughin de rung, 22. Ueberschrift an Torwegen, 23. Blütenstand, 24. Ausübender eines neu zeitlichen Berufes.

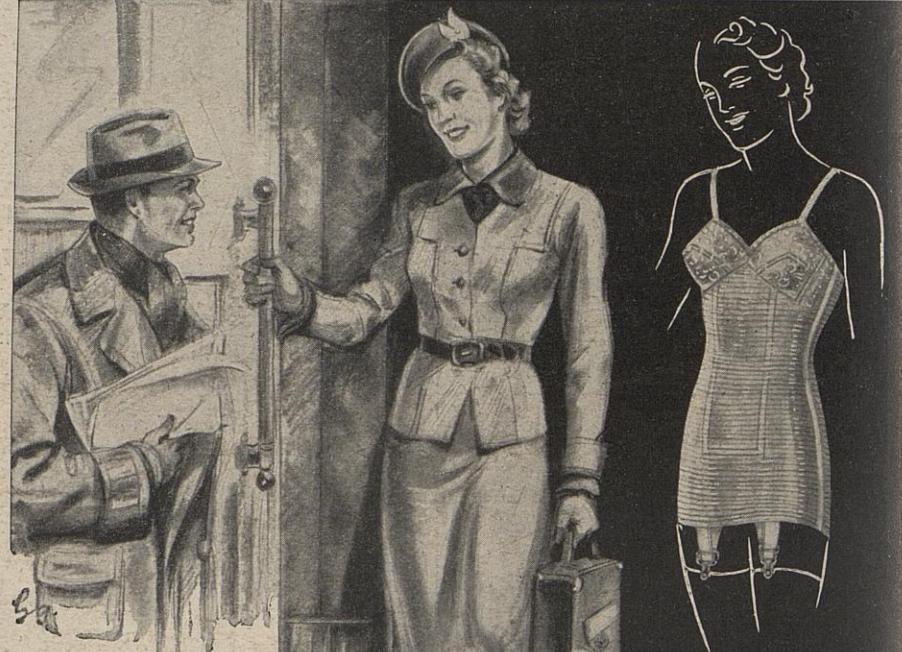
(Lösungen der Rätsel aus Nummer 20 auf Seite 899.)

Wieviel Freude ist in uns verborgen

Jeden Morgen empfinden Hunderttausende von Selbstrasierern die Wohltat, sich mit PERI Rasier-Creme ohne Ärger, ohne Schmerzen, ohne Zeitverlust rasieren zu können. Kein Wunder, daß alle Perianer gutgelaunt den Tag beginnen. Besonders natürlich, wenn sie auch noch die handgeschliffene, extra dünne, fachmännisch geprüfte PERI Rasier-Klinge zu 18 Pfennig nehmen. Der weiße, hochwirksame Schaum von PERI Rasier-Creme erweicht die Stoppeln bis in die Wurzeln, und die zuverlässige PERI-Klinge entfernt sie dann spielend. Die Haut ist glatt und brennt nicht.



PERI-Rasier-Creme
DR. KORTHAUS · FRANKFURT AM MAIN



Gut gereist —

ist halb erholt. Wenn man bequem gekleidet ist, vergeht die Fahrt ohne Ermüdung. Der auf Reisen erprobte Wegena-Rollover mit dem Büstenhalter aus eleganter Spitze gibt gesunde Haltung, ist nachgiebig für jede Bewegung und formt die elegante Linie.

Wer gut reisen will, denkt rechtzeitig daran:

wegena erfüllt Ihre Wünsche!

Auf. Prospe. durch Wegena, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 77



Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



„Herrlich, dieses Motiv! Aber schwer zu fotografieren. Wie soll man da richtig belichten? Sollen wir unsere Filme überhaupt riskieren?“

„Ich lasse es lieber bleiben. Den verpatzten Film ersetzt mir niemand.“

„Ich glaube, ich riskiere es auch nicht. Auch mir tut das Geld für den Film leid.“

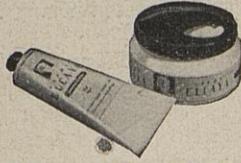
„Aber, meine Herren, weshalb so ängstlich? Nehmen Sie einfach Schleussner OLYMPAN-FEINKORN Film mit Garantieschein gegen Fehlbelichtung, dann sind Sie alle Sorgen los.“

Nimm
OLYMPAN
mit Garantie.
Ein Schleussner Film
enttäuscht Dich nie!



Elcaya ist wirklich gut

Dafür bürgt die seit Jahrzehnten bewährte, unerschöpfliche Lebenskraft von Creme Elcaya. Seine edlen und milden Wirkstoffe dringen schnell und tief in die Poren, das empfindliche Hautgewebe gesundet von Grund auf. Bei steter Elcaya-Pflege erscheint das Antlitz frisch, jugendlich und pfirsichart.



Die neue, geschmackvolle Ausstattung entspricht der hohen Qualität. In Tuben zu RM 0,50, 0,60, 0,90, 1,10, in Töpfen zu RM 2.— und 2,25 in allen einschlägigen Geschäften erhältl. Astringent Creme nur in Töpfen. Tagüber als Grundlage: Creme Elcaya. Allabendlich: Elcaya Cold Creme zur Hautgewebe-Reinigung. Elcaya Astringent Creme geg. Blässe. Großsporigkeit. Fordern Sie eine Probe der 3 Elcaya-Cremes für mehrmal. Gebrauch geg. Einstand, von 25 Pf. in Briefmark.

CREME
ELCAYA

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt Berlin



Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35



Samu samtweich

Die wunderbar weiche Damenbinde mit Oberschicht aus feiner Verbandwatte. Zuverlässiger Wäscheschutz.

Ultra 10 Stück RM 0,50
Normal 10 Stück RM 0,90

Probefinde gratis,
diskret ohne Aufdruck, in verschlossenem Umschlag, von der

PAUL HARTMANN A:
Heidenheim 31
(Brenz)

Glückliche Fahrt mit BZ-Karten!

Ganz Deutschland und die angrenzenden Gebiete sind auf BZ-Karten erschienen, jedes Blatt kostet 90 Pf. Für beliebte Reisegebiete gibt es BZ-Sonderkarten größerer Maßstabs, jedes Blatt 1.80 Mark. Überall im Buch- und Kartenhandel zu haben.



„Balsam 8° auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbeseitigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebebeschichtungen. Sie merken gleich die Wirkung: ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße. „Balsam 8°“ ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreissen, Nervenschmerzen u. a. Achten Sie auf die Originalflasche in Achtform. Preis: 1.12 RM. „Balsam 8°“ mit der Tiefeinwirkung ist nur in Apotheken zu haben.“

Balsam-Acht



PARFÜMERIE DUSWALD
FRANKFURT/M.



beseitigt
Vitalis-Bleich-Creme

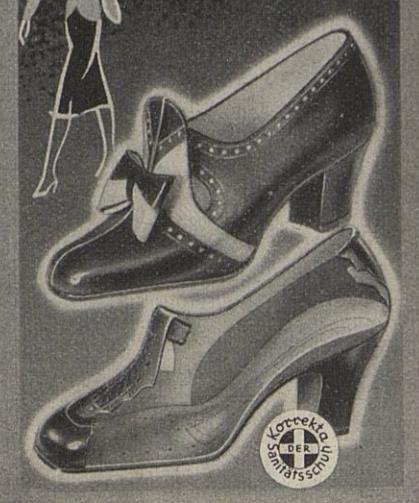
Aufklärungsschrift kostenlos
Kukiroi-Fabrik • Berlin-Lichterfelde

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5,70) gegen vorzeitige Schwäche! Näheres
kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Positif. 135/P

Elegant und fußgerecht sind Korrekta-Schuhe. Wer sie trägt, hat seine Freude an der edlen Form, am feinen Leder und am guten Sitz. Ihr „Fußabdruck in Leder“ beugt Senk- und Spreiz-Füßen und anderen schmerzhaften Fußverbildungen vor. Hundertausende von Damen- und Herren genießen bereits die Wohltat des beschwingten Gehens.

Korrekta tragen bringt Wohlbehagen



Alleinverkauf teilw. noch zu vergeben.
Bezugsquellen werden nachgewiesen.
B. Roos A.-G., Speyer a. Rh., gegr. 1864

Zu hellen und duftigen Kleidern gehören Sommerstoffschuhe, graziöse Sandaletten und leichte Strahletten. Schöne Farben und Formen in großer Auswahl.

Sommerstoff-Pump 5⁹⁰

Tack
Der gute Schuh
für Alle

VERKAUFSSTELLEN IN ALLEN GRÖSSEREN ORTEN

Binder

Sommerlaune, wie man sie sich wünscht... und einen Forma-Strandanzug, wie man ihn sich erträumt hat... das ist die rechte Ferienfreude. Vollendet geschnitten und zuverlässig in der Qualität: ein echter Forma!

Mit Forma ins Freie!

Bezugsquellen nachweis durch
FORMA-FABRIK EUGEN DOERTENBACH · KÖLN

Das Leben zu Zweien

Glück nach den Flitterwochen / Von Walther von Hollander

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Im allgemeinen müssen starke seelische Berührungs punkte zwischen den Ehepartnern vorhanden sein, damit ein positives Leben entsteht.

Kretschmer meint, daß die Kontrast-Ehen „für Geniezüchtung“ nützlich und nötig sind. Goethe und Bismarck nennt er als Söhne aus scharf kontrastierten Ehen. „Die Kontrast-Ehe“, so sagt er, „wirkt die gefährlichen Extreme in der nächsten Generation zu Mischungen nach der gesunden, biologisch angepaßten Mitte hin zusammen.“

Wir vermögen nicht zu sagen, wie weit das stimmt. Oder wie weit nicht öfter durch Zusammenkommen zweier Extreme ein Mensch zustande kommt, der aus lauter Extremen gemischt ist und der biologischen Kraft ganz und gar entbehrt. Im übrigen scheinen uns die Ehen von extrem verschiedenen Menschen ebenso viele Glücksmöglichkeiten zu enthalten wie die Ehen von sehr gleichen Menschen.

Jeder junge Mensch hat den Wunsch nach der Ergänzung seines Wesens durch den Partner, er hofft, daß seine andere Hälfte irgendwo auf dieser Welt lebt und auf ihn wartet. Der wundervolle platonische Mythos von den zwei Hälften, die einander suchen, bleibt ein unausstilgbares Sehnsuchtsbild für alle jungen Menschen.

Wir halten das für eine Gefahr. Besonders viele Frauen suchen die Ergänzung, weil sie sich schwach fühlen und — gar zu gerne schwach fühlen. Sie seien nicht in der Lage, so sagen sie lächelnd, sich zu einer das Leben zwingenden Einheit zu entwickeln. Sie bleiben halbiert, bis sie ihren sie ergänzenden Mann gefunden haben, und wer ihn nicht findet, läuft oft unseligerweise als unvollständige Hälfte durchs Leben.

Dieser Irrglaube, man sei allein nur halb, man müsse sich in seiner „besseren Hälfte“ ergänzen, ist lebensfeindlich. Niemand, kein Mann und keine Frau, kommt mit halben Kräften, halben Möglichkeiten und halben Sinnen auf die Welt. Allerdings ist es schwer, alle diese Kräfte zu entwickeln und sich so zu einem „ganzen Kerl“ zu machen. Sehr viel bequemer ist es und sehr verführerisch, zu glauben, die andere Hälfte der zum Leben notwendigen Kräfte könne man nicht selbst erlangen, sondern müsse sie in der Person eines anderen Menschen geschenkt bekommen. Uebrigens sind auch viele Männer dafür, die Hälfte ihrer Fähigkeiten unentwickelt zu lassen und nach einer Frau, welche diese Fähigkeiten alle besitzt, auszuschauen.

So finden wir junge ätherische Mädchen, unfähig, ein Kursbuch zu lesen, ein Bankkonto zu verwalten, einen Stuhl zu kaufen, die sich vertrauensvoll einem Mann in die Arme legen, der nun tatsächlich ein Kursbuch lesen, einen Stuhl kaufen und ein Bankkonto verwalten kann. Ob er sonst viel kann, spielt keine große Rolle.

Wir finden Männer, die nicht in der Lage sind, ein Ei zu kochen, eine Hose zu bügeln, einen Rock zu bürsten, und die sich nun mit einer praktischen Frau ergänzen, die ihnen alle materiellen Schwierigkeiten aus dem Wege räumt. Ja, es ist besonders häufig der Fall, daß materiell schwache Menschen auf materiell starke „hereinfallen“. Sie sehen nämlich bald, daß mit der materiellen Fähigkeit oft die seelische Unfähigkeit verbunden ist, und daß man leichter selbst die Materie zu beherrschen lernt, als daß der andere Seelische zu lernen auch nur in Betracht zieht.

Wenn aber der Mann seine Stellung verliert, sein Vermögen einbüßt oder überanstrengt vom Lebenskampf stirbt, dann müssen unsere ätherischen Wesen sich doch plötzlich zu einer Ganzheit entwickeln, dann müssen sie doch die Lebenspraxis erlernen, und — siehe da — es geht vorzüglich. Sie hatten die Kräfte, sie mußten sie nur entwickeln, und nach einer bitteren Zeit der Verzweiflung und Müdigkeit steht jede Frau ihren Mann, wenn es sein muß.

Und der Mann? Er sollte auch seinen Teil von der Lebenspraxis erlernen. Dann muß er nicht nach einer allzu tüchtigen Frau Ausschau halten. Wie oft kommt es doch vor, daß zarte Männer, die sich nach einem geordneten Haushalt gesucht haben und sich deshalb eine ordentliche Frau erwählten, nun plötzlich einen Scheuerläufel neben sich haben, einen Koch-, Back- und Bratofen, einen Staubsauger in Person, eine vorzügliche Waschmaschine, die mit vielem Stöhnen saubere Wäsche produziert, eine Frau kurzum, die aus den Lebensvoraussetzungen das Leben macht.

Also Gleichheit?

Solange man hauptsächlich die Lebenspraxis bedenkt oder sucht, ist es erfahrungs-gemäß besser, wenn nicht gegenseitige, sondern gleichgerichtete Temperamente einander heiraten. Materiell bequeme, auf Wohlbehagen und Wohlleben bedachte Gemüter kommen sehr gut miteinander aus, und die kleinen Freuden des Lebens, die sie einander bereiten, entschädigen sie für die großen Freuden, deren Mangel sie nicht empfinden.

Manche Eigenschaften sind in der Verdoppelung fast untragbar. Wenn zum Beispiel zwei Menschen zusammenkommen, die kein Verhältnis zum Geld haben, so ist ihr Lebensergebnis oft gefährdet. Unbedingt gefährdet ist es sogar, wenn zwei ausgesprochen melancholische NATUREN zusammenkommen, weil da sehr leicht ein Gewicht am anderen hängt und die Lebensuhr rasch herunterzieht, weil einer dem anderen im Licht steht und das Leben verdunkelt.

Erfreulicher Mann — lustige Frau

1809 sagt Goethe zu diesem Thema etwas Wertwürdiges in einem Gespräch mit Riemer: „Eine stille, ernsthafte Frau ist übel dran mit einem lustigen Mann. Ein ernsthafter Mann nicht so mit einer lustigen Frau.“

Es wird fast immer gut sein — so würden wir heute sagen —, wenn gegen die allzu große Ernsthaftigkeit des Berufsmannes, gegen seine oft vorschnell angenommene Würde, gegen die männliche Grundart, alle Dinge der Welt in etikettierte Kästchen zu packen, eine Frau das Gegengewicht hält. Sie muß nicht gerade lustig sein. Aber sie ist fast immer eine ideale Frau, wenn sie Humor hat.

Der Mann will ernst genommen werden. Er will geehrt sein und in seiner Stellung als Hausherr, in seiner Stellung in der Welt muß man ihn so oft wie

möglich bestätigen. Aber er ist auch dankbar, wenn die Frau ihn vorsichtig darauf aufmerksam macht, daß es neben den männlichen Wesen auch weibliche gibt, neben der männlichen Welt eine weibliche, die zwar etwas andere Gefühle hat, eine andere Werteskala, die aber ebenso bunt und ebenso fruchtbar ist wie die männliche Welt. Man kann das einem ernsthaften Manne nicht ernsthaft beibringen. Aber wenn die Frau humorvoll ist und lustig, dann lernt er es sehr gerne von ihr.

Eine Frau aber, die sich ernsthaft bemüht, ihr eigenes Leben zu leben, ihre Kräfte herauszustellen, kann nur bei einem ernsthaften Mann zu sich selbst kommen. Der lustige Mann wird sich über sie lustig machen. Er wird, da er sich selber „schon nicht“ ernst nimmt, „erst

recht nicht“ auf die Idee kommen, seine Frau ernst zu nehmen, und wird sie zurückschrecken. Sie wird verschlossen und verschlossener werden und damit den lustigen Mann zur Verzweiflung bringen.

Goethes Auspruch ist wohl auf Christiane, seine Frau, gezielt. Ueber diese Ehe ist kaum mehr Neues zu sagen. Es wird immer klarer, daß Goethe mit nachtwandlerischer Sicherheit sich die Frau aussuchte, die er brauchte. Die Frau, die es ihm ermöglichte, zu seinen geistigen und seelischen Kräften das materielle Gleichgewicht zu finden. Er spricht das als alter Mann, 1823 in Marienbad, einmal aus: „Denn mir scheint nichts nötiger als äußere, fühlliche Anregung, damit ich mich nicht ins Abstrakte oder wohl gar Absolute verliere.“

„Sollte man wohl glauben, daß diese Person schon zwanzig Jahre mit mir gelebt hat?“ sagt er 1808 lächelnd, „aber das gefällt mir eben an ihr, daß sie nichts von ihrem Wesen aufgibt, sondern bleibt, wie sie war.“

Von einem so hohen Standpunkt aus, von einer solchen Selbsterkenntnis her ist jede Ehe leicht zu führen. Von hieraus kann sich ein Mensch mit seinem Gegensatz vermählen und in seinem Gegensatz finden. Wenn man den Menschen nicht hochmütig nach seinem Ebenbilde umschaffen will, wenn man jedem seine Welt nicht nur gönnt, sondern ihm auch in seiner Welt weiterhilft, dann ist man recht eigentlich zur Ehe geschaffen.

Ende.

WAURICH & WEBER VORM. WELTA-KAMERA-WERKE · FREITAL-DRESDEN



Im Alltag und auf Reisen unbedingt das Richtige, kostet monatlich 3 Mark, in Sekundenschelle mühe-los auf- und abzulegen, klein zusammengelegt im Wagen oder Kraftrad mitzuführen, diebstahlsicher, tausendfach bewährt. Kostenl. Prospekt, Referenzen, Preis, nach Angabe des Fahrzeuges bei der Firma Wilhelm Gugel, Falgaragenfabrik, Freiburg i.Br. D. In Berlin, Bismarckstraße 74, Ost-West-Achse

„Welt-Detektiv“
Auskunfts-, Detektei Preiss, Berlin W 83, Tautenstrasse 5, das zuverlässige Institut für
- ERMITTLUNGEN - BEOBSCHAUUNGEN -
Auskünfte auch über Privat-Herkunft
Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw. überall. 34 jähr. Erfahr., größt. private Ermittlungspraxis. Tausende Anerkennungen!

MEERWASSER
für Haustrinkkuren
Prospekte durch
Ostara-Versand - Kassel
Postfach 5

Eins-Zwei-Drei
Apotheker G. Ludwig's Eins-Zwei-Drei-Tabletten müssen Sie unbedingt kennenlernen. Nur in Apoth. O.60, 110, 430 RM

Macht Ihr Teint Ihnen Kummer?
Mängel und Unreinheiten sind die Folgen zu schwacher Durchblutung der Haut. Hier hilft Aok-Seesand-Mandelkleie mit der schonenden Reinigungskraft süßer Mandeln und der linden Massage feinsten Ostsesandes.
Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.
Aok-Seesand-Mandelkleie

FÜR BESONDERS EMPFINDLICHE HAUT
AOK-MANDELKLEIE OHNE SEESAND
In Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen Streudosen zu 95 Pfg.

Druckschriften durch Exterikultur A.-G., Ostseebad Kolberg 10E

Eine oft gehörte Frage:

„Wo ist Ihr Bauch geblieben? Und wo haben Sie mit einem Male die kraftvoll-straffe Haltung her?“— „Ganz einfach: Dieses Wunder hat mein Gentila bewirkt!“ Gentila Gürtel machen sofort schlanker, massieren das Fett weg, verleihen Haltung, Frische und Elastizität. Auch bei Senkungen, Leib- und Kreuzschmerzen, Bauch- und Nabelbrüchen sind Gentila Gürtel tausendfach bewährt. Preise von RM 12.- an. Katalog H 52 (Herren) und F 52 (Damen) kostenlos! J.J. Gentil, Berlin W 9, Potsdamer Str. 12 Etagengeschäft - Fahrstuhl



Schulzeit ist Lernzeit! — In diesen Entwicklungsjahren braucht der Organismus zum Wachstum auch die Kohlehydrate des Zuckers. Der gesundheitlichen Erfüchtigung der heranwachsenden Jugend sind wir verpflichtet.

Dr. Hillers Pfefferminz, Extra Stark, aus geläutertem Kristallzucker besonderer Herstellung und naturreinem Pfefferminzöl ist keine Nascherei, sondern nahrhafte Stärkung, die wohlschmeckend ist und gesund zugleich.

Regelmäßig



eine gute Gewohnheit.

(S)



Leitfaden des
TRILYSIN-
Haarpflege

CHEMISCHE FABRIK PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG
 WERK »KOSMETIK«

An alle
 Trilysin-Verbraucher

Wie wasche ich mein Haar richtig? — Was ist typisch männlicher Haarausfall? — Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? — Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? — Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

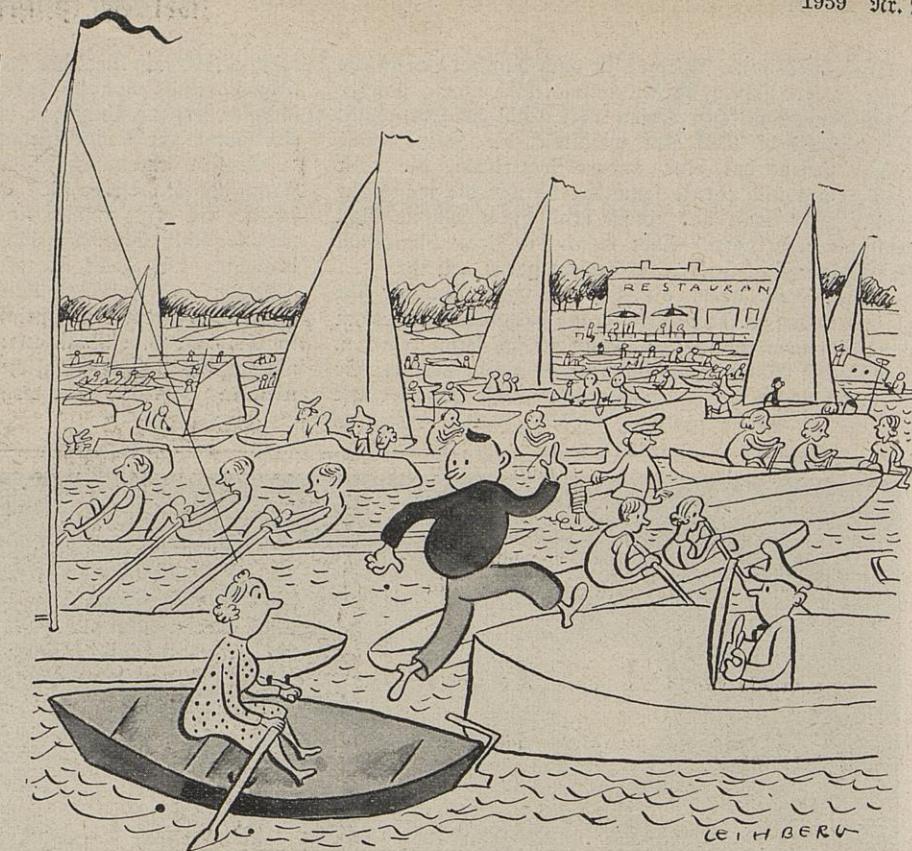
Stadt:

Straße und Nr.:

Bi

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. 1.82 und 3.04, Trilysin-Haaröl Fl. -90, Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Fl.-50 und 1.20.



Bin gleich wieder da, ich hole nur 'n paar Zigaretten!"

Zeichnung: Leihberg



„Das Hemd hier habe ich zur Erinnerung an einen Gangsterüberfall in Chicago aufgehoben!“ — „O Gott, was müssen Sie geklitten haben!“ — „War nicht so schlimm — es hing auf der Leine!“

Zeichnung: E. O. Plauen



„Emil, deine Frau möchte mit dir reden!“ — „Soll rein kommen!“

Zeichnung: E. O. Plauen

HUMOR

Er: "Wenn Sie mich noch lange so ansehen, werde ich Sie küssen!"

Sie: "Viel länger kann ich auch diesen Gesichtsausdruck nicht beibehalten!" *

"Ein schöner Empfang", beschwerte sich der Onkel, der seinen Neffen besuchte, "laum bin ich aus dem Zug ausgestiegen, bitteß du mich schon nach Geld!"

"Aber! Zieh doch bitte in Betracht, daß der Zug fast zwanzig Minuten Verspätung hatte!" *

"Nennt Ihr Mann Sie immer noch seinen Engel?"

"Ja — und er behandelt mich entsprechend!"

"Was meinen Sie damit?"

"Jedesmal, wenn ich ein neues Kleid haben will, sagt er, ich brauche keins!" *

Notiz: "Im Verkehrstrubel konnte man gestern ein seltenes Vorkommnis erleben. In der Untergrundbahn erhob sich ein Herr vor einer Dame und machte ihr seinen Sitzplatz frei. Die Dame wurde vor Überraschung ohnmächtig.

Als sie wieder zu sich kam, bedankte sie sich bei dem Herrn. Da wurde dieser vor Überraschung ohnmächtig." *

Zeichnung von L. v. Malachowski



"Schneller, Boys! Das ist der einzige Schatten, den wir für drei Wochen haben!"

Der Schuhverkäufer gab sich die größte Mühe, aber der Kunde hatte immer was zu nörgeln: "Sind mir alle zu spitz, ich muß ganz breite haben!" meinte Mister Brown.

"Aber man trägt die Schuhe jetzt wieder schmäler, das ist die diesjährige Modell" suchte sich der Verkäufer zu retten.

"Tut mir leid", sagte der Mann und griff zum Hute — "ich trage noch meine vorjährigen Füße!" *

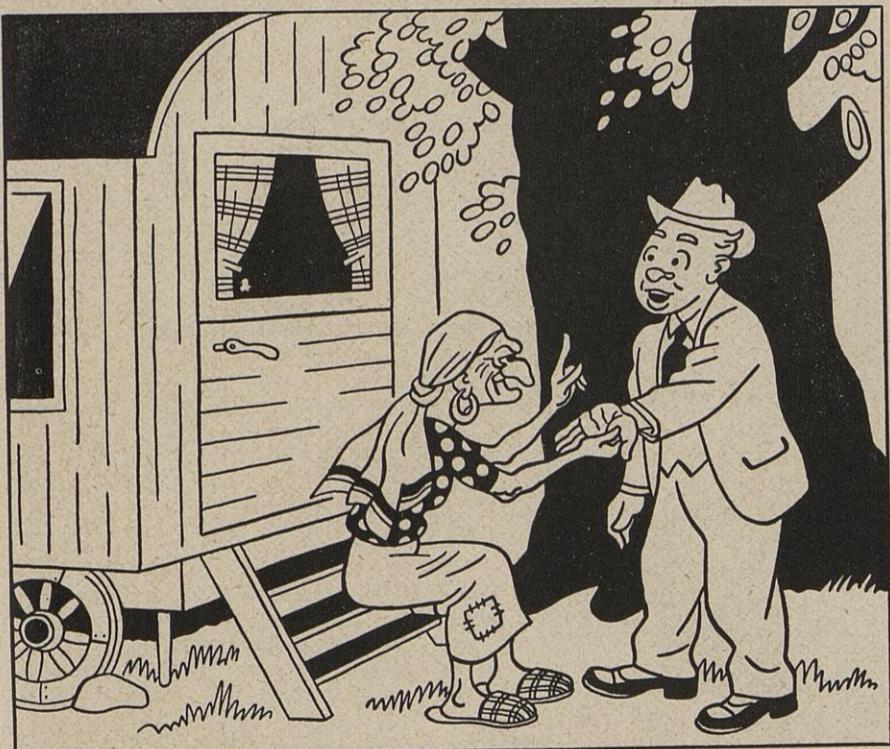
"Wie war denn das möglich, daß der Einbrecher Ihre ganze Wohnung ausgeraubt hat? Sie haben doch einen Revolver unter Ihrem Kopftisken?"

"Den hat er nicht gefunden!" *

Der Professor legte großen Wert darauf, daß seine Frau stets und immer ein korrektes Deutsch sprach. Eines Tages — wahrscheinlich in seiner Zerstreutheit — küßte der Herr Professor die Köchin. Frau Professor erriet die beiden. Sie traute ihren Augen nicht.

"Archibald!" rief sie mit versagender Stimme, "aber Archibald! Ich bin überrascht!"

Der Herr Professor rückte seine Brille zurecht: "Überrascht, meine Liebe, bin ich! Du willst wahrscheinlich zum Ausdruck bringen, daß du erstaunt bist!"



"Sie machen durch ein großes Leid,
Doch kann ich Gutes prophezeien:
Es wird in allerschnellster Zeit
Sie „Lebewohl“* davon befreien!
Denn das liegt klar ja auf der Hand,
Ihr Leid ist Hühneraug' benannt."

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene Hühnerauge-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfennig, Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfennig, erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

**Sie fühlen gleich
wie Ihre Haut durchflutet
und gereinigt wird**



Ein befriedigendes Prickeln
beweist die reinigende Wirkung
von Scherk Gesichtswasser

Nur gründlich gereinigte Haut kann schön sein. Scherk Gesichtswasser dringt bis in die feinsten Tiefen der Poren, löst Mitesser und Unreinheiten und macht die Haut straff und leuchtend. Jetzt kann Ihre Haut wieder frei atmen. Scherk Gesichtswasser hat auch eine wunderbar hautpflegende Wirkung: Es strafft die Haut, zieht erweiterte, schlaffe Poren zusammen und hinterläßt auf der Hautoberfläche einen hauchzarten Schutzschleier. Machen Sie noch heute den Versuch mit Scherk Gesichtswasser. Taschenflaschen RM 0.80, Flaschen 1.25, 2.20, 4.20 u. größer.

* Eine Probe Scherk Gesichtswasser erhalten Sie kostenlos. Schreiben Sie an die Firma Scherk (Abt. 2V) Berlin-Südende



**Scherk
Gesichts-
Wasser**

Jim und die Uhren von Tahuha

Eine Erzählung von Peter Mattheus

Als der alte Peabody in San Franzisko starb, hinterließ er seinem Neffen Jim ein paar tausend Dollar und fünfhundert Küchenuhren mit einer Umrandung aus imitiertem Delfter Porzellan. Der alte Peabody hatte ein Menschenleben hindurch mancherlei Waren nach Australien exportiert, aber sein Geschäft hatte schon vor langer Zeit einen Knacke bekommen, und die fünfhundert Küchenuhren waren sozusagen der Rest eines einst reichhaltigen Lagers. Genau so, wie die paar tausend Dollar der Rest eines einst beträchtlichen Vermögens waren.

Jim war damals verlobt. Seine Braut — ein ungewöhnlich nettes und hübsches Mädchen — hieß Margery. Raum hatte er Geld und Uhren geerbt, heiratete er sie und kündigte mir an, daß er sich entschlossen habe, mit ihr zusammen in die Südsee zu gehen, um „irgendwo da unten Palmen zu pflanzen“.

Ich warnte ihn. „Sei kein Esel, Jim“, sagte ich. „Das Leben eines Pflanzers ist nicht halb so romantisch, wie du glaubst. Außerdem verstehst du nichts von dicerlei Arbeit. Das Ganze wird ein Fehlschlag sein.“

Er lachte mich aus und ließ sich nicht von seinem Plan abbringen. Ich begleitete die beiden zum Schiff und sah sie abfahren. Dann hörte ich lange nichts von ihnen.

Etwa ein Jahr darauf erhielt ich einen Brief, der offenbar mehrere Monate unterwegs gewesen war. Jim schrieb, daß er sich auf Tahuha niedergelassen, Land gekauft und Kokospalmen gepflanzt habe. Sie seien glücklich, und es ginge ihnen unverschämmt gut. Ich sollte ja nicht versäumen, sie zu besuchen, wenn ich je in ihre Gegend käme.

Auf meinem Atlas war Tahuha nicht zu finden. Erst als ich mir auf der Bibliothek eine Spezialkarte von Ozeanien beschafft hatte, stellte ich fest, daß Tahuha ein winziges, zur Paumotu-Gruppe gehöriges Eiland war. Selbst bei dem großen Maßstab, den die Karte hatte, war die Insel wenig mehr als ein Punkt. Nun, in

jenem Jahr kam ich nicht dazu, San Franzisko zu verlassen. Zehn Monate später erreichte mich ein zweiter Brief. Jim schrieb, daß eine Sturmflut über sein Land gegangen sei und alle Schößlinge weggeschwemmt habe. Er wisse nun nicht recht, wie er für seine Familie sorgen solle. Zwei Kinder seien inzwischen angekommen, und wenn Margery auch tapfer und das Leben auf der Insel billig sei, so...

Kurzum — es war ein ziemlich pessimistischer Brief. Ich schrieb ihm ein paar tröstende Zeilen und hörte nichts mehr von ihm.

Zwei Jahre später hatte ich in Honolulu zu tun und reiste von dort im Auftrage meiner Firma nach Australien. Die Aufgabe, die ich dort zu erledigen hatte, führte ich zu einem so glücklichen Abschluß, daß die Firma mir einen Extraurlaub zubilligte. Dies war die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, Jim und Margery einen Besuch abzustatten und ihnen nötigenfalls ein wenig aufzuhelfen. Ich kündigte ihnen kurz entschlossen brieflich mein Kommen an und ging drei Wochen später auf einem Frachter nach Tahuha in See.

Nach einer endlos langen Fahrt, auf der wir kaum einen nennenswerten Hafen ausließen, tauchte endlich an einem Spätnachmittag Tahuha aus dem Meer. Die Insel war doch weit größer, als ich angenommen hatte. Und sie sah zumindest malerisch aus. Ein breiter, blendend weißer Sandstrand ging in einen Buschstreifen über, und dahinter erhoben unzählige Kokospalmen ihre gesiederten, im Winde wippenden Hämpter.

Der Dampfer ließ außerhalb des Riffs den Anker fallen, und ein Boot brachte mich durch die Brandung an Land. Schon vom Schiff aus hatte ich gut zwei Dutzend brauner Gestalten auf dem Strand bemerkt. Aber jetzt, da das Boot auf den Sand glitt, war auch eine weiß gekleidete Gestalt darunter: Jim. Er traute offenbar seinen Augen nicht, als er mich erblickte. Aber nachdem er die erste Überraschung überwunden hatte, war sein Willkommengruß um so herzlicher.

„Hast du meinen Brief nicht erhalten?“ fragte ich. „Ich hatte dir mein Kommen angekündigt.“

„Keine Ahnung“, sagte er. „Die Post hier herum funktioniert nicht besonders, weißt du. Aber jetzt komm — komm, komml! Margery wird außer sich sein vor Freude, wenn sie dich sieht. Vorwärts!“

Er winkte einem wundervoll gewachsenen, bronzenen Eingeborenen, der sich meiner Koffer bemächtigte, und schlepppte mich am Arm den Strand hinauf.

Im Gehen musterte ich ihn verstohlen von der Seite.

Das war keineswegs das Gesicht eines von Sorgen zerfressenen Menschen. Weit gefehlt! Jim blickte mit unverhohler Zufriedenheit um sich. Wir durchquerten den Buschstreifen auf einem mit Korallenblöcken gepflasterten Pfad. Und dann sah ich eines der hübschesten Häuser vor mir, die ich je zu Gesicht bekommen habe. Es lag, von Palmen umgeben, auf der Kuppe eines sanft ansteigenden Hügels, war rot und weiß gestrichen, auf der Veranda spielten zwei kleine Kinder.

„Mein Haus!“ sagte Jim neben mir mit durchaus berechtigtem Stolz.

Da ich etwas erwidern konnte, stand eine Frau, die auf der Veranda in einem Schaukelstuhl gesessen hatte, auf und kam uns rasch entgegen. Es war Margery.

Sie war etwas voller geworden, fröhlicher in ihrem Auftreten. Aber sonst war sie das überaus nette Mädchen geblieben, das sie in San Franzisko gewesen war, und ihrem und Jims alten Freund hatte sie nicht vergessen. Das merkte ich an ihrer Begrüßung.

Ich lernte die Kinder kennen, einen Jungen und ein Mädel, die verkleinerte, aber sonst originalgetreue Abbilder von Jim waren. Die Kinder wurden bald zu Bett gebracht, wir aßen zusammen, und danach saßen wir noch eine Stunde auf der Veranda, das Meer und den gesäumten Himmel vor Augen, und sprachen von den alten Zeiten in San Franzisko.

Ich hatte den Eindruck, daß beide — er und sie — allen meinen Versuchen, durch vorsichtige Fragen die Quelle ihres neuen Wohlstandes zu ergründen, wie auf Verabredung aus dem Wege gingen. Das wunderte mich, und ich beschloß, darüber nachzudenken. Aber dazu kam ich nicht mehr — wenigstens nicht an diesem Abend. Denn als Jim mich in mein Zimmer führte, einen schmalen weißen Raum mit einem schmalen weißen Bett, war ich auch schon eingeschlafen, ehe ich noch richtig lag.

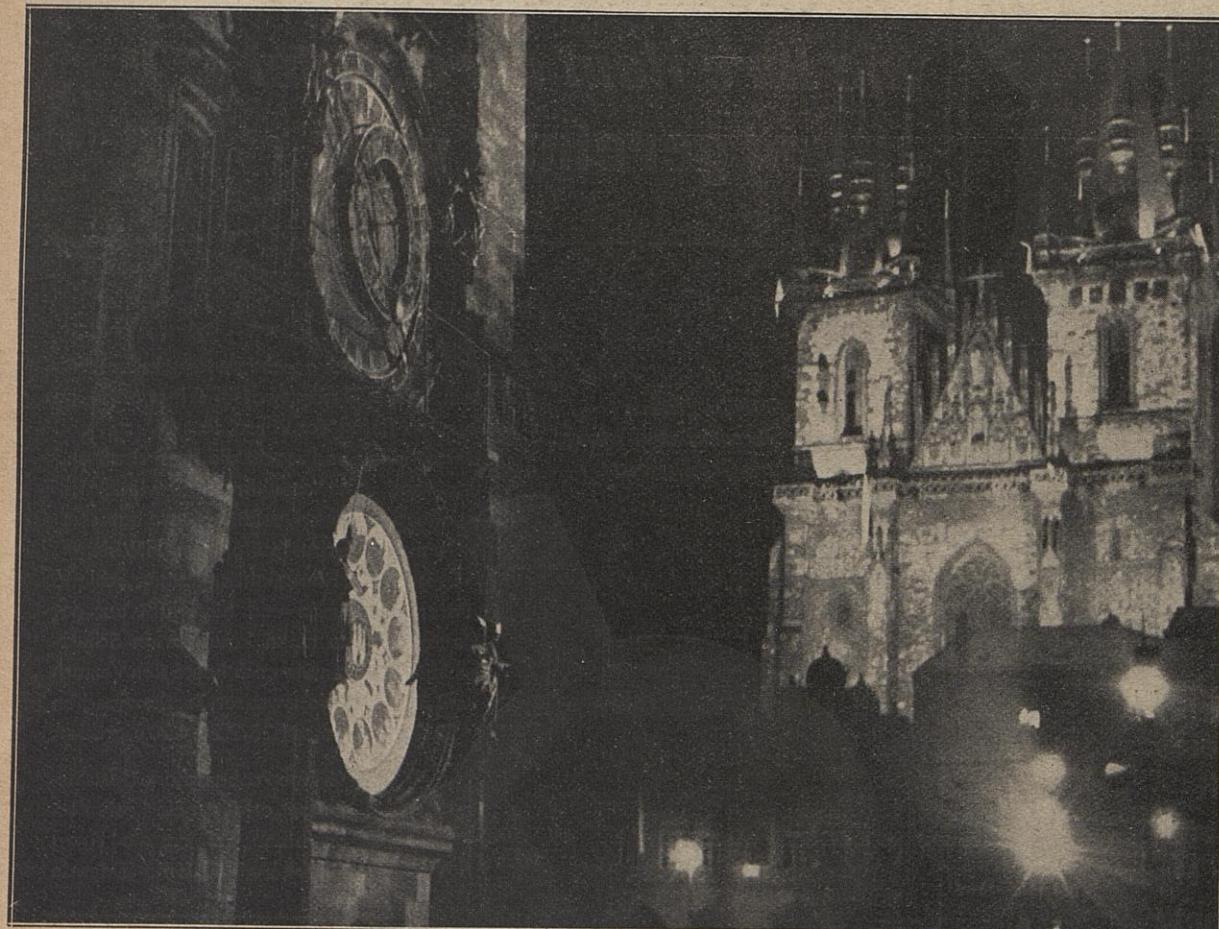
Am nächsten Morgen wurde ich dadurch wach, daß Jim kräftig gegen meine Tür klopfte.

„Entschuldige“, sagte er, nachdem er den Kopf ins Zimmer gesteckt hatte, „ich muß leider meinen Geschäften nachgehen. Das ist die beste Gelegenheit für dich, die Insel kennenzulernen. Steh auf, wenn es dir recht ist, frühstücke mit uns und komm mit. Der Wagen wartet schon.“

Der Wagen war ein etwas altertümliches Automobil, groß und geräumig, mit einem Segeltuchverdeck. Nicht sonderlich elegant, aber immerhin ein Fahrzeug, das ich in Jims Besitz nicht zu sehen erwartet hatte. Er quittierte mein Erstaunen mit einem verschmitzten Grinsen, murmelte etwas von unumgänglich notwendig für den Betrieb und hüllte sich im übrigen in Schweigen.

Nach dem Frühstück fuhren wir los. Eine gut gehaltene Uferstraße, die offensichtlich eigens für Automobile angelegt war, führte rund um die ganze Insel. Hin und wieder begegneten wir einem Eingeborenen, der in einem alten Auto an uns vorüberschoss und freundlich und mit einem gewissen Eifer grüßte. Jim schien ein geachteter Mann zu sein.

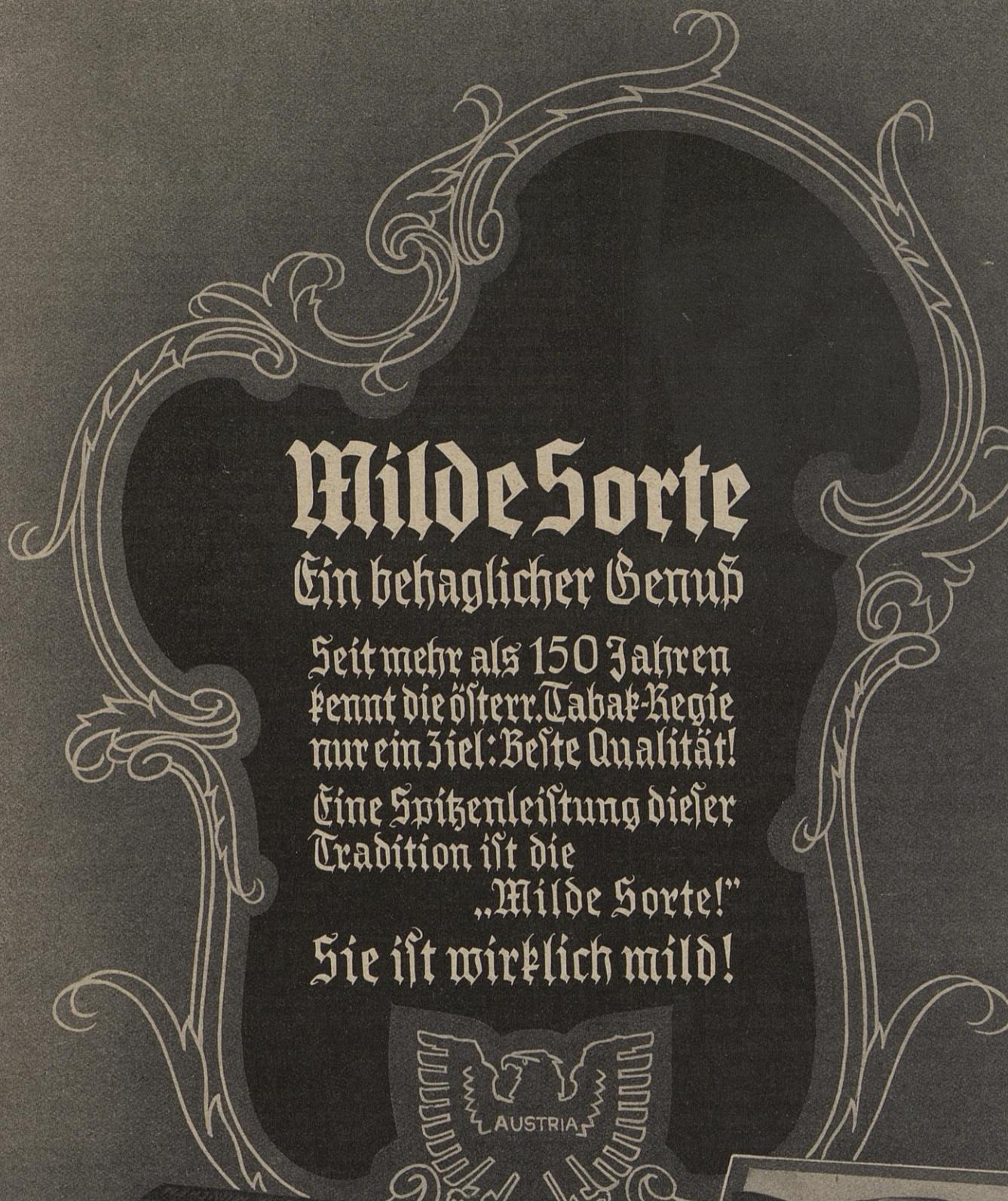
Die Straße war wirklich gut. Dies hielt meinen Freund jedoch nicht davon ab, oft von ihr abzubiegen und quer auf irgendein abseits stehendes Haus zuzusteuren. Was mir jedoch am meisten zu denken gab, war die merkwürdige, nahezu feierliche Zeremonie, die jedem Besuch Jims in einem Hause folgte. Er blickte immer etwa fünf Minuten, während ich draußen im Wagen wartete. Kam er dann wieder heraus, pflegte ihn die ganze Familie zu begleiten, sicherlich alle Leute, die gerade im Hause anwesend waren — und es war ganz offenbar ein Ehrengesetz. Jim trug jedesmal



Wunderwerk am Prager Altstädter Rathaus.

Die Astronomische Uhr aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, die die 24 Stunden sowie den Auf- und Untergang von Sonne und Mond anzeigt. Nach Ablauf jeder Stunde erscheinen die zwölf Apostel, und zum Schluss kräht oben ein Hahn. Rechts im Hintergrund im Scheinwerferlicht die Teynkirche, eines der schönsten gotischen Bauwerke Prags aus dem 15. Jahrhundert.

Fot. Hanns Hubmann



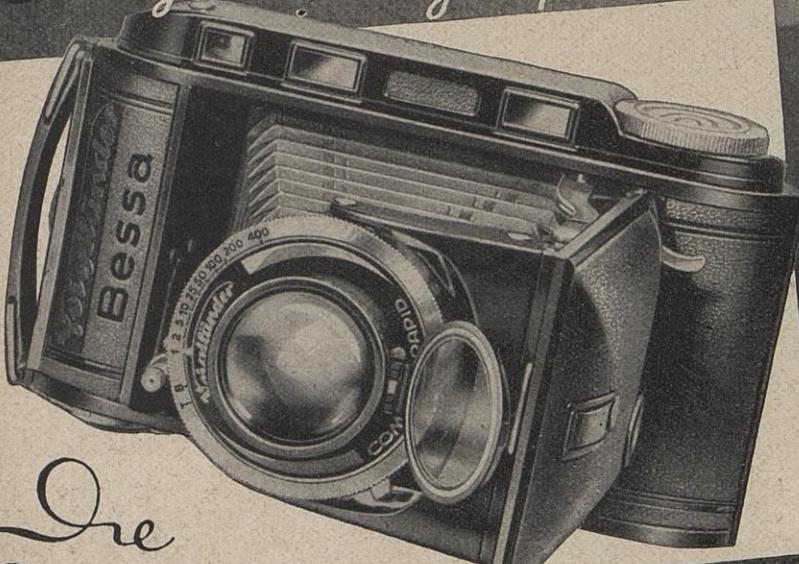
MILDE SORTE
AUSTRIA

ZIGARETTENFABRIK MÜNCHEN

4
pfg.

LIRSCH

- 1 Gekuppelter Entfernungsmesser
- 2 Auslöser am Laufboden
- 3 Angelenktes Gelbfilter!



Dre Großbild-Kamera mit dem „Zielfernrohr“!

Wer mehr von seiner Kamera verlangt, als Bilder bei Sommersonnenschein, wer selbst nachts noch bei Licht aus der Hand knippen will, für den gibt es nur eins: die „BESSA mit Entfernungsmesser“ von Voigtländer!

Acht schöne große Aufnahmen 6x9 cm (oder 16 Bilder 4,5x6) bekommen Sie auf jedem Film – und eine wie die andere mit gestochener Schärfe, die Sie genau im Entfernungsmesser kontrollieren können. Ob Sie abblenden oder die volle Lichtstärke 1:3,5 der berühmten Voigtländer-Optik ausnutzen, die Schärfe sitzt immer. Das ist die richtige Kamera für Sie!

Wie sie ausschaut, wie schußsicher sie in der Hand liegt, und wie leicht es sich damit knipst, das müssen Sie sich mal vom Fotohändler zeigen lassen. Nehmen Sie dort auch gleich den Voigtländer-Hauptkatalog mit, der Ihnen ein ganzes Kamera-Programm – schon von 26 Mark fünfzig an – bietet, oder lassen Sie ihn von Voigtländer, Braunschweig 1, kommen.

Und genau so, wie die Voigtländer-Optik als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. – Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wie viel schöner Ihre Fotos werden!

Bessere Fotos mit Feinkorn-BESSAPAN

eine Kokosnuss in der Hand, eine einzelne Kokosnuss, die er hinten in den Wagen warf. Dann stieg er wieder zu mir, und wir fuhren weiter, von dem Gemurmel der Eingeborenen begleitet. Da ich die Landessprache nicht beherrschte, konnte ich nur vermuten, daß es Segenssprüche waren.

Jims Geschäftsbereich umfaßte allem Anschein nach die ganze Insel. Wir waren jedenfalls lange Stunden unterwegs, und es war nahezu Mittag, als wir endlich wieder vor seinem Hause anlangten. Ich hatte fast die ganze Insel gesehen, und ganz gewiß war diese Insel schön. Aber meine Eindrucksfähigkeit war stark herabgemindert durch das Problem, das mich beschäftigte, und dessen Kern die ungezählten Kokosnüsse bildeten, die sich hinter uns im Wagen türmten.

An diesem Abend, nach dem Essen, als die Kinder schliefen und wir auf der Veranda saßen, ging ich zum Angriff über. Ich konnte meine Wissbegier nicht länger bezähmen. „Was ist aus eurem Grundbesitz geworden?“ fragte ich geradezu. „Habt ihr ihn noch?“

„O ja“, antwortete Jim. „Als uns die Sturmflut damals die Kulturen vernichtete, dachten wir eine Zeitlang daran, den Boden wieder zu verkaufen. Aber es erwies sich dann als unnötig. Margery zieht heute Gemüse darauf und eine besondere Art von Hibiskus, die sie sehr liebt. Damals, weiß du, hatten wir nicht die Mittel, um eine neue Pflanzung anzulegen.“

„Aber heute“, sagte ich, „scheinst du nicht mehr völlig unvermögend zu sein. Du lebst recht gut, wie ich sehe. Ich sehe auch, daß du irgend ein Geschäft betreibst, aber ich habe nicht die geringste Vorstellung davon, welcher Art es ist. Willst du mir nicht die Quelle deines Wohlstandes verraten?“

Jim wandte den Kopf zu Margery hin, und es hörte sich an, als käme ein leises Lachen aus dieser Richtung. „Du vergißt die Uhren“, sagte er dann. „Wir haben die Uhren verkauft – die Küchenuhren.“

Ich sah ihn eine Weile an. „Hör’ mal“, sagte ich schließlich, „zugegeben, daß ich in San Franzisko lebe, und daß sich meine Kenntnis der Südsee auf Honolulu beschränkt, eine Stadt wie jede andere auch. Aber trotzdem ist mir schon zu Ohren gekommen, daß man selbst im finsternsten Winkel hier unten kein rostiges Taschenmesser mehr gegen eine walnußgroße Perle eintauschen kann. Die Zeiten sind vorbei! Ein für allemal vorbei! Alles –?“

„Du hast mich mißverstanden“, sagte er höflich. „Wir haben die Uhren tatsächlich verkauft. Stück für Stück für eine Kokosnuss.“

Diesmal sagte ich gar nichts. Jim weidete sich einige Augenblicke lang an meiner Verwirrung.

„Es ist ein Trick dabei – ein unschuldiger kleiner Trick“, fuhr er fort. „Uebrigens war es ihre Idee“, fügte er mit einem liebevoll-stolzen Blick über die Schulter hinzu.

„Damals, nach der Katastrophe“, begann er, „waren wir in einer schäuderhaften Lage. Das Geld, das ich geerbt hatte, war durch die Anschaffungen, die Reise und den Bodenkauf aufgebraucht. Als die Flut vorüber war, besaßen wir nichts als diese Küchenuhren, die jahrelang Onkel Peabodys Bestbestand gewesen waren. Rund zweihundert waren durch die Lagerung und den Transport unbrauchbar geworden. Was sollten wir tun? Sie ist schön, die Insel – gar kein Zweifel. Und man lebt wundervoll auf ihr. Aber in geschäftlicher Hinsicht hat sie Mängel. Jedes Unternehmen, das sich nicht irgendwie mit Kokosnüssen beschäftigt, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt.“

„Nun“, warf ich ein, „wenn das so ist, bin ich doppelt neugierig, wie du...“

„Ich komme schon darauf“, unterbrach er mich. „Du mußt wissen, die Leute hier sind von einfacher Gemütsart. Es war nicht schwer, die Uhren auf der Insel zu einem Modeartikel zu machen. Jedes Haus, das nur ein bißchen auf sich hieß, mußte ganz einfach eine von unseren Küchenuhren mit dem blau-weißen Porzellansrand an der Wand hängen haben. Sonst galt es nichts bei seinen Nachbarn. Als der Verkauf erst einmal eingesezt hatte, wurden wir die Uhren reißend los. Natürlich spielte der niedrige Preis eine wesentliche Rolle. Wir verkauften jede Uhr für eine Kokosnuss.“

„Der Trick!“ sagte ich. „Wo bleibt der Trick? Bis hierhin kann ich das Geschäft nicht sonderlich gut nennen.“

„Ja“, sagte Jim. „Wir verkauften die Uhren ohne Schlüssel. Unsere Abmachung mit den Käufern lautete so, daß ich jeden zweiten Tag erscheinen würde, um die Uhr aufzuziehen. Und dafür – für die Mühe einschließlich des Weges, weißt du – zahlt jeder Käufer jeweils eine Kokosnuss. Für ihn sind fünfzehn Kokosnüsse im Monat nichts, und für mich – nun, für mich summert es sich.“

„Das will ich meinen“, sagte ich, nachdem ich mich von meinem Erstaunen erholt hatte. „Das sind... das sind im Monat...“

„Läß die Arithmetik“, fiel Jim ein. „Glaube mir, ich werde nicht reich dabei. Aber ich will es auch gar nicht. Margy und ich sind glücklich, daß wir hier leben können von dem, was uns der Händler jährlich für die Nüsse zahlt.“

„Du hast sogar ein Auto“, sagte ich.

„Das brauche ich“, sagte er. „Schon als hundert Uhren verkauft waren, konnte ich die Wege zu Fuß nicht mehr bewältigen. Es blieb mir gar nichts anderes übrig, als ein Auto zu kaufen. Aber da es mit dem Wagen allein nicht getan war, redete ich den Wohlhabenderen der Eingeborenen zu, sich ebenfalls Autos zu kaufen. Ich verschaffte ihnen eine Serie alter Wagen, an denen ich nicht einen Cent verdient habe, das schwöre ich dir. Ebenso gebe ich den Brennstoff ohne jeden Aufschlag ab. Dafür haben die braven Leute dann die halbe Insel aufgeboten und die Uferstraße gebaut, die ja nun einfach notwendig war.“

Ich konnte nicht anders: ich mußte lachen und schüttelte den Kopf. „Schlechthin genial“, sagte ich. „Darf ich fragen, wie hoch dein Umsatz augenblicklich ist?“

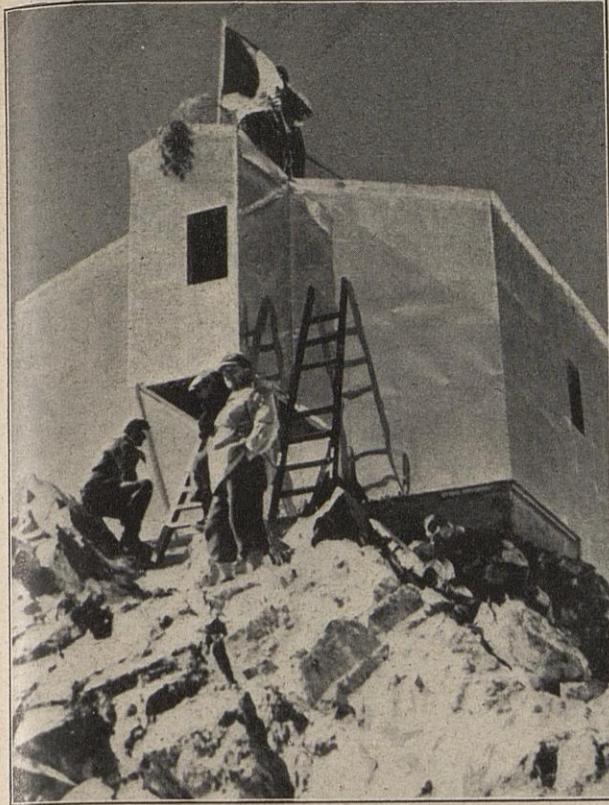
„Zur Zeit sind dreihundertfünfzig Uhren in Betrieb“, sagte er. „Ich habe natürlich nachziehen müssen, denn erstens genügte die ursprüngliche Anzahl nicht für den vorhandenen Bedarf, und zweitens ging ja auch ab und zu eine Uhr kaputt. Ich habe übrigens jede entzweigegangene Uhr stets unentgeltlich gegen eine neue ausgetauscht. Das hat meinen Ruf ungeheuer festigiert.“ – „Verständlich“, sagte ich.

„Aber natürlich ist auch ein gewisser Neubedarf vorhanden“, fuhr er fort. „Jeder junge Mann, der auf dieser Insel heiratet, kauft als erstes eine Uhr bei mir. Dagegen habe ich bei Todesfällen noch nie eine Uhr zurückbekommen. Die Familie behält sie und zahlt weiter dafür. Es sind wirklich nette Leute auf der Insel.“

Sein Blick glitt von mir ab und wandte sich voll Zärtlichkeit dem Schaukelstuhle zu, der im Schatten stand und leise auf und nieder wippte.

„Margery“, sagte ich, „ich glaube, ich bewundere Sie.“

„Kein Anlaß“, tönte ihre Stimme aus dem Dunkel. „Ich erwartete damals unsere Tochter. Es mußte Rat gefunden werden, uns wieder aufzuhelfen. Ich fand ihn.“



Eine „Gipfel“-Leistung gemeinsten Diebstahls: Eine der höchstgelegenen Schuhhütten der Alpen ausgeraubt.

In 4362 Meter Höhe steht am Weg zum Montblanc-Gipfel die „Cabane Vallot“. Die alte Berghütte, lebenswichtig für alle Montblanc-Besteiger, erhielt im Sommer 1938 eine „wetterfeste“, dabei im Transport leichte Verkleidung aus Duraluminium; es ist der erste Versuch, Leichtmetall für den Berghütten-Bau zu verwenden. Diebe brachen in das Haus im ewigen Schnee und Eis ein, nahmen alles mit, was nicht niet- und nagelfest war und ließen außerdem die Falltür zum Eingang offen, so daß Sturm und Schnee das Innere verwüsteten.

Presse-Illustrationen Hoffmann

Sieger: Die Ganzstahl-Karosserie

Ein Zusammenstoß beweist ihre Qualität.

In England wurden interessante Versuche durchgeführt. Sie beweisen die Überlegenheit der Ganzstahl-Karosserie, die vor allem in Deutschland entwickelt worden ist, über die alten Konstruktionen. Zwei elektrisch gelenkte Wagen rasten mit beinahe 60 Kilometer Geschwindigkeit aufeinander zu und stoßen mit einem Vorderrad aneinander. Der Wagen mit dem alten Aufbau wird stark zertrümmert, seine Scheiben zerbrechen, er stürzt um. Die Karosserie aus einem Stück büßt nur einen Kotflügel ein, die Scheiben bleiben ganz, und der Wagen steht fest auf allen vier Rädern. Presse-Bild-Zentrale



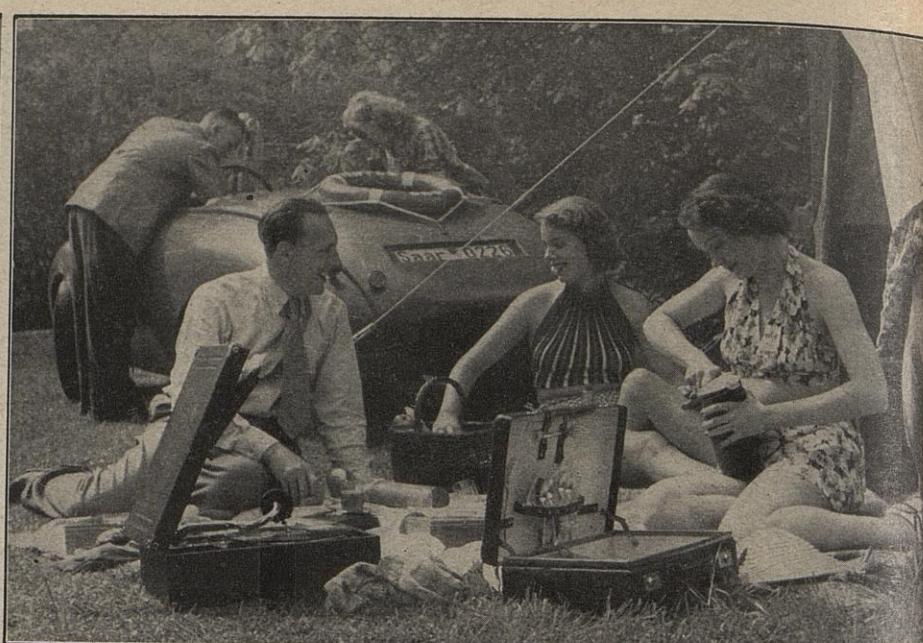
Während Herr Roosevelt Dentschriften an Deutschland verfaßt, fausten Gummiknüppel auf die Köpfe streikender amerikanischer Arbeiter nieder, die Streikbrecher nicht in die Fabrik lassen wollten. Die Polizei bahnte aber den Arbeitswilligen mit Gewalt einen Weg zu ihrer Arbeitsstätte. Associated Press (2)



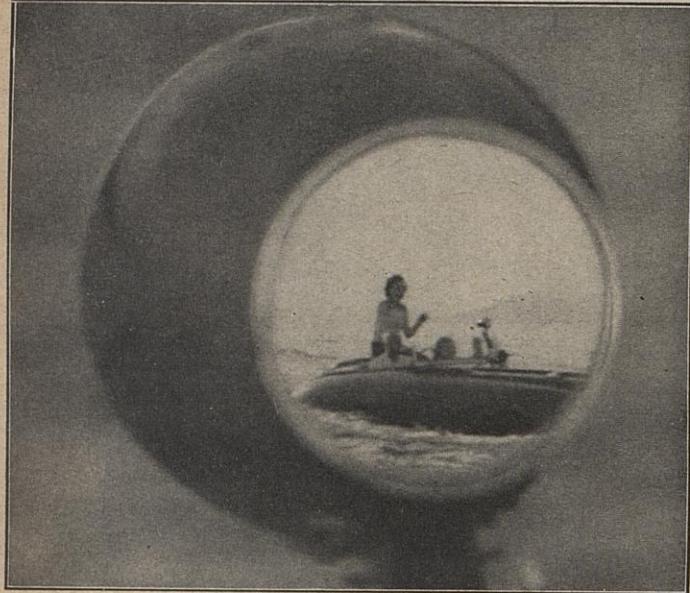
Lächelnd ließ er sich verhaften, noch den schweren Knüppel in der Hand, mit dem er einen politischen Gegner niedergeschlagen hat: In Mexiko war ein erbitterter Streit um die Führung der Arbeitergewerkschaften ausgebrochen. In wilden Straßenkämpfen schlügen sich die Arbeiter die Köpfe blutig, bis Polizei und Militär die Kämpfenden trennen.



Die Pfingstreiße geht gut an: Schnürregen im Allgäu.
Im Hochgebirge schneit es jetzt. Vielleicht wären wir doch besser zum Skilaufen gefahren? Aber fahren wir weiter — was hilft's!



Die Pfingstreiße geht gut weiter: Am Bodensee scheint doch die Sonne.
Im herrlichen Park von Bad Schachen zelten wir und stärken uns noch einmal, denn wir haben eine abenteuerliche Fahrt vor uns.



Der Rückspiegel lügt nicht: Unser Auto sticht in... See.
Plötzlich verlassen unsere seltsamen Gefährte die Kurpromenade von Schachen, rollen die steile Uferböschung hinunter und schwimmen hinaus ins Weite.



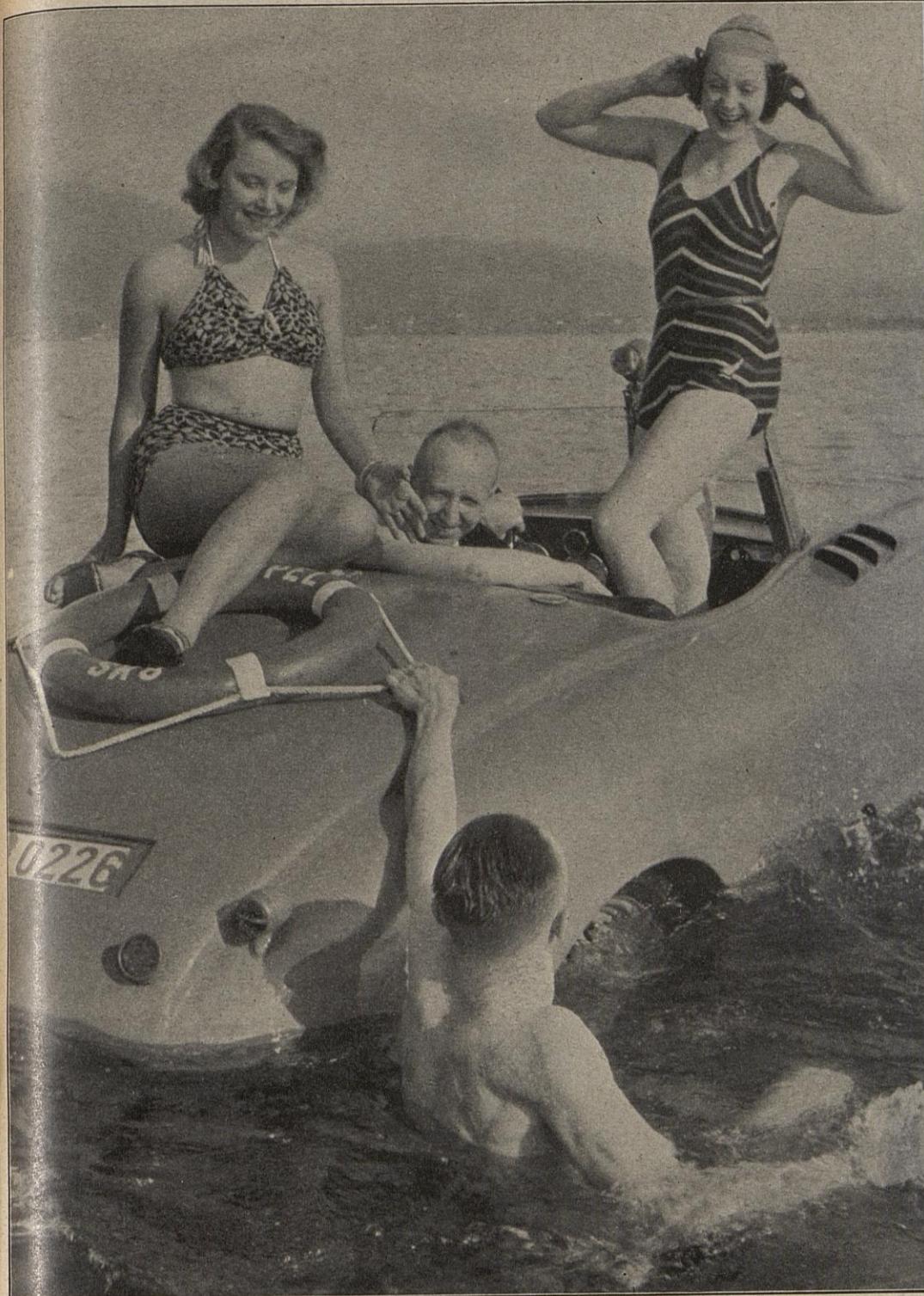
Pfingsten 1939:

Auf Rädern über den Bodensee, zu Schiff ins Gebirge

Eine Reise in Bildern von Hanns Hubmann



Acht Räder stehen still, zwei Schrauben wirbeln durch das Schwäbische Meer!
Der Mann, der das rote Amphibium steuert, ist sein Schöpfer, Hans Tripel. Er steuert wie an Land, aber die Räder greifen nicht mehr. Nur die Borderräder wirken als Steuer. Die Bugwelle schäumt hoch auf, aber kein Tropfen Wasser dringt in die abgedichtete Maschine. Der stählerne Leib des Autos ist zum Bootskörper geworden. Mit 10 Knoten Geschwindigkeit geht es gegen Bregenz, das vom anderen Ufer des Bodensees grüßt.



Stop!
Wir wollen baden! Saar — 0226 wird
Schwimmfloß.

*



„Laßt den Zander nicht anbrennen!“
Ein besorgter Zuruf aus dem Zelt. Die
Angst vor dem kalten, schlüpfrigen Riesen-
fisch, den wir mitten auf dem Wasser von
den Bodenseefischern gekauft haben, ist
längst vorbei. Ein köstlicher Leckerbissen
erwartet uns.



Zwei Stunden später: Im Schneesturm des Hochgebirges.
Im scharfen Tempo trug uns unser „Schiff“ die enggewundenen Serpen-
tinen des Arlbergpasses hinauf nach St. Christoph. „Jesus“, sagte der
Herr Portier, mit einem Blick auf den Wagen, „An... Auto... is...
scho! Aber...?“



Ein Kontrast wie noch nie: Der Rettungsring an unserem Schiff...
und am Anlegeplatz läuft die Besatzung Ski.



Hüttenleben wie im tiefsten Winter
und doch eine Sensation, wie sie nur der Arlberg kennt: Zwei Ski-
Berühmtheiten an unserem Tisch! Gustel Berauer, Weltmeister (dritter
von links) und Willi Walch, deutscher Meister (zweiter von rechts).

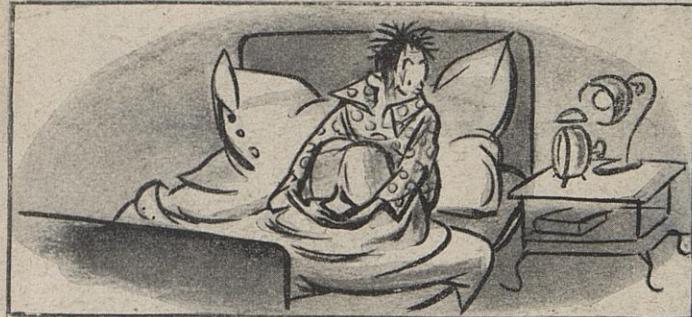


Wie sie warten:

Der eine wartet mit Würde, der andere schicksalsergeben, oder mit Bequemlichkeit. So wartet der Optimist, so der Pedant, so zwei Damen — und so der Choleriker!

Warten Sie mal!

L. v. Malachowski erzählt
„vom Warten...“



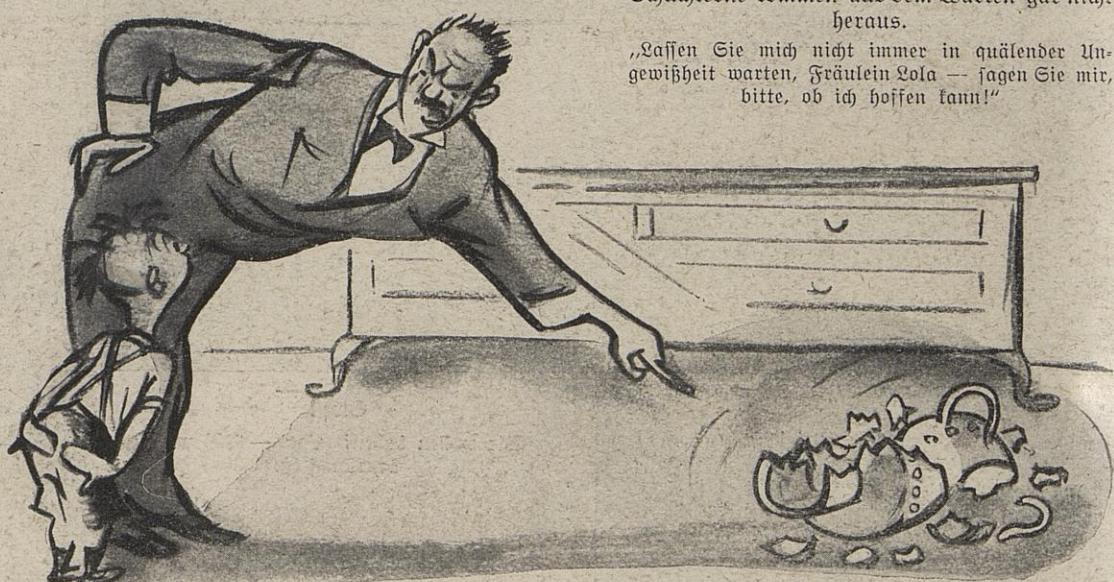
Das Warten auf den Wecker!

Schon wach sein, aber mit dem Aufstehen warten, bis der Wecker rasselt — das ist ein Warten reiner Freude!



Schüchterne kommen aus dem Warten gar nicht heraus.

„Lassen Sie mich nicht immer in quälender Unwissheit warten, Fräulein Lola — sagen Sie mir bitte, ob ich hoffen kann!“



Voll Erwartung...

„Was hat die Mutter gesagt?“ — „Ich soll warten, bis du kommst!“



Manchmal warten manche gerne!

„Beeilen Sie sich, bitte, gar nicht, Fräulein! Ich kann wirklich warten!“

Und zwei Vorschläge — wie das Warten zu gestalten wäre...

„Ringelringefreihe — wenn die Zelle frei wird, kommt der dran, der gerade vor der Tür steht!“

Und in der Theatergarderobe wird auf diese Weise jeder sicher sein, daß keiner bevorzugt wird!